

**Kulturelle
Teilhabe
in Salzburg**

**Künstler:innen
in Salzburg**
Arbeitsbedingungen,
Einkommenssituation,
soziale und finanzielle
Absicherung

Studie
von Anita Moser und
Sophia Reiterer

- Grundlagen
- Mitbestimmung und Diversität
- Kunst und Vermittlung
- Kulturarbeit und Förderung

Künstler:innen in Salzburg

**Arbeitsbedingungen, Einkommenssituation,
soziale und finanzielle Absicherung**

Anita Moser und Sophia Reiterer

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	4
1	Einleitung	5
2	Methodischer Zugang	7
3	Ergebnisse	8
3.1	Basisinformationen	8
3.1.1	Befragte Künstler:innen: Großteils städtisch, kinderlos und langjährig aktiv	8
3.1.2	Künstlerische Tätigkeiten und formale Ausbildung: Schwerpunkte bei Musik, bildender und darstellender Kunst, hohe Professionalisierung	10
3.1.3	Diversität und Diskriminierungen	12
3.1.4	Salzburg als Lebens- und Arbeitsmittelpunkt: Hohe Lebensqualität, mangelnde berufliche Perspektiven, kostspieliges Umfeld, Stadt-Land-Unterschiede	14
3.2	Einkommens- und Beschäftigungssituation	20
3.2.1	Einkommen 2019 und 2020: Generell hohe Armutsgefährdung und starke zusätzliche Belastung durch Covid-19	20
3.2.2	Tätigkeiten und Zeitaufwand: Breites Spektrum, viel unbezahlte Arbeit und geschlechtsspezifische Ungleichheit	25
3.2.3	Beschäftigungssituation und Einnahmequellen: Mischverhältnisse, Honorare wichtigste Einkommensbasis	31
3.2.4	Förderungen und Stipendien: Geringe Quote, spartenspezifische Unterschiede, kaum Förderungen von Gemeinden und EU	36
3.2.5	Soziale und finanzielle Absicherung: Komplexe Versicherungssituation, kaum Sozialleistungen und Rücklagen, gesundheitliche Belastungen	39
4	Ergebnisse, Veränderungsbedarf und Maßnahmen – ein Resümee	45
	Endnoten	51
	Literatur	54
	Anhang	59
	Endnoten Anhang	100
	Impressum	101

Vorwort

Im Sommer 2021, als der Fragebogen zur Erhebung der Arbeitsbedingungen und Einkommenssituation von freischaffenden Künstler:innen mit Lebens- und Arbeitsmittelpunkt im Bundesland Salzburg online ging, war der Kulturbereich nach wie vor stark von der Corona-Pandemie geprägt. Nicht nur Lockdowns, unklare Öffnungsschritte sowie die Umsetzung von Covid-19-Präventionskonzepten stellten das Feld vor große Herausforderungen, sondern insbesondere auch die unsichere ökonomische Situation. Letztere hatte sich drastisch verstärkt, war jedoch keinesfalls neu. Vielmehr machte die Pandemie die schwierigen Bedingungen vieler in Kunst und Kultur tätiger Menschen besonders deutlich sichtbar.

Zentraler Ausgangspunkt der vorliegenden Studie war das am Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion an der IE Wissenschaft & Kunst (in Salzburg) durchgeführte Forschungsprojekt ‚Kulturelle Teilhabe in Salzburg‘¹. In den dabei geführten Interviews thematisieren Salzburger Künstler:innen und Kulturarbeiter:innen vielfach die Herausforderungen aufgrund mangelnder Ressourcen, ebenso die Notwendigkeit entsprechender Bewusstseinsbildung und Verbesserungen. Die sozioökonomische Lage, der Zugang zu Ressourcen und die konkrete finanzielle Ausstattung von Kunst- und Kulturproduzent:innen tragen wesentlich zu deren kultureller Teilhabe bzw. Nicht-Teilhabe bei, so ein Fazit des Forschungsprojekts.

Dass es in Bezug auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und die finanzielle Absicherung in Kunst und Kultur Handlungsbedarf gibt, ist auch im ‚Kulturentwicklungsplan KEP Land Salzburg‘ festgehalten (vgl. Land Salzburg 2018: 14f.). Seit Ende 2021 werden diesbezüglich vielversprechende Maßnahmen gesetzt (vgl. Einleitung vorliegender Studie). Mit unserer Untersuchung, die Zahlen, Daten und Fakten unter anderem in Bezug auf die Arbeits- und Einkommenssituation von Künstler:innen in Salzburg ermittelt und zusammenführt, möchten wir einen Beitrag zur Ergänzung und Weiterentwicklung der Maßnahmenpläne leisten.

Ein umfassender Fragebogen, der in einem breiten Diskussions- und Feedbackprozess entwickelt wurde, ist die zentrale Grundlage der vorliegenden Studie. Bei dessen Erarbeitung trugen die Expertise von Kolleg:innen, Künstler:innen, Kulturarbeiter:innen und Vertreter:innen von Interessengemeinschaften und dem Land Salzburg sowie deren Bereitschaft, ihr Wissen und ihre Erfahrungen in das Vorhaben einfließen zu lassen, wesentlich zur inhaltlich differenzierten Ausgestaltung bei. Ein herzliches Dankeschön dafür geht insbesondere an Matthias Ais, Katharina Anzengruber, Sheri Avraham, Martina Fladerer, Vasilena Gankovska, Yvonne Gimpel, Lukas Gwechenberger, Romana Hagyo, Julia Kronenberg, Susanne Lipinski, Sonja Prlić, Elisabeth Schmirl, Anna Stadler, Ulla Steyrleuthner, Esther Strauß und Elke Zobl.

Ein großer Dank geht außerdem an die Kolleg:innen von Wissenschaft & Kunst Elisabeth Klaus, Ricarda Drüeke und Marcel Bleuler für die konstruktiven Kommentare zum Bericht und an Roswitha Gabriel für das umsichtige Lektorat. Vielen Dank auch an Daniel Car für die hilfreiche Unterstützung bei der grafischen Umsetzung. Ganz besonders danken wir all jenen Künstler:innen, die an der Befragung teilgenommen haben. Ohne ihr Wissen, ihre Einschätzungen und Erfahrungen und vor allem auch ihre Bereitschaft, dies alles großzügig zu teilen, wäre die Studie nicht zustande gekommen.

Salzburg, im März 2022

1 Einleitung

Die finanzielle und soziale Lage von Künstler:innen ist seit einigen Jahren verstärkt Inhalt wissenschaftlicher Arbeiten. Dabei ist die Ambivalenz von subjektiv empfundener oder gelebter Autonomie und Selbstverwirklichung in der Kunst- und Kulturbranche einerseits und belastenden Arbeits- und Einkommenssituationen andererseits ein verstärkt diskutiertes Thema (vgl. z.B. Basten 2016; Manske 2016; Loacker 2010). Ein zentraler Fokus liegt insbesondere auf der Beobachtung, dass Kreative und Künstler:innen hohen Prekarisierungsrisiken ausgesetzt sind. Grund dafür sind labile Einkommen und weitgehend fehlende ökonomische und soziale Absicherung (vgl. z.B. Brook/O'Brien/Taylor 2020; Reither 2012; McRobbie 2009).

Prekäre (im Sinne von ‚unsichere‘; lat. precarius) Arbeitsverhältnisse können in Abgrenzung zu ‚Normalarbeitsverhältnissen‘, die mit regelmäßiger Vollarbeitszeit, bezahltem Urlaub, kollektivvertraglichen Regelungen und arbeitsrechtlichen Absicherungen assoziiert sind, beschrieben werden: Darunter sind Arbeitsverhältnisse mit geringen und unsicheren Einkommen, befristeten, geringfügigen Teilzeitbeschäftigungen, mangelnder Arbeitsplatzsicherheit, mangelndem Kündigungsschutz sowie keiner oder nur geringer sozialrechtlicher Absicherung (wie Altersversorgung, Kranken-, Urlaubs-, Arbeitslosengeld) zu verstehen. Solche Kontexte sind für die Betroffenen mit großer existenzieller Unsicherheit verbunden. Eine Krankheit beispielsweise kann die Armutsgefährdung enorm erhöhen. Nicht leistbare Urlaube bzw. Erholungszeiten ziehen physische und/oder psychische Probleme nach sich.

Längst sind nicht mehr nur Künstler:innen und Kulturarbeiter:innen von Prekarisierung betroffen. Vielmehr ist diese in den letzten Jahrzehnten im Zuge der generellen Veränderungen der Arbeitswelt hin zu einem neoliberalen Arbeitsmarkt – mit unsteten Karriereverläufen und unsicheren Arbeitsverhältnissen, die ein hohes Maß an Flexibilität und Selbstaussbeutung erfordern – zu einem Phänomen von gesamtgesellschaftlicher Tragweite geworden (vgl. Marchart 2013; Lorey 2012). Dabei aber waren Künstler:innen, die traditionell immer schon finanziell sowie sozial wenig abgesichert und hoch flexibel arbeiteten, unter den ersten Betroffenen deregulierter und unsicherer Einkommens- und Arbeitsverhältnisse (vgl. u.a. Reckwitz 2012; Boltanski/Chiapello 2003).

Die Arbeitssituation von Künstler:innen ist vielfältigen und komplexen Bedingungen unterworfen. Daher beleuchtet die vorliegende Studie nicht nur deren Einkommen – exemplarisch anhand des Durchschnittsarbeitsjahres 2019 und des pandemiegeprägten Jahres 2020 –, sondern zeichnet ein umfassenderes Bild des Arbeitsfeldes und der darin gemachten Erfahrungen. In der Erhebung wurde unter anderem nach der Beschäftigungslage der Künstler:innen und den damit verbundenen Herausforderungen, ihrer sozialen und finanziellen Absicherung sowie dem Erleben des Kulturstandorts Salzburg gefragt.

Im Zuge der Covid-19-Pandemie, die irreguläre bzw. ungenügend abgesicherte Segmente der Arbeitswelt besonders hart traf und trifft, treten die strukturellen Schwächen des Kulturbereichs deutlich sichtbar hervor. Zwar werden die schwierigen ökonomischen Bedingungen künstlerischer Tätiger seit vielen Jahren von Interessenvertretungen aufgezeigt und entsprechende Kampagnen – etwa 2011 ‚Fair Pay‘ der IG Kultur oder 2016 ‚pay the artist now‘ der IG Bildende Kunst – lanciert, doch erst im Kontext von Covid-19 erfuhr die Problematik in Österreich breitere mediale Aufmerk-

samkeit. Eine kulturpolitische Folge war, dass – neben finanziellen Unterstützungs- bzw. Überbrückungsmaßnahmen für den Kulturbereich – auf Bundesebene im Herbst 2020 ein ‚Fairness Prozess‘² gestartet wurde. Teil des Prozesses war eine im Sommer 2021 vom Bund in Auftrag gegebene österreichweite Datenerhebung. Dabei wurde in Kunst- und Kultureinrichtungen/-institutionen die Differenz zwischen der Bezahlung von Künstler:innen und Kulturarbeiter:innen und den Honorar- und Gehaltsempfehlungen der Interessengemeinschaften³ erhoben (vgl. Gallup Institut 2022). Im Zwischenbericht zum ‚Fairness Prozess‘ ist festgehalten, dass der Bund „Fair Pay als berücksichtigungswürdiges Kriterium in alle neuen Ausschreibungen integriert“ hat (Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport 2021: 6). Bei der Bewertung von Förderansuchen sind Beiräte und Jurys dazu angehalten, Fair Pay bzw. Honoraruntergrenzen der Interessengemeinschaften zu berücksichtigen (vgl. ebd.).

Auch im Bundesland Salzburg ist seit 2021 einiges in Bewegung gekommen. Zeitgleich mit unserer Erhebung führte das Land Salzburg eine Befragung durch, um – ähnlich der oben genannten bundesweiten Erhebung – bei den Salzburger Kultureinrichtungen den Finanzbedarf zur Bezahlung ihrer Mitarbeiter:innen nach dem Fair-Pay-Schema der IG Kultur zu ermitteln. Ab 2022 beginnt Salzburg nach Wien als zweites Bundesland Österreichs, im Zuge einer Fair-Pay-Initiative die Forderung nach gerechteren Löhnen und Gehältern für in Kunst- und Kulturorganisationen arbeitende Akteur:innen umzusetzen. Für diese Initiative stehen bis 2024 eine Million Euro Landesmittel zur Verfügung (vgl. Land Salzburg 2021). Darüber hinaus arbeitet das Land Salzburg aktuell an Verbesserungen der Einkommenslage freischaffender Künstler:innen. Auch auf Ebene der Stadt Salzburg wird die „stufenweise Verankerung von Fair Pay für Institutionen wie für einzelne Kunst- und Kulturtätige“ als kurzfristig umzusetzende Maßnahme benannt (vgl. MA 2 – Kultur, Bildung und Wissen/Initiative Salzburg 2024 2022: 16). Gerade zur Gruppe einzelner freischaffender Künstler:innen gibt es, abgesehen von der Studie ‚Zur sozialen Lage der Künstler und Künstlerinnen in Österreich‘ (Schelepa et al. 2008) und deren Aktualisierung ‚Soziale Lage der Kunstschaffenden und Kunst- und Kulturvermittler/innen in Österreich. Ein Update der Studie‘ (Wetzel et al. 2018a und b), noch wenig empirisch belegte Daten. Ziel der vorliegenden Studie ist auch, einen Beitrag zur Verringerung dieser Lücke zu leisten – zumindest in Bezug auf das Bundesland Salzburg.

Die vorliegende Publikation gibt einen Überblick über die Untersuchungsergebnisse. Im Anschluss an die Darstellung des methodischen Zugangs folgt die Zusammenfassung und Auswertung zentraler Aspekte, welche auch geschlechts- und spartenspezifisch sowie im Hinblick auf Stadt-Land-Unterschiede analysiert wurden. Im Anhang sind alle Ergebnisse und Tabellen vollständig aufgeführt.

2 Methodischer Zugang

Um die Situation freischaffender Künstler:innen in Salzburg möglichst repräsentativ darstellen zu können, haben wir eine quantitative Online-Befragung durchgeführt. Auf der Basis von Literaturrecherchen sowie der methodischen Anlage und den Ergebnissen früherer Studien wurde ein Fragebogen erstellt und in einem breiten Diskussions- und Feedbackprozess weiterentwickelt. Der Fragebogen war in drei Fragenkomplexe eingeteilt: Künstlerische Tätigkeit und Kulturstandort Salzburg, Einkommenssituation und Förderungen sowie schließlich demografische Daten. Aufgrund der Sensibilität der Daten und der im Entwicklungsprozess des Fragebogens geäußerten Bedenken – u.a. in Bezug auf die Anonymität der Befragten und den Zeitaufwand für die Beteiligung an der Erhebung – entschieden wir uns gegen die ursprünglich noch um einiges detaillierter geplante Befragung.

Die Umfrage adressierte freischaffende Künstler:innen mit Lebens- und Arbeitsmittelpunkt im Bundesland Salzburg. Da es für diese Gruppe keine eindeutigen Kriterien gibt und daher auch keine umfassenden Informationen über die Grundgesamtheit zur Verfügung stehen, gestaltete sich der Zugang zu den Proband:innen schwierig. Im Vergleich zu anderen Berufsgruppen sind im Kunst- und Kulturbereich Ausbildung, Mitgliedschaften in spezifischen Organisationen und Berufsverbänden oder eine bestimmte Form der Beschäftigung keine eindeutigen Indikatoren für das Vorliegen einer künstlerischen Tätigkeit (vgl. Wetzel et al. 2018a: 4). Das Feld der Künstler:innen ist schwer fassbar, überaus heterogen und die Akteur:innen verfügen über höchst unterschiedliche Bildungs- und Erwerbsbiografien. Es fehlen eindeutige Definitionen darüber, was zur Kunst gezählt wird, zudem sich die Grenzen der Kunstpraxis immer wieder verschieben. So wird Kulturvermittlung beispielsweise je nach Zugang und Umsetzung als künstlerische Arbeit oder als kunstnahe Tätigkeit verstanden.

Auch ‚freischaffend‘ ist im Kontext künstlerischer Arbeit keine eindeutige Kategorie. In der vorliegenden Studie sind darunter jene Künstler:innen gefasst, die ihre Tätigkeit primär nicht im Rahmen einer durchgehenden, länger als ein Jahr dauernden Anstellung ausüben, sondern vor allem selbstständig, in eigener Verantwortung, mit eigenen Materialien und Werkzeugen und auf eigenes wirtschaftliches Risiko. Die Arbeitsrealität vieler Künstler:innen zeigt dabei, dass sie von einem Wechsel zwischen selbstständiger und unselbstständiger Beschäftigung und von einer Kombination aus künstlerischen, kunstnahen und kunstfernen Tätigkeiten gekennzeichnet ist (vgl. Wetzel et al. 2018a). Aufgrund dieser Komplexität wählten wir ähnlich dem Update der Studie ‚Zur sozialen Lage der Künstler und Künstlerinnen in Österreich‘ (vgl. Wetzel et al. 2018a) einen breiten Zugang, der vor allem auf der Selbstdefinition der künstlerischen Tätigkeit und Verortung in dem Feld beruht (vgl. ebd.: 4).⁴

Die Umfrage wurde via LimeSurvey durchgeführt und war anonym – es konnten und können keine Rückschlüsse auf die Teilnehmer:innen gezogen werden. Die Online-Umfrage war über einen Link aufrufbar und konnte sowohl am PC als auch am Smartphone ausgefüllt werden. Insgesamt umfasste die Erhebung 49 Fragen, deren Beantwortung rund 20 Minuten in Anspruch nahm. Bei 16 Fragen konnten die Antwortenden Kommentare hinterlassen. Proband:innen war es möglich, vom 16.6.2021 bis zum 20.9.2021 an der Online-Erhebung teilzunehmen. 123 Datensätze bilden die Grundlage für die vorliegende Auswertung.⁵

Das Feld der Künstler:innen ist schwer fassbar, überaus heterogen und die Akteur:innen verfügen über höchst unterschiedliche Bildungs- und Erwerbsbiografien.

Bei der Verbreitung und Bewerbung des Fragebogens und dem Erreichen der Zielgruppe waren Kooperationen in Salzburg eine wichtige Basis: Künstler:innen verschiedener Genres, Akteur:innen an der Schnittstelle von Kunst/Kultur und anderen gesellschaftlichen Bereichen, Kunst- und Kultureinrichtungen aus Stadt und Land mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten, Interessengemeinschaften, Universitäten sowie Kulturämter von Stadt und Land Salzburg verbreiteten den Fragebogen über ihre Netzwerke. Zudem wurden Flyer und Plakate von Juli bis September im Stadtgebiet von Salzburg ausgelegt bzw. aufgehängt sowie per Post an Kultureinrichtungen im ländlichen Raum verschickt.

Da die Grundgesamtheit der freischaffenden Künstler:innen in Salzburg unbekannt ist, können Ergebnisse der Umfrage nicht per se auf alle Kunstschaffenden im Land Salzburg übertragen werden. In der vorliegenden Studie wird die Grundgesamtheit als all jene Künstler:innen gefasst, die den Fragebogen ausgefüllt haben. Es ist zu vermuten, dass vor allem Künstler:innen, die das Thema als besonders dringlich und/oder wichtig erachten, den Fragebogen ausgefüllt haben. Darauf deuten auch die zahlreichen und vor allem umfangreichen qualitativen Kommentare hin, die in der Erhebung hinterlassen wurden. Somit können die Ergebnisse als aussagekräftig in Bezug auf das Thema eingestuft werden.

3 Ergebnisse

3.1 Basisinformationen

3.1.1 Befragte Künstler:innen: Großteils städtisch, kinderlos und langjährig aktiv

Die Umfrage wurde von mehr Frauen als Männern ausgefüllt. 53% der Befragten⁶ geben an, sich als weiblich zu identifizieren. 47% als männlich, niemand als divers. Die Altersverteilung ist relativ ausgeglichen (vgl. Anhang, Abb. 3), abgesehen von der kleinen Gruppe an Antwortenden in der Kategorie ‚Geburtsjahr 1959 und älter‘. Die geringere Beteiligung von älteren Künstler:innen kann mit einer geringeren Internetaffinität zusammenhängen, aber auch damit, dass es in diesem Alterssegment vielleicht weniger künstlerisch Tätige gibt. Während in den anderen Altersgruppen etwas mehr Frauen als Männer teilgenommen haben, sind in der Altersgruppe ‚Geburtsjahr 1959 und älter‘ deutlich weniger Frauen (30%) als Männer repräsentiert (vgl. Anhang, Abb. 4). Hier lassen sich Parallelen zu den Ergebnissen der bundesweiten Erhebung 2018 ziehen, die zeigt, dass der Anteil an Frauen mit steigenden Alterskohorten kontinuierlich abnimmt und in der Gruppe „ab 55 Jahren ‚nur‘ noch bei rund 40%“ (Wetzel et al. 2018a: 28) liegt. Der geringe Frauenanteil in diesem Alterssegment wird dahingehend interpretiert, dass es für weibliche Künstler:innen schwieriger als für ihre männlichen Kollegen sei, sich dauerhaft im Kunstbereich zu etablieren.

Fast 80% der von uns befragten Künstler:innen geben die Stadt Salzburg als Hauptwohnsitz an. Nur ein kleiner Teil hingegen hat den Hauptwohnsitz in Ortschaften im ländlichen Raum Salzburgs (vgl. S. 67). Es ist wenig erstaunlich, dass in ländlichen Räumen weniger Künstler:innen leben, da es dort generell nicht so viele Arbeitsmöglichkeiten für sie gibt. Programme regionaler Veranstalter:innen werden häufig mit internationalen Künstler:innen oder in der Landeshauptstadt ansässigen Akteur:innen be-

stritten. Die meisten Kunst- und Kultureinrichtungen sind wie die Ausbildungsstätten in der Stadt Salzburg angesiedelt. Wie unser Forschungsprojekt ‚Kulturelle Teilhabe in Salzburg‘ aufzeigen konnte, stellen mangelnde kulturelle Infrastrukturen und Netzwerke, insbesondere aber auch schwierige Mobilitätsbedingungen für Personen, die in Salzburgs Regionen künstlerisch tätig sind oder sein möchten, große Herausforderungen dar (vgl. Moser 2021). Eine Rolle in Bezug auf das Ungleichgewicht bei der Beteiligung könnten aber fehlende oder zu wenig offene Netzwerke gespielt haben, wodurch für am Land tätige Künstler:innen der Zugang zu relevanten Informationen und Aktivitäten (wie etwa dieser Erhebung) schwieriger ist.

Mehr als die Hälfte der Befragten lebt ohne Kinder im eigenen Haushalt, ein Viertel lebt mit einem Kind (vgl. auch Anhang, Abb. 5) zusammen:

Kinder im eigenen Haushalt	Prozent der Befragten
keine Kinder	56%
ein Kind	25%
zwei oder mehr Kinder	19%

N = 85

Diese Zahlen lassen zum einen vermuten, dass das Kunstfeld ein Bereich ist, der sich – u.a. aufgrund unregelmäßiger Einkünfte und Arbeitszeiten – schlecht mit Elternschaft vereinbaren lässt. Aber auch andere Faktoren wie Bildung und städtisches Umfeld spielen in Bezug auf Elternschaft eine Rolle. In Städten ist die Akademiker:innenrate generell höher als in ländlichen Regionen (vgl. u.a. Gartner/Hametner 2017). Zugleich sinkt die Anzahl der Kinder mit der Höhe des Bildungsabschlusses (vgl. u.a. Demografieportal 2022). Darauf, dass Künstler:innen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung seltener Kinder haben, deuten auch Ergebnisse aus der bundesweiten Erhebung von 2018 hin: Knapp die Hälfte der befragten Künstler:innen und Kunst-/Kulturvermittler:innen lebte „ohne Kind/er und/oder Partner/in“ (Wetzel et al. 2018b: 2).

Auffallend ist weiters, dass die Mehrzahl der Befragten langjährig künstlerisch aktiv ist (vgl. Anhang, Abb. 2). Rund 50% sind mehr als 20 Jahre, mehr als ein Viertel zwischen 10 und 20 Jahre, 16% zwischen 4 und 10 Jahre, aber nur 5% weniger als 4 Jahre künstlerisch tätig. Weniger als das tatsächliche Alter der befragten Künstler:innen scheinen also die Anzahl der Jahre der künstlerischen Tätigkeit – und einhergehend damit ihre Etabliertheit aufgrund der bereits durchgeführten Projekte, Ausstellungen, Performances, Konzerte etc. – ausschlaggebend dafür zu sein, ob sie sich als Künstler:innen bezeichnen bzw. angesprochen fühlen. Personen, die erst seit kurzem künstlerisch tätig sind, sei es, weil sie tatsächlich noch sehr jung sind oder weil sie einen Berufswechsel hinter sich haben, nahmen kaum an der Erhebung teil. Im Zusammenhang mit dem Ungleichgewicht stellt sich aber auch die Frage, wie offen unterschiedliche informelle Netzwerke oder auch Interessengemeinschaften für Nachwuchskünstler:innen sind, und wie leicht oder schwierig es für Jüngere ist, Zugang zu Informationen und relevanten Kreisen zu erhalten.

3.1.2 Künstlerische Tätigkeiten und formale Ausbildung: Schwerpunkte bei Musik, bildender und darstellender Kunst, hohe Professionalisierung

Die verschiedenen künstlerischen Sparten sind in der Erhebung sehr unterschiedlich vertreten. Auffallend ist, dass mehr als ein Viertel der Befragten angibt, in mehreren Kunstsparten tätig zu sein. Ihre künstlerischen Arbeitsfelder sind demnach breit und für viele ist es selbstverständlich, multimedial und über das ‚erlernte‘ Fach hinaus künstlerisch tätig zu sein. Die Zahlen sind aber auch als Indiz dafür zu deuten, dass für Künstler:innen die Zuordnung der eigenen Arbeit zu einer einzigen Sparte oftmals schwierig ist. Klare Abgrenzungen zwischen den Sparten lassen sich nicht immer eindeutig treffen. Zudem sind künstlerische Ausdrucksformen nicht statisch, vielmehr ändern sie sich laufend bzw. entstehen in neuen Ausprägungen. Häufig treffen unterschiedliche Kunstformen in Projekten aufeinander, ohne dass sie zu einer inter- oder transdisziplinären Kunstform per se verschmelzen.

Bei den einzelnen Sparten sind Musiker:innen am stärksten vertreten, was für die ‚Musikstadt‘ Salzburg wenig überraschend ist. Es folgen Künstler:innen aus dem darstellenden Bereich und der bildenden Kunst. Aus den Sparten Film, Literatur, Medienkunst, inter-/transdisziplinäre Kunst und Volkskultur nahmen nur sehr wenige Personen teil:

Verortung der künstlerischen Haupttätigkeit	Prozent der Befragten
in mehreren Sparten tätig	28%
Musik	25%
Darstellende Kunst (Theater, Tanz, Performance, Artistik, ...)	19%
Bildende Kunst (Malerei, Skulptur, Fotografie, ...)	17%
Literatur	4%
Inter-/transdisziplinäre Kunst	3%
Film	2%
Medienkunst	1%
Volkskultur	1%

N = 114

Neben der Problematik der Spartenzuordnung hängt die Verteilung der Zahlen damit zusammen, dass es in Salzburg vermutlich im Filmbereich, in der inter-/transdisziplinären Kunst, in der Literatur und in der Medienkunst deutlich weniger freischaffend tätige Akteur:innen gibt als in der Musik, der bildenden und der darstellenden Kunst. Dass sich nur wenige in der Volkskultur verorten, hängt womöglich ebenfalls mit den oben angesprochenen Überlegungen bezüglich Sparten zusammen. Sie wird unter anderem in

Über ein Viertel der befragten Künstler:innen gibt an, in mehreren Kunstsparten tätig zu sein.

Form von Theater oder Musik umgesetzt und lässt sich als eigener Bereich kaum trennscharf abgrenzen. Auch das Selbstverständnis in Hinblick auf die eigene Arbeit sowie Zuschreibungen von außen können ausschlaggebend für die Unterschiede sein und dazu führen, dass sich beispielsweise im volkulturellen Bereich tätige Personen weit weniger häufig als Künstler:innen bezeichnen als jene, die in der bildenden oder darstellenden Kunst tätig sind (vgl. Bleuler 2021: 14-16).

In Salzburgs Kunstszene ist der Anteil von an Universitäten ausgebildeten Personen sehr hoch. Insgesamt 79% der Befragten geben an, über einen akademischen Abschluss zu verfügen (vgl. Anhang, Abb. 6). Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich in der 2018 bundesweit durchgeführten Studie, wo gut 80% der Befragten auf eine akademische Ausbildung verweisen (vgl. Wetzler et al. 2018a: 33). Zwei Drittel der Befragten (66%) haben eine spezifische Kunstausbildung abgeschlossen, wobei hier mit 57% deutlich mehr Frauen als Männer vertreten sind. 31% geben an, Autodidakt:innen zu sein, wobei nur 11% der befragten Künstler:innen angeben, reine Autodidakt:innen ohne künstlerische Ausbildung zu sein. 10% der Befragten befanden sich zum Erhebungszeitpunkt in künstlerischer Ausbildung.

Bei der Ausbildung spielt die Universität Mozarteum Salzburg eine wichtige Rolle: Ein gutes Drittel (39%) der Befragten gibt sie als Ausbildungsstätte an. Die Paris Lodron Universität spielt mit 9% in den Bildungswegen der Künstler:innen eine eher untergeordnete Rolle. Rund ein Drittel der Künstler:innen nennt jedoch eine andere Universität als Ausbildungsinstitution:

Ausbildungsinstitution	Prozent der Befragten
Universität Mozarteum Salzburg	39%
andere Kunsthochschule	19%
Paris Lodron Universität Salzburg	9%
andere Universität	34%
Fachhochschule	7%
Privatunterricht	19%
Private Bildungseinrichtung	16%

N = 70 (Mehrfachantworten waren möglich)

Insgesamt verfügen die in Salzburg befragten Künstler:innen über ein deutlich höheres formales Ausbildungsniveau als Österreichs Gesamtbevölkerung. Im Jahr 2019 hatten 19% der Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 einen Akademie- oder Hochschulabschluss (vgl. Statistik Austria 2019).

Zwei Drittel der Befragten haben eine spezifische Kunstausbildung abgeschlossen, wobei hier mit 57% deutlich mehr Frauen als Männer vertreten sind.

3.1.3 Diversität und Diskriminierungen

Obige Zahlen weisen auf die Beschaffenheit des kulturellen Feldes hin. Nach wie vor sind darin eher Akteur:innen mit akademischer Bildung, die wiederum eng mit der sozialen Herkunft zusammenhängt (vgl. u.a. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2021), tätig. Das ist ein Indikator für mangelnde Diversität, bei der neben anderen Faktoren klassistische Ausschlüsse (vgl. u.a. Bourdieu 1982; Brook/O'Brien/Taylor 2020) eine zentrale Rolle spielen. Dies zeigen auch Untersuchungen über die Zugänglichkeit von Kunsthochschulen und die großteils bildungsbürgerliche Herkunft der dort Studierenden (vgl. Saner/Vögele/Vessely 2016; Rothmüller 2010). Für Personen aus sozioökonomisch schwachen Verhältnissen und mit geringerer formaler Bildung sind die Zugangshürden zu Kunst und Kultur hoch. Dies zeichnet sich auch in unserer Erhebung ab. Lediglich jeweils 5% der Befragten geben als höchsten Abschluss die Berufsreifeprüfung oder einen Lehrabschluss an, 9% die Matura (vgl. Anhang, Abb. 6).

Nicht nur bei den Bildungshintergründen, sondern auch in anderer Hinsicht zeigt sich das in der Befragung repräsentierte künstlerische Feld recht homogen. In Bezug auf die hier erhobenen Differenzkategorien ‚Race‘, Geschlecht, Behinderung, Alter, Bildungsstand (Klasse) und Migration zeigt sich einzig beim Alter eine größere Vielfalt. Beim Geschlecht zeigt sich eine etwas größere Teilnahme von Frauen als Männern, jedoch keine Beteiligung von Personen, die sich als ‚divers‘ bezeichnen. Im Hinblick auf Behinderung, Migrationshintergrund, ‚Race‘, Geschlecht und Bildungsstand ist wenig Diversität⁸ vorhanden (vgl. S. 67).

6% der Antwortenden geben an, eine Behinderung zu haben. Die große Mehrheit derjenigen, die auf die Frage geantwortet haben, welche Selbstbezeichnung bezüglich ‚Race‘ auf sie:ihn zutrefte, identifiziert sich als weiß (93%). 1% der Befragten bezeichnet sich selbst als PoC (Person of Color).⁹ Von allen Teilnehmer:innen im Gesamtsample geben 35% keine Antwort auf die Frage bezüglich ‚Race‘.¹⁰ In der Erhebung wurde auch nach Migrationserfahrungen gefragt. Diese – seien es eigene oder die der Eltern – spielen im Hinblick auf nicht-deutschsprachige Herkunftsländer kaum eine Rolle (vgl. S. 67).

Der größte Teil der von uns befragten Künstler:innen, nämlich 79%, besitzt die österreichische Staatsbürger:innenschaft und verortet sich in der Mehrheitsgesellschaft. Die Beteiligung von Personen nicht-österreichischer Staatangehöriger lag bei 20%¹¹ (vgl. S. 67). Dabei entfallen 11% auf deutsche, die restlichen Prozentanteile auf italienische und Schweizer Staatsbürger:innen sowie auf Einzelnennungen polnischer, serbischer, litauischer und indischer Staatsangehörige:r. Dass das Feld der befragten Künstler:innen von Salzburg in Bezug auf Race und Migrationshintergrund wenig divers ist, mag zum Teil auch damit zusammenhängen, dass der Fragebogen auf Deutsch in Umlauf gebracht wurde, sodass dies auf der sprachlichen Ebene zu Ausgrenzungen führte.

Unsere Erhebung zeigt auch, dass es im Kulturbereich besonders für Frauen nach wie vor Hürden gibt und sie häufig von Diskriminierungen betroffen sind. Ein Viertel der Befragten (24%) gibt an, in der Kunst- und Kulturbranche aufgrund des Geschlechts diskriminiert worden zu sein. Dabei zeigt sich eine deutliche Geschlechterdifferenz: Während 43% der Frauen solche Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, waren es bei den Männern lediglich 7%. In den Kommentaren werden dabei am weitaus

Ein Viertel aller Befragten gibt an, aufgrund des Geschlechts benachteiligt worden zu sein. Während 43% der Frauen solche Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, waren es bei den Männern 7%.

häufigsten sexuelle Übergriffe genannt. Auch Diskriminierung aufgrund der Möglichkeit einer Schwangerschaft sowie monetäre Ungerechtigkeiten („männliche Kollegen verdienen mehr“) werden angemerkt. Im Hinblick auf Diskriminierungen im Salzburger Kulturbereich fällt zudem auf, dass 21% der befragten Künstler:innen aufgrund des Alters Diskriminierung erfahren haben. Weitere 12% fühlten sich aufgrund ihrer sozialen Herkunft bzw. Schichtzugehörigkeit diskriminiert (vgl. Anhang, Abb. 10).

Die Auswertung der Studie zeigt, dass das Feld der Künstler:innen in Salzburg wenig divers ist (vgl. dazu auch Baumgartinger 2021). Analog dazu wird auch die hier lebende Bevölkerung von den befragten Künstler:innen als wenig divers wahrgenommen. Das Feld der Künstler:innen entspricht also dem Bild, welches sie selber von der lokalen Bevölkerung haben. Der Aussage „Ich nehme die Stadt als ‚bunt‘ und divers wahr“ stimmen 17% überhaupt nicht und 47% eher nicht zu (vgl. Anhang, Abb. 12).

Die Zusammensetzung der Gruppe der Befragten verdeutlicht strukturelle Ausschlüsse, die dem kulturellen Feld inhärent sind, und entspricht Erkenntnissen, die in verschiedenen Kontexten beobachtet und beschrieben werden: Die Diversität unserer Gesellschaft spiegelt sich im Kulturbereich nicht wider (vgl. u.a. Pilić/Wiederhold 2021; Aikins/Gyamerah 2016). In vorliegender Studie wird das insbesondere im Hinblick auf Bildungshintergrund, Behinderung, Geschlecht, Migrationshintergrund und ‚Race‘ sichtbar. Bei den beiden letzten Aspekten ist anzumerken, dass Kulturprogramme und die darin involvierten (Gast-)Künstler:innen zwar häufig höchst international sind. Diese Internationalität auf Inszenierungsebene täuscht jedoch leicht über grundlegende strukturelle Ausschlüsse von PoC, Schwarzen Menschen oder solchen, die einer kulturellen Minderheit angehören, hinweg.

Um den Salzburger Kulturbetrieb diskriminierungssensibel, gerechter, und für alle Teile der Bevölkerung zugänglicher zu machen, ist zentral, bei Kulturinstitutionen und Kulturpolitik ein Bewusstsein für die Problematik zu schaffen. Darüber hinaus gilt es konkrete Maßnahmen in Bezug auf Diversitätsorientierung und Antidiskriminierung zu setzen, etwa durch diversitätsorientierte Stellenbesetzungen in Kunst- und Kultureinrichtungen, die Diversifizierung von Entscheidungsgremien in Kulturpolitik und -verwaltung, die Schaffung diskriminierungssensibler Zugänge zu Förderungen oder die finanzielle Unterstützung diskriminierungssensibler Maßnahmen in Kulturbetrieben. Auch das Einrichten einer niederschwellig zugänglichen Stelle, bei der Diskriminierungserfahrungen im Kulturbetrieb gemeldet werden können und die Daten sammelt und auswertet, wäre ein wichtiger Schritt. Diese Stelle sollte idealerweise mit diversem Personal besetzt sein.

3.1.4 Salzburg als Lebens- und Arbeitsmittelpunkt: Hohe Lebensqualität, mangelnde berufliche Perspektiven, kostspieliges Umfeld, Stadt- Land-Unterschiede

Um ein umfassenderes Bild der Situation freischaffender Künstler:innen in Salzburg zu erhalten, fragten wir in der Erhebung nach deren Einschätzung der Lebens- und Arbeitsbedingungen vor Ort. Rund ein Viertel der von uns befragten Künstler:innen sind gebürtige Salzburger:innen bzw. hatten ihren Lebensmittelpunkt immer schon in Salzburg. Drei Viertel verlegten erst im Laufe ihres Lebens den Arbeits- und Lebensmittelpunkt in das Bundesland Salzburg (vgl. Anhang, Abb. 11). Die Anlässe dafür sind unterschiedlich, dominierend sind jedoch familiäre Gründe (bei 39% der Befragten). Ein Viertel (24%) gibt an, aufgrund der Ausbildungsmöglichkeiten im künstlerischen Bereich nach Salzburg gekommen zu sein. Ein knappes Fünftel (18%) der Befragten ist wegen der Arbeitsmöglichkeiten im künstlerischen Feld (vgl. Anhang, Abb. 11) nach Salzburg gezogen. Doch nach Einschätzung der dort lebenden Künstler:innen gibt es in Salzburg insgesamt zu wenig künstlerische Arbeitsmöglichkeiten, die ausreichend bezahlt sind und längerfristige Perspektiven bieten. Mehr als zwei Drittel der Befragten beurteilen die beruflichen Möglichkeiten vor Ort als überhaupt nicht (28%) oder eher nicht (41%) erfolgversprechend (vgl. Anhang, Abb. 14). In den Kommentaren werden Details benannt: „Ich war wirklich sehr schockiert, als ich nach Salzburg zog und mitbekam, wie schlecht die Verdienstmöglichkeiten sind“, schreibt eine Person. Eine andere gibt an, sie hätte sich über außermusikalische Tätigkeiten sehr gut finanzieren können. „Als Künstler:in in Salzburg hätte ich das nicht geschafft.“ Zudem wird die ‚Integration‘ im Salzburger Kulturleben als besondere Herausforderung benannt. Es sei ausgesprochen schwierig, „als neu hinzugezogener Künstler in der Stadt und am Land Anerkennung zu finden“, heißt es in einem Kommentar.

Befragt nach der allgemeinen und jeweils individuellen Lebensqualität in der Stadt Salzburg und in den ländlichen Regionen bewerten diese viele Künstler:innen als sehr hoch (vgl. Anhang, Abb. 12 und Abb. 13): Der Aussage „Meine eigene Lebensqualität empfinde ich als hoch“ stimmen knapp 60% völlig oder eher zu. Dieses Urteil scheint unbeeinflusst von den beruflichen Möglichkeiten und der konkreten, großteils schwierigen finanziellen Situation der Künstler:innen sowie allgemeinen Faktoren wie (Over-)Tourismus zu sein. Denn mehr als 80% der Befragten sehen in der Stadt und am Land eine zu starke Orientierung an Tourismus und Wirtschaft. Nur wenige haben den Eindruck, ihr Kunstschaffen würde vom Tourismus profitieren, die große Mehrheit der Befragten – nahezu vier Fünftel (76%) – teilen diese Einschätzung nicht (vgl. Anhang, Abb. 14):

Mehr als zwei Drittel der befragten Künstler:innen schätzen die beruflichen Möglichkeiten in Salzburg als überhaupt nicht (28%) oder eher nicht (41%) erfolgversprechend ein.

Arbeitsbedingungen in Salzburg	Vorwiegend künstlerisch tätig in ...	Stimme vollkommen zu	Stimme eher zu	Stimme teilweise zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu	N
Mein Kunstschaffen profitiert von Salzburgs Tourismusorientierung.	Gesamt ¹²	5%	8%	11%	26%	50%	105
	Stadt	6%	6%	11%	29%	48%	82
	Land	0%	10%	14%	31%	45%	29
Das Leben, Wohnen und Arbeiten als Künstler:in in Salzburg ist leistbar.	Gesamt	1%	3%	19%	32%	45%	106
	Stadt	1%	2%	19%	33%	45%	83
	Land	3%	3%	17%	24%	52%	29
Es gibt erfolversprechende Berufsaussichten und Arbeitsmöglichkeiten im Kunst- und Kulturfeld des Bundeslandes Salzburg.	Gesamt	2%	10%	19%	41%	28%	104
	Stadt	2%	10%	14%	47%	27%	81
	Land	0%	14%	17%	48%	21%	29
Es gibt gute Vernetzungsmöglichkeiten im Kulturbereich.	Gesamt	10%	22%	36%	26%	6%	107
	Stadt	10%	25%	38%	25%	2%	84
	Land	10%	14%	41%	28%	7%	29
Es gibt genug Aus- und Fortbildungsangebote für Künstler:innen.	Gesamt	7%	18%	14%	26%	35%	96
	Stadt	8%	14%	13%	29%	36%	78
	Land	7%	15%	22%	19%	37%	27

Salzburg als Lebens- und Arbeitsmittelpunkt wird von den Befragten mehrheitlich als teuer wahrgenommen: Fast 80% der Künstler:innen stimmen der Aussage „Das Leben, Wohnen und Arbeiten als Künstler:in in Salzburg ist leistbar“ überhaupt nicht oder eher nicht zu. Dies spiegelt sich zum Teil auch in den Fixaufwendungen (ohne Wohnausgaben) für die Aufrechterhaltung der künstlerischen Arbeit wider (vgl. Anhang, Abb. 16-18). So geben für das Jahr 2019 zwar 16% der primär in der Stadt Salzburg verorteten Künstler:innen¹³ jährliche Ausgaben von weniger als € 900 und 28% zwischen € 900 und € 1.500 an. Alle anderen geben aber mehr aus und 12% der Befragten sogar über € 10.000 pro Jahr. In Bezug auf die ländlichen Räume fällt auf, dass die Fixaufwendungen als noch höher als in der Stadt angegeben werden: Lediglich 4% nennen für das Jahr 2019 Ausgaben unter € 900, rund ein Viertel Ausgaben zwischen € 900 und € 1.500, aber 20% mehr als € 10.000 pro Jahr. Diese Zahlen sind schwer zu interpretieren und scheinen im Widerspruch zu den weiter unten ausgewerteten Aussagen in Bezug auf leistbare Arbeitsräume zu stehen. Ein Grund dafür kann sein, dass weitere Kosten in die Berechnung (z.B. Wohnkosten) mit eingeflossen sind, obwohl nach diesen nicht explizit gefragt wurde. Allgemein haben weniger Künstler:innen aus dem ländlichen Bereich an der Studie teilgenommen, was die Daten empfindlicher für Ausreißer macht, als dies bei den Künstler:innen in der Stadt der Fall ist. Dieser Widerspruch kann hier jedenfalls nicht zweifelsfrei erklärt oder aufgelöst werden, sollte aber nicht unerwähnt bleiben. Ursache für die generell eher niedrigen Nettoeinkommen von Künstler:innen (vgl. Kap. 3.2.1) dürften jedenfalls u.a. die Fixkosten für die Aufrechterhaltung der künstlerischen Arbeit sein, die für viele Befragte eine Belastung darstellen. Das wird auch in den Kommentaren thematisiert: „Die Fixaufwendungen sind der größte Brocken, da wäre eine dauerhafte Unterstützung sehr wünschenswert, weil ja zum Leben kaum was übrigbleibt.“

Im Hinblick auf Räume für Künstler:innen – sei es für die Kunstproduktion oder die Präsentation der Arbeiten – zeigen sich generell deutliche Defizite in Salzburg, wobei die Situation in den ländlichen Regionen als etwas besser eingeschätzt wird als in der Stadt (vgl. Anhang, Abb. 14). Der

„Die Fixaufwendungen sind der größte Brocken, da wäre eine dauerhafte Unterstützung sehr wünschenswert, weil ja zum Leben kaum was übrigbleibt,“ so der Kommentar einer:ines Befragten.

Aussage „Es gibt in der Stadt Salzburg leistbare Arbeitsräume (Ateliers, Proberäume, Studios etc.) für Künstler:innen“ stimmen rund vier Fünftel der Befragten überhaupt nicht (54%) oder eher nicht (27%) zu. Der gleichen Aussage in Bezug auf den ländlichen Raum stimmen weniger als zwei Drittel überhaupt nicht (27%) oder eher nicht (33%) zu. Ein Manko wird auch bei Aufführungs- und Ausstellungsräumen geortet: Der Aussage, dass es diesbezüglich attraktive und leistbare Räume in der Stadt gäbe, stimmt rund jeweils ein Viertel überhaupt nicht oder eher nicht zu. Bezogen auf die ländlichen Räume stimmen von den primär dort tätigen Künstler:innen 19% der Aussage überhaupt nicht und 35% eher nicht zu (vgl. Anhang, Abb. 14).

In verschiedener anderer Hinsicht zeigen sich weitere Unterschiede zwischen der Stadt Salzburg und dem ländlichen Raum. Wenig überraschend haben sehr viele – nämlich vier Fünftel – der befragten Künstler:innen mit Arbeitsmittelpunkt in der Stadt Salzburg den Eindruck, ‚Hochkultur‘ und alternative Kunst- und Kulturformen hätten nicht gleichberechtigt Platz (vgl. Anhang, Abb. 12). Der Überhang der ‚Hochkultur‘, insbesondere der Salzburger Festspiele, wird auch in den Kommentaren mehrfach angesprochen. „Alles wird dominiert von den Festspielen“, „alles Festspiele, nichts heimische Kunst“ oder „alles, was zählt, sind die Festspiele, den Rest interessiert keinen ...“, schreiben Befragte. Dabei wird auch Resignation spürbar: „Dem Hype um die Festspiele können ‚normale‘ Salzburger Kunstschaffende nichts entgegensetzen ... er/sie wird überfahren ... Hochkultur hat wichtig zu sein ... und wer profitiert davon? Die heimischen Künstler sicher nicht.“

Viele Befragte beobachten jedoch eine Vielfalt zeitgenössischer künstlerischer und kultureller Formate: 13% stimmen der Aussage, dass es in Salzburg diese Vielfalt gebe, völlig, 29% eher und weitere 30% teilweise zu (vgl. Anhang, Abb. 12), wenngleich sie in den Kommentaren auf die Unschärfe des Begriffs ‚zeitgenössisch‘ hinweisen oder die vorhandene Vielfalt entgrenzt davon sehen: „Ich denke, dass wir in dieser Stadt tatsächlich über ein vielfältiges Kulturangebot verfügen, jedoch ist der Begriff ‚zeitgenössisch‘ (siehe Spartenrennung, begrenzte Diversität ...) noch nicht ganz in Salzburg angekommen.“

Beim Kulturangebot in den ländlichen Räumen fällt – ebenfalls wenig überraschend – eine von vielen empfundene Dominanz von Traditionskultur auf. So stimmen der Aussage, Traditionskultur und alternative Kunst- und Kulturformen hätten dort gleichberechtigt Platz, zwei Drittel der Befragten überhaupt nicht (34%) oder eher nicht (31%) zu (vgl. Anhang, Abb. 13). Die in der Stadt stärker beobachtete Bandbreite an zeitgenössischen Kunst- und Kulturformen ist in den Regionen weniger gegeben. Über die Hälfte der befragten Künstler:innen stimmt der Aussage „Es gibt eine Vielfalt zeitgemäßer künstlerischer und kultureller Angebote in den ländlichen Räumen Salzburgs“ eher nicht (46%) oder überhaupt nicht (7%) zu. Außerdem wird die Bevölkerung als tendenziell weniger an Kunst und Kultur interessiert wahrgenommen als in der Stadt. Ein Viertel (26%) der Befragten mit Lebens- und Arbeitsmittelpunkt am Land stimmen der Aussage „Die Bevölkerung im ländlichen Raum Salzburgs nehme ich als kunst- und kulturinteressiert wahr“ überhaupt nicht und 11% eher nicht zu (vgl. Anhang, Abb. 13).

In Bezug auf das eigene Arbeitsumfeld in der Stadt Salzburg beurteilt ein Großteil der Künstler:innen die Vernetzungsmöglichkeiten als gut, eher oder teilweise gut. Rund ein Viertel stimmt der Beobachtung eher nicht (25%) oder überhaupt nicht (2%) zu. Die Vernetzungsmöglichkeiten in den ländlichen Regionen werden als schlechter wahrgenommen. Von den dort

künstlerisch tätigen Personen stimmen der Aussage „Es gibt gute Vernetzungsmöglichkeiten im Kulturbereich“ 28% eher nicht und 7% überhaupt nicht zu (vgl. Anhang, Abb. 14). Ein weiterer Stadt-Land-Unterschied zeigt sich bei der Einschätzung, ob die eigene Arbeit von Salzburger Kunst- und Kultureinrichtungen ausreichend wahrgenommen wird: Dies ist im ländlichen Raum weniger der Fall. Lediglich 14% stimmen dem vollkommen oder eher zu. In der Stadt hingegen sind es mehr als ein Viertel (27%) der Befragten, die dem vollkommen oder eher zustimmen (vgl. Anhang, Abb. 14). Kleinere Unterschiede zeigen sich bei der Einschätzung der Aus- und Fortbildungsangebote für Künstler:innen. Der Großteil der Befragten findet, dass es mehr solche Angebote bräuchte. Lediglich rund ein Fünftel der Künstler:innen von Stadt und Land stimmen der Aussage, dass es genug Aus- und Fortbildungsangebote gäbe, vollkommen (8% und 7%) oder eher (14% und 15%) zu, teilweise stimmt dem ein weiteres Fünftel der Befragten vom Land (22%) zu, aber deutlich weniger, nämlich nur 13% aus der Stadt (vgl. Anhang, Abb. 14).

Befragt nach der subjektiven Zufriedenheit mit Salzburgs Kulturpolitik, zeigt sich bei den Künstler:innen eine gewisse Skepsis und zum Teil Unzufriedenheit (vgl. Anhang, Abb. 15). Mehr als die Hälfte der in der Stadt Salzburg verorteten Künstler:innen fühlten sich durch die Kulturabteilung der Stadt in der eigenen Arbeit überhaupt nicht (24%) oder eher nicht (31%) ausreichend unterstützt. Mehr als ein Viertel stimmt jedoch der Aussage, sich ausreichend unterstützt zu fühlen, vollkommen (12%) oder eher (16%) zu. Eine etwas größere Zufriedenheit zeigt sich in Bezug auf die Landeskulturabteilung. Von den Künstler:innen mit Lebens- und Arbeitsmittelpunkt in der Stadt stimmt rund ein Drittel der Aussage, sich in der eigenen Arbeit ausreichend unterstützt zu fühlen, vollkommen (16%) oder eher (18%) zu. Von den Künstler:innen am Land stimmen dem 19% vollkommen und 11% eher, jedoch 41% überhaupt nicht zu.

Am schlechtesten schneiden die Gemeinden ab. In Bezug auf die kulturpolitischen Rahmenbedingungen in den Regionen zeigt sich in unserer Erhebung eine große Unzufriedenheit (vgl. Anhang, Abb. 15). So sind zwei Drittel (70%) der Künstler:innen mit Arbeits- und Lebensmittelpunkt im ländlichen Raum damit überhaupt nicht (35%) oder eher nicht (35%) zufrieden. Lediglich 4% fühlen sich ausreichend unterstützt und 12% eher ausreichend unterstützt, jedoch der weitaus größte Teil der Befragten fühlt sich zu wenig oder überhaupt nicht unterstützt. Auch die Kommunikation mit den Gemeinden – wird im Vergleich mit der Landeskulturabteilung und der Stadt Salzburg – am weitaus schlechtesten bewertet (vgl. Anhang, Abb. 15). In den Kommentaren wird als konkretes Problem in dem Zusammenhang unter anderem die „fehlende Durchsetzung kulturpolitischer Ziele des Landes auf Gemeinde-Ebene“ genannt.

Ein weiterer Stadt-Land-Unterschied zeigt sich bei der Einschätzung der Künstler:innen, ob die eigene Arbeit von Salzburger Kunst- und Kultureinrichtungen ausreichend wahrgenommen wird: Dies ist im ländlichen Raum weniger der Fall.

Wenig überraschend nimmt die Mehrheit der befragten Künstler:innen Salzburg als Stadt wahr, die sehr stark von den eng zusammenspielenden Feldern Tourismus und ‚Hochkultur‘ dominiert wird. Nur wenige haben den Eindruck, ihr Kunstschaffen würde vom Tourismus profitieren, die große Mehrheit der Befragten teilt diese Einschätzung nicht. Zudem fehlen in Salzburg längerfristige berufliche Möglichkeiten für Künstler:innen. Mehr als zwei Drittel der Befragten schätzen diese als überhaupt nicht oder eher nicht erfolversprechend ein. Dies mag unter anderem mit der stark hochkulturell-touristischen Ausrichtung zusammenhängen, die wiederum mit dem vorrangigen Engagement internationaler Künstler:innen und fehlenden Strukturen vor Ort einhergeht.

Viele Befragte beobachten in der Stadt eine Vielfalt zeitgenössischer künstlerischer und kultureller Formate, wenngleich eine noch größere Ausdifferenzierung der Kulturangebote wünschenswert wäre. So eine Entwicklung könnte durch die vermehrte Förderung langfristiger, weniger etablierter Formate begünstigt werden. Zudem sollte in den Kunst- und Kultureinrichtungen eine größere Akzeptanz für weniger etablierte Formate sowie eine stärkere Öffnung hin zu regionalen Künstler:innen angestrebt werden, um diesen mehr Möglichkeiten zu geben, die eigene Arbeit zu präsentieren.

Auf Ebene der Sichtbarkeit von Kunst und Kultur – in Salzburg und außerhalb – gilt es Maßnahmen zu setzen, die zu einer größeren Wahrnehmung der Aktivitäten abseits des Etablierten und der ‚Hochkultur‘ beitragen. Dies wäre auch wichtig, um diese Angebote für touristisches Publikum attraktiv zu machen. Damit Salzburgs Künstler:innen vom Tourismus profitieren, bräuchte es jedoch weitere konkrete Maßnahmen wie die finanzielle Umverteilung touristischer Einnahmen hin zu Kunst und Kultur, wie beispielsweise die von der Stadt geplante Einführung des ‚Kultur-Euro‘ (vgl. MA 2 – Kultur, Bildung und Wissen/Initiative Salzburg 2024 2022: 18). Damit die Künstler:innen auch von der Wirtschaft stärker profitieren, sollte diese mehr in die Pflicht genommen werden, wie in einem in unserer Erhebung abgegebenem Kommentar vorgeschlagen wird. Die Person plädiert für die „Einführung einer verpflichtenden Kulturförderungsabgabe, welche in der Höhe gestaffelt je nach Größe und Gewinn von Großunternehmen sowie gewerblichen Betrieben am jeweiligen Standort eingehoben wird“.

Deutlich zeigt sich in der Erhebung auch, dass die Stadt als kaum leistbar wahrgenommen wird. Dabei spielen unter anderem die hohen Wohnkosten – diesbezüglich zählt Salzburg neben Innsbruck zu den teuersten Städten Österreichs – eine zentrale Rolle, wie Kommentare in der Befragung verdeutlichen. Durch diese entstehen für viele Künstler:innen, deren Einkommen ohnehin überaus gering sind, zusätzliche Prekarisierungsrisiken. Die laufenden – für einige Künstler:innen recht hohen – Fixaufwendungen für die Sicherstellungen der künstlerischen Arbeit sowie fehlende leistbare Arbeits- und Präsentationsräume tragen ebenfalls dazu bei. Orga-

Wenig überraschend nimmt die Mehrheit der Künstler:innen Salzburg als Stadt wahr, die sehr stark von den eng zusammenspielenden Feldern Tourismus und ‚Hochkultur‘ dominiert wird. Nur wenige haben den Eindruck, vom Tourismus zu profitieren.

nisationen wie die SUPER Initiative, die in Salzburg Leerstand aufspürt und kostengünstig an Kreative vermittelt (vgl. SUPER Initiative o.J.), leisten einen wichtigen Beitrag zur Entschärfung der Lage. Darüber hinaus gilt es langfristig kostengünstig nutzbare Ateliers, Probenräume, Studios etc. für Künstler:innen sicherzustellen, indem das Raumangebot entsprechend vergrößert wird und an Künstler:innen zu günstigen Konditionen vermietet wird. Auch in Bezug auf Ausstellungs- und Aufführungsräume bräuchte es einheitliche, kostengünstige Lösungen. Wichtige Schritte wären die Ausweitung, grundsätzliche Sicherstellung sowie finanzielle Erhöhung von Strukturförderungen für Arbeitsräume von Künstler:innen und für den Aufbau und Erhalt selbstorganisierter Präsentationsräume.

Ähnlich wie in der Stadt herrscht auch in den ländlichen Regionen der Eindruck einer zu starken Wirtschafts- und Tourismusorientierung vor, von der die Künstler:innen kaum profitieren. Ein Ungleichgewicht zwischen Traditionskultur und alternativen Kunst- und Kulturformen sowie das Fehlen einer Angebotsvielfalt wird ebenfalls von vielen Befragten beobachtet. Auch die Situation in Bezug auf leistbare Arbeits- sowie Präsentationsräume wird am Land als schwierig wahrgenommen und Fixausgaben für die Aufrechterhaltung der künstlerischen Arbeit werden dort als zum Teil noch höher angegeben als in der Stadt. Am Land bräuchte es daher ebenfalls vermehrt langfristig und kostengünstig nutzbare Arbeitsräume für Künstler:innen.

Eine grundlegende stärkere Förderung von Künstler:innen in ländlichen Räumen – inklusive Ausbau der Informationsnetzwerke, Service- und Unterstützungsleistungen – sowie deren Einbindung in lokale Formate (wie beispielsweise das Festival Supergau) könnte zu einem breiteren und nachhaltigeren Kulturangebot beitragen. Als weiterer zentraler Schritt wäre eine starke Schwerpunktsetzung auf kultureller Bildung zu überlegen, um Künstler:innen und Publikum ‚von morgen‘ für das Feld zu interessieren, zu sensibilisieren und heranzubilden. Dies könnte für die Vergrößerung der kulturellen Vielfalt und mehr Publikum aus und in den ländlichen Räumen sorgen.

In den ländlichen Regionen Salzburgs wäre zudem wichtig, dass sich neben der Landeskulturabteilung die Gemeinden stärker in der Verantwortung als Förderstellen für Kunst und Kultur verstehen und entsprechende Budgets zur Verfügung stellen. Darüber hinaus gilt es, lokale Ansprechpersonen von Kunst und Kultur zu installieren sowie für das regionale Kunstschaffen relevante Informationen zu bündeln und breit zu kommunizieren

In den ländlichen Regionen Salzburgs wäre zudem wichtig, dass sich neben dem Land die Gemeinden stärker in der Verantwortung als Förderstellen für Kunst und Kultur verstehen.

3.2 Einkommens- und Beschäftigungssituation

3.2.1 Einkommen 2019 und 2020: Generell hohe Armutsgefährdung und starke zusätzliche Belastung durch Covid-19

Im Jahr 2019, einem relativ ‚normalen‘ Arbeitsjahr für Salzburgs Künstler:innen, bezogen 40% der Befragten ein Nettoeinkommen aus der künstlerischen Tätigkeit von weniger als € 8.800.¹⁴ Ein weiteres knappes Drittel gibt an, zwischen € 8.800 und € 13.200 verdient zu haben. Somit waren 2019 mehr als zwei Drittel der befragten Künstler:innen stark armutsgefährdet oder armutsgefährdet, müssten sie ausschließlich vom Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit leben.

2020 kam es, wenig überraschend, zu einem Covid-19-bedingten weiteren Anstieg der (stark) armutsgefährdeten Künstler:innen: Bei nahezu zwei Drittel (62%) der Befragten lag das Jahreseinkommen aus künstlerischer Tätigkeit unter € 8.800 netto und bei 20% zwischen € 8.800 und € 13.200 netto.

Zusammengenommen waren es 2019 87% und 2020 92% der Antwortenden, die mit ihrer künstlerischen Tätigkeit weniger verdienten als das Durchschnittseinkommen in Österreich in Höhe von € 22.000 netto. Je höher die Einkommensgruppe, umso weniger Befragte gehören dieser an:

Einkommensbereich in €	Definition	Einkommen aus künstlerischer Tätigkeit		Gesamteinkommen	
		2019	2020	2019	2020
€ 8.800 und weniger	Stark armutsgefährdet	40%	62%	17%	39%
€ 8.800 – € 13.200	Armutsgefährdet	29%	20%	29%	28%
€ 13.200 – € 22.000	Nicht armutsgefährdet, aber unter Durchschnittseinkommen	18%	10%	31%	23%
€ 22.000 – € 26.400	Durchschnittliches bis leicht über- durchschnittliches Einkommen	8%	4%	13%	7%
€ 26.400 – € 33.000	Überdurchschnittliches Einkommen	2%	3%	3%	0%
€ 33.000 – € 40.000	Hohes Einkommen	2%	0%	5%	1%
€ 40.000 und mehr	Sehr hohes Einkommen	1%	1%	2%	2%
N		92	90	90	89

Normalarbeitsjahr 2019

In Bezug auf das künstlerische Einkommen im Jahr 2019 fällt neben dem geringen Einkommen sehr vieler Künstler:innen auf, dass es spartenbezogene Unterschiede gibt (vgl. Anhang, Abb. 34). Künstler:innen der bildenden Kunst erzielten das geringste Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit. Vier Fünftel von ihnen gehören den Segmenten mit den niedrigsten Einkommen an, davon 52% mit weniger als € 8.800 netto und 28% mit einem Einkommen zwischen € 8.800 und € 13.200 netto. Auch die bundesweite Erhebung von 2018 zeigt, dass Vertreter:innen der bildenden Kunst im Vergleich zu Künstler:innen anderer Sparten das geringste Einkommen aus ihrer künstlerischen Arbeit erzielen, damals durchschnittlich € 3.500 pro Jahr (vgl. Wetzels et al.: 2018b: 5). In den Bereichen Musik und darstellende Kunst sind es zwar insgesamt weniger Personen, die ein künstlerisches Nettogehalt unter € 13.200 erzielen, aber immer noch weit mehr als die Hälfte der Antwortenden: 69% aus der Musik und 63% aus der darstellenden Kunst.

Das Jahresgesamteinkommen der Befragten ist höher als das Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit (vgl. Anhang, Abb. 29). So gibt es aus der Gruppe der Befragten, die 2019 mit ihrer künstlerischen Tätigkeit weniger als € 8.800 netto verdienen, mehr als die Hälfte – konkret 59% – an, insgesamt über ein höheres Gesamteinkommen zu verfügen. Dennoch ist immer noch fast die Hälfte der Befragten (46%) aufgrund ihres Jahresgesamteinkommens stark armutsgefährdet oder armutsgefährdet, und knapp ein Drittel (31%) verdienen zwischen € 13.200 und € 22.000 netto, liegt damit also auch unter dem österreichischen Durchschnitt.

Dies verdeutlicht, dass es für viele Künstler:innen wesentlich ist, sich mit kunstnahen oder kunstfernen Tätigkeiten Geld dazuzuverdienen. Einkommensunterschiede können dadurch reduziert werden, allerdings bleiben die Nettogesamteinkommen bei drei von vier Künstler:innen (77%) unter dem österreichischen Durchschnittseinkommen.

Werden die Einkommen aus einer Geschlechtsperspektive betrachtet, so zeigen sich folgende Unterschiede: Insgesamt erzielten 2019 zwar in etwa gleich viele Männer wie Frauen aus der künstlerischen Tätigkeit ein Jahresnettoeinkommen, das unter dem österreichischen Durchschnittseinkommen lag (vgl. Anhang, Abb. 29). Dagegen sind in den Gruppen mit einem überdurchschnittlich hohen künstlerischen Einkommen mehr Männer (13%) als Frauen (10%) vertreten. Auch beim jährlichen Nettogesamteinkommen lässt sich ein Gender-Pay-Gap beobachten (vgl. Anhang, Abb. 30). Frauen sind insgesamt häufiger als Männer in den beiden niedrigsten Einkommensgruppen vertreten: 20% der antwortenden Frauen, jedoch nur 13% der Männer geben ein Jahresgesamteinkommen von weniger als € 8.800 netto an. 32% der weiblichen und 28% der männlichen Künstler:innen verdienen jährlich zwischen € 8.800 und € 13.200 netto.

Pandemiejahr 2020

Wie zu erwarten war, zeigt die Erhebung, dass die Einkommenssituation von Künstler:innen im Jahr 2020 noch deutlich prekärer war als im Vorjahr. Bereits 2019 verdienten 87% der Antwortenden mit ihrer künstlerischen Arbeit unterdurchschnittlich, 2020 erhöhte sich dieser Anteil noch einmal um 5%.

In Bezug auf die künstlerischen Sparten veranschaulichen die Zahlen (vgl. Anhang, Abb. 35), dass Musiker:innen und darstellende Künstler:innen stärker von den Auswirkungen von Covid-19 betroffen waren als bildende Künstler:innen. Aufgrund des Wegfalls von Auftrittsmöglichkeiten fielen für Angehörige dieser Gruppen wichtige Einnahmequellen wie Konzerthonorare oder Bühnengagen weg. In der bildenden Kunst hingegen, wo die Einkommen im Spartenvergleich am niedrigsten ausfallen, stellen Einnahmen aufgrund von – generell meist schlecht oder gar nicht bezahlten – Ausstellungsbeteiligungen, die Covid-19-bedingt ebenfalls nicht möglich waren, einen eher geringen Anteil am Einkommen dar. Der Verkauf von Kunstwerken am Kunstmarkt jedoch, der für viele bildende Künstler:innen eine unerlässliche Einnahmequelle darstellt, war von der Pandemie weniger betroffen.

Während für 2019 17% der Befragten ein jährliches Gesamteinkommen von weniger als € 8.800 netto angeben, sind es für 2020 mehr als ein Drittel (39%) der befragten Künstler:innen mit derart geringem Nettoeinkommen. Durch die Pandemie waren also mehr als doppelt so viele Künstler:innen stark armutsgefährdet. Dies deckt sich mit den Antworten auf die Frage nach der individuellen Einschätzung der Belastung durch Covid-19. Die Pandemie und ihre gesellschaftlichen Folgen haben die finanzielle Situation von mehr als der Hälfte der Befragten ‚sehr stark‘ oder ‚eher stark‘ und von rund einem Drittel ‚teilweise‘ oder ‚ein wenig‘ belastet:

„Wie stark hat die Covid-19-Pandemie Ihre finanzielle Situation belastet?“	Prozent der Befragten
sehr stark	37%
eher stark	17%
teilweise	20%
ein wenig	14%
überhaupt nicht	9%
Ich hatte Covid-19-bedingt mehr Einnahmen als in anderen Jahren	3%

N = 91

Während für 2019 17% der Befragten ein jährliches Gesamteinkommen von weniger als € 8.800 netto angeben, sind es für 2020 mehr als ein Drittel (39%) der befragten Künstler:innen. Durch die Pandemie waren also mehr als doppelt so viele Künstler:innen stark armutsgefährdet.

Die schwierige finanzielle Situation der Künstler:innen im Jahr 2020 konnten Covid-19-Unterstützungsgelder nur bedingt ausgleichen (vgl. S. 89). Knapp die Hälfte der Befragten (54%) gibt an, Unterstützungen erhalten zu haben, 21% geben an, keine Unterstützungen erhalten und 24% haben auf die Frage nicht geantwortet.

Von den Personen mit Covid-19-Unterstützung erhielten 52% Unterstützung aus dem Härtefallfonds (WKO) und 55% eine Überbrückungsfinanzierung für Künstler:innen von der SVS – Sozialversicherungsanstalt für Selbstständige (vgl. Anhang, Abb. 37). 31% der Antwortenden bezogen ein Covid-19-Arbeitsstipendium, 18% geben an, eine Unterstützung aus dem Covid-19-Fonds des Künstler-Sozialversicherungsfonds (KSVF) erhalten zu haben und weitere 7% eine Unterstützung aus einer Verwertungsgesellschaft.

Dass die Covid-19-Pandemie auf unterschiedlichen Ebenen eine Belastung darstellte, spiegelt sich in den zahlreichen Kommentaren wider, die die Befragten abgaben. Zwei Künstler:innen geben an, dass ihr gesamtes Einkommen aufgrund von Covid-19 weggebrochen ist. Eine Person schreibt, dass sie zwar 2020 mehr Einnahmen hatte, allerdings 2021 finanzielle Einbußen aufgrund der Pandemie verbuchen musste. In Bezug auf die Covid-19-Unterstützungen weisen Künstler:innen unter anderem darauf hin, dass diese „sehr knapp bemessen“, die Ausschreibungen „zu kompliziert“ oder „extrem unübersichtlich“ gewesen seien und die Gelder sehr spät eintrafen. Im Vergleich zu anderen Bereichen wie Tourismus, Handel und Industrie seien Künstler:innen und in kunstnahen Bereichen Tätige „stiefmütterlich abgefertigt“ worden, so ein weiterer Kommentar. Künstler:innen äußern sich aber auch sehr positiv über die Unterstützungen, indem sie betonen, wie schnell einzelne Stellen – etwa das Land Salzburg, SVS oder WKO – auf die Anträge reagierten und Gelder überwiesen. Es zeigt sich, dass viele die Grundsicherung durch Covid-19-Unterstützungen, die nicht an aufwendige Ansuchen, Rechenschaftsberichte und Nachweise gebunden waren, als deutliche Entlastung erlebten, insbesondere vor dem Hintergrund der sonst üblichen Antrags- und Abrechnungsprozeduren. Ein:e Befragte:r hebt hervor, dass durch die Covid-19-Unterstützungen „endlich die ständige nicht-bezahlte künstlerische Arbeit abgegolten“ werden konnte.

Zu den großen finanziellen Belastungen kamen für die Künstler:innen Unsicherheiten und besondere Herausforderungen aufgrund von Absagen und Verschiebungen von Veranstaltungen, einem enormen zusätzlichen organisatorischen Aufwand, mangelnder, direkt spürbarer Publikumsresonanz hinzu sowie „Sorgen um Gesundheit, [...] Existenz und Zukunft“, wie ein:e Künstler:in schreibt: „Ich bin es gewohnt viel und dauerhaft zu arbeiten. Die Pandemie hat mich jedoch sehr erschöpft.“

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ein Großteil der Salzburger Künstler:innen 2019 nicht von den Einnahmen aus ihrer künstlerischen Tätigkeit leben konnte, wobei die Einkommen der bildenden Künstler:innen im Vergleich mit Musiker:innen und darstellenden Künstler:innen am geringsten ausfielen. Durch Verdienste aus kunstnahen oder kunstfernen Tätigkeiten erhöhten sich die Einkommen, allerdings blieben die Gesamtjahresnettoeinkommen bei 77% der befragten Künstler:innen immer noch unter dem österreichischen Durchschnittseinkommen von jährlich €22.000 netto. Dabei waren 17% der Befragten stark armutsgefährdet und 29% armutsgefährdet.

Während in etwa gleich viele Männer wie Frauen ein Jahresnettoeinkommen aus der künstlerischen Tätigkeit erzielten, das unter dem österreichischen Durchschnittseinkommen lag, sind in den Segmenten mit einem überdurchschnittlich hohen künstlerischen Einkommen mehr Männer als Frauen vertreten. Auch beim Gesamteinkommen lässt sich ein geringer Gender-Pay-Gap beobachten: Frauen (52%) sind insgesamt häufiger als Männer (41%) in den beiden niedrigsten Einkommensgruppen vertreten.

Die Pandemie und ihre Folgen haben die finanzielle Situation von 50% der befragten Künstler:innen ‚sehr stark‘ oder ‚eher stark‘ belastet. Im Vergleich zu 2019 waren im Jahr 2020 doppelt so viele Künstler:innen stark armutsgefährdet. Covid-19-Unterstützungsgelder konnten die angespannte finanzielle Lage nur bedingt abfedern.

Die Tatsache, dass das Gesamtjahresnettoeinkommen vieler Künstler:innen in ‚normalen‘ Arbeitsjahren (zum Teil weit) unter der Armutsgrenze liegt – 2019 war dies bei fast der Hälfte der Salzburger Künstler:innen der Fall, wobei Frauen stärker betroffen waren als Männer – hat gravierende Auswirkungen auf deren Lebensumstände. Die Folgen sind nicht nur geringere Teilhabemöglichkeiten am gesellschaftlichen Leben (Schulaktivitäten der Kinder, Urlaub etc.), sondern vor allem auch eine mangelnde oder fehlende soziale Absicherung (vgl. Kap. 3.2.5).

Die prekäre Einkommenssituation eines Großteils der Künstler:innen hängt, wie in den folgenden Kapiteln aufgezeigt wird, mit unterschiedlichen Faktoren zusammen. Für eine Verbesserung der Lage sind Änderungen in kultur- und sozialpolitischer Hinsicht notwendig, wobei sich aus den Covid-19-Unterstützungsmaßnahmen gut funktionierende Modelle ableiten lassen. Grundlegend wären nämlich Ansätze, die eine ausreichende und stabile finanzielle Grundsicherung ermöglichen. Dafür sollte der Förderfokus stärker auf längerfristige, unbürokratische, niederschwellig zugängliche Unterstützungsmaßnahmen gelegt werden. Empfehlenswert wäre beispielsweise der Ausbau von Arbeitsstipendien, die ergebnisoffene Prozesse unterstützen. Ähnlich wie für Kulturbetriebe sollten auch für freischaffende Künstler:innen vermehrt ein- oder mehrjährige Förderungen ausgeschüttet werden. Ein anderer Lösungs-

Ein Großteil der Salzburger Künstler:innen konnte 2019 nicht von den Einnahmen aus ihrer künstlerischen Tätigkeit leben, wobei die Einkommen der bildenden Künstler:innen im Vergleich mit Musiker:innen und darstellenden Künstler:innen am geringsten ausfielen.

ansatz ist die Einführung eines Grundeinkommens im Kultursektor, wie es aktuell in Irland geplant ist. In einem Pilotprojekt sollen dort ab 2022 für einen Zeitraum von drei Jahren rund 2.000 Künstler:innen und Kulturarbeiter:innen ein Grundeinkommen erhalten (vgl. Long 2022).

Zu einer wesentlichen Verbesserung der Lage der Künstler:innen würden auch sozialpolitische Maßnahmen wie die Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens für alle beitragen. In unserer Erhebung nennen immerhin 30% der befragten Künstler:innen diese Maßnahme als dringlichsten Veränderungsschritt (vgl. Anhang, Abb. 48).

3.2.2 Tätigkeiten und Zeitaufwand: Breites Spektrum, viel unbezahlte Arbeit und geschlechtsspezifische Ungleichheit

Das Tätigkeitsspektrum der von uns befragten Künstler:innen ist vielfältig, wobei fast die Hälfte der Befragten einen Großteil der Arbeitszeit – d.h. mehr als 30 Wochenstunden – in künstlerische Tätigkeiten investiert:

Zeitaufwand für künstlerische Tätigkeiten	Prozent der Befragten
weniger als 10 Stunden/Woche	9%
10-20 Stunden/Woche	25%
20-30 Stunden/Woche	21%
30-40 Stunden/Woche	25%
mehr als 40 Stunden/Woche	21%

N = 106

Bei vielen Befragten spielen zudem kunstnahe Tätigkeiten wie Unterricht, Kunsttherapie, Kulturmanagement, Vermittlungsaktivitäten etc. eine wichtige Rolle. Lediglich knapp eine Drittel (29%) des Gesamtamples geht keiner kunstnahen Tätigkeit nach oder hat aus anderen Gründen nicht auf die Frage danach geantwortet. Von den Künstler:innen, die in einem kunstnahen Bereich tätig sind, arbeitet fast die Hälfte (46%) in einem geringen Stundenausmaß von weniger als 10 Wochenstunden, ein knappes Drittel (31%) im Umfang zwischen 10 und 20 Wochenstunden und 16% zwischen 20 und 30 Wochenstunden (vgl. Anhang, Abb. 19). Immerhin 7% der Künstler:innen üben wöchentlich sogar mehr als 30 Stunden eine kunstnahe Tätigkeit aus. Kunstferne Arbeiten üben 46% der Künstler:innen aus, die meisten davon in einem Ausmaß von weniger als 10 Wochenstunden oder zwischen 10 und 20 Wochenstunden (vgl. Anhang, Abb. 19).

Verschiedene Gründe – wie etwa auch persönliches Interesse für unterschiedliche Arbeitsgebiete und -rollen – dürften ausschlaggebend dafür sein, dass Künstler:innen in ihrem Arbeitsalltag künstlerische und nicht-künstlerische Tätigkeiten kombinieren. Bei vielen jedoch sind es vor allem ökonomische Gründe, die dazu führen, reichen doch für Salzburgs Künstler:innen Einkommen ausschließlich aus der künstlerischen Arbeit oft nicht aus, um den Lebensunterhalt zu bestreiten (vgl. Kap. 3.2.1). Sie sind auf Einnahmen aus kunstnahen und/oder kunstfernen Tätigkeiten angewiesen. Gerade Anstellungen in diesen Bereichen bieten vielen zumindest ein Minimum an Stabilität in Bezug auf das Einkommen, im Gegensatz zur freischaffenden künstlerischen Tätigkeit. Dies verdeutlichen auch dazu abgegebene Kommentare. So schreibt eine Person, sie habe immer selbstständig als Musiker:in und als Angestellte in anderen Bereichen gearbeitet. „Oft hatte ich eine Über-40h-Arbeitswoche, um das Grundeinkommen zu erwerben“, denn nur von Einnahmen aus der Musik „wäre es nicht möglich, als Selbstständige:r in Salzburg zu überleben“.

Im Vergleich zur bundesweiten Studie 2018 haben bei Salzburgs Künstler:innen kunstnahe und kunstferne Tätigkeiten zugenommen, was als Anzeichen dafür zu deuten ist, dass die Einnahmesituation aus der künstlerischen Arbeit schwieriger (geworden) ist. 2018 gaben bundesweit insgesamt 57% der Künstler:innen an, neben ihrer künstlerischen Tätigkeit auch in kunstnahen Bereichen tätig zu sein und 30% der Befragten gingen einer kunstfernen Tätigkeit nach (vgl. Wetzel et al. 2018b: 3).

Neben bezahlter Arbeit leisten die von uns befragten Künstler:innen auch viele Stunden unbezahlter Arbeit. Vor allem in der Kunstproduktion ist Gratisarbeit weit verbreitet. Auf die Frage, ob die Befragten künstlerisch Tätige kennen, die regelmäßig ohne Bezahlung arbeiten, antworteten 73% mit „ja“ (vgl. S. 77). Mehr als ein Viertel (27%) der befragten Künstler:innen gibt an, selbst sehr oft künstlerisch tätig zu sein, ohne dafür bezahlt zu werden. Lediglich 10% arbeiten nie künstlerisch, ohne dafür bezahlt zu werden:

Häufigkeit der künstlerischen Arbeit ohne Bezahlung	Gesamt ¹²	Bildende Kunst	Darstellende Kunst	Musik
sehr oft (mehr als 8 Mal pro Jahr)	27%	36%	24%	26%
oft (6-8 Mal pro Jahr)	14%	28%	5%	12%
manchmal (3-5 Mal pro Jahr)	31%	20%	46%	26%
selten (1-2 Mal pro Jahr)	18%	12%	16%	21%
nie (0 Mal)	10%	4%	8%	15%
N	93	25	37	34

Im Hinblick auf unbezahlte Kunstproduktion sind kaum geschlechtsspezifische Besonderheiten feststellbar, allerdings lassen sich Unterschiede bei den Sparten beobachten (vgl. Anhang, Abb. 24). Am auffallendsten ist dabei, dass bildende Künstler:innen am häufigsten angeben, sehr oft (36%) oder oft (28%) ohne Bezahlung künstlerisch zu arbeiten. Sie sind auch diejenigen, die im Vergleich mit den Sparten Musik und darstellende Kunst am wenigsten oft (16%) angeben, selten oder nie unbezahlte künstlerische Arbeit zu leisten.

Darstellende Künstler:innen geben weniger häufig an, sehr oft (24%) oder oft (5%) unbezahlt zu arbeiten. Allerdings arbeitet fast die Hälfte von ihnen (46%) zumindest manchmal unbezahlt. Mehr als jede:r vierte Musiker:in (26%) arbeitet sehr oft und 12% oft ohne Bezahlung. Die Kommentare zeigen, dass etwa Proben häufig schlecht oder überhaupt nicht bezahlt sind. Mehr als ein Drittel der antwortenden Musiker:innen – und damit weit mehr als bildende oder darstellende Künstler:innen – gibt an, selten (21%) oder nie (15%) gratis künstlerisch zu arbeiten.

Gratisarbeit ist bei Künstler:innen ein weit verbreitetes Phänomen. Die eigene Arbeit öffentlich zu präsentieren und als Künstler:in wahrgenommen zu werden, gehört unabdingbar zum Kunstschaffen dazu. Viele Künstler:innen sehen sich daher genötigt, eine unbezahlte Projekt-, Ausstellungs- oder Aufführungsbeteiligung der Nichtpräsenz in der Öffentlichkeit vorzuziehen. Dies wird auch in den Kommentaren mehrfach angemerkt. „Künstler würden oft alles tun im Handel um Aufmerksamkeit, ein sehr wertvolles Gut“, schreibt ein:e Befragte:r. Eine andere Person merkt an, dass gerade junge Künstler:innen oft für wenig Geld arbeiten würden, „weil es viel Wert ist, renommierte Institutionen im Lebenslauf stehen zu haben.“ In den Kommentaren wird zudem die Konkurrenzsituation in Verbindung mit mangelnden verbindlichen Standards für die Bezahlung künstlerischer Arbeit angesprochen. „Man wird einfach nur ausgenutzt, da es zu viele freischaffende Musiker von überall her gibt. Man wird immer jemanden finden, der für 10 Euro brutto in der Stunde probt“, schreibt jemand. „Wenn du es nicht machst, dann macht es ein anderer“, so ein weiterer Kommentar. Dabei stellt unbezahlte künstlerische Arbeit nicht nur eine finanzielle, sondern oft auch zutiefst persönliche Belastung dar. So merkt etwa ein:e Befragte:r an: „Ich finde es beschämend, wenn ich ohne Geld spielen muss, es sich aber nicht vermeiden lässt.“

Sich im Kunstbetrieb gegenseitig kostenlos zu unterstützen oder ehrenamtliche künstlerische Arbeit in Sozialeinrichtungen zu leisten, kann eine wichtige soziale Dimension und insofern – in Maßen getätigt – auch etwas sehr Positives haben. Doch „um wirklich überleben zu können“, so der Kommentar einer Person, sei neben Fair Pay als Basis „der Spagat zwischen ‚Entgegenkommen und Einkommen‘ eine wichtige ‚künstlerische‘ Übung“.

Die von uns befragten Künstler:innen leisten auch viele Stunden unbezahlter Care-Arbeit (vgl. Anhang, Abb. 20). 42% der Befragten sind 5 bis 15 Stunden wöchentlich mit Hausarbeit beschäftigt, 15% wenden mehr als 15 Stunden dafür auf. Mehr als ein Drittel (39%) arbeitet weniger als 5 Wochenstunden im Haushalt und nur 4% geben an, keine Zeit für Hausarbeit aufzuwenden. Für Kinderbetreuung wendet ein knappes Drittel der Befragten (29%) mehr als 15 Stunden pro Woche auf, bei 9% sind es zwischen 5 und 15 Wochenstunden und nur bei 5% weniger. Mit 57% gibt deutlich mehr als die Hälfte der befragten Künstler:innen an, keine Zeit für Kinderbetreuung aufzuwenden. Auffallend ist auch, dass 84% der Künstler:innen keine Zeit für die Pflege Angehöriger aufwenden. Unklar bleibt, ob diese Zahl ein

Die eigene Arbeit öffentlich zu präsentieren und als Künstler:in wahrgenommen zu werden, gehört unabdingbar zum Kunstschaffen dazu. Viele Künstler:innen sehen sich genötigt, eine unbezahlte Projekt-, Ausstellungs- oder Aufführungsbeteiligung der Nichtpräsenz in der Öffentlichkeit vorzuziehen.

Ausdruck für tatsächlich fehlende Betreuungsverpflichtungen ist oder aber schlicht fehlenden Zeitressourcen geschuldet ist. Da im Fragebogen Care-Arbeit in Bezug auf Kinder und Verwandte abgefragt wurde, es aber durchaus auch Care-Arbeit gibt, die darüber hinaus reicht, konnten Befragte einen Kommentar hinterlassen. Genannt werden dabei etwa die Betreuung eines „Bekanntes, der nicht verwandt ist“ oder ehrenamtliche Arbeiten mit Geflüchteten.

Die Antworten zum Bereich der Care-Arbeit legen nahe, dass der Kunstbereich ein eher familienfeindliches bzw. schwer mit Betreuungspflichten zu vereinbarendes Umfeld darstellt. Diesbezügliche Herausforderungen werden auch in den Kommentaren angesprochen: „Als Künstlerin arbeite ich projektbezogen, was im familiären Kleinverband sehr schwer zu organisieren ist.“ Verstärkt würde die schwierige Situation durch Corona und auch dann, „wenn ein künstlerisches Projekt von mir in die finale Phase geht“ und die Kinderbetreuung von deren selbstständig tätigem Vater übernommen werden müsse. Eine Person gibt an, dass Kind und Studium im Alltag enorm viel Zeit bräuchten und „zusätzlich Geld zu verdienen ist quasi unmöglich, wenn man sein Kind nicht schon mit 2 in den Kindergarten geben möchte“. Eine andere betont die flexiblen Arbeitszeiten, Abend- und Wochenendaufführungen als besondere Herausforderung für die Vereinbarkeit von Kunstarbeit und Kindererziehung: „Vor allem wenn keine Familie in der Nähe wohnt. Babysitter zu zahlen ist bei dem Verdienst schwierig bis unmöglich. Kind mitnehmen nur begrenzt möglich/geduldet.“

Auffallend sind in dem Zusammenhang geschlechtsspezifische Aspekte (vgl. auch Anhang, Abb. 20):

Zeitaufwand für Kinderbetreuung	Gesamt¹²	weiblich	männlich
keine Kinderbetreuung	57%	47%	65%
bis 15 Stunden pro Woche	14%	17%	13%
mehr als 15 Stunden pro Woche	29%	36%	23%
N	100	47	40

Zeitaufwand für Hausarbeit	Gesamt¹²	weiblich	männlich
keine Hausarbeit	4%	0%	7%
weniger als 5 Stunden pro Woche	39%	27%	45%
5-15 Stunden pro Woche	42%	54%	36%
mehr als 15 Stunden pro Woche	15%	19%	12%
N	105	48	42

Während der Anteil von Frauen und Männern, die für unbezahlte Care-Arbeit bis zu 15 Stunden pro Woche aufwenden, noch ausgeglichen ist, ist bei mehr als 15 Stunden ein Gender-Gap erkennbar. Hier stehen mehr als ein Drittel (36%) der weiblichen Befragten nur einem knappen Viertel (23%) der männlichen gegenüber. Unterschiede sind auch bei der Frage nach dem Zeitaufwand für die Hausarbeit zu beobachten: 7% der männlichen Befragten geben an, überhaupt keine Hausarbeit zu verrichten, bei den Frauen trifft das auf keine einzige zu. Auch arbeitet mehr als die Hälfte der Frauen (54%) pro Woche 5 bis 15 Wochenstunden im Haushalt, jedoch nur rund ein Drittel der Männer (36%). Hier bestätigt sich, dass Hausarbeit und Kinderbetreuung primär immer noch in weit höherem Ausmaß von Frauen als von Männern geleistet werden. Diese Ungleichheit wirkt sich auch auf die künstlerische Arbeit aus: Frauen, die viele Stunden, in diese Arbeit investieren müssen, haben deutlich weniger Zeit für ihre künstlerische Tätigkeit.

Neben unbezahlten künstlerischen Arbeiten und Stundenaufwand für Care-Arbeit zählen auch das Verfassen von Förderansuchen, Einreichungen für Stipendien oder Preise sowie andere Tätigkeiten, um die Finanzierung der künstlerischen Arbeit sicherzustellen, zu den weitgehend unbezahlten Tätigkeiten, insbesondere bei Absagen. 41% der Befragten geben an, dafür monatlich weniger als 2 Arbeitstage bzw. 16 Stunden aufzuwenden, rund ein Drittel jedoch 2 bis 5 Arbeitstage und ein Viertel (26%) mehr als 5 Arbeitstage bzw. 40 Stunden monatlich:

Monatlicher Zeitaufwand für das Verfassen von Förderansuchen, Einreichungen für Stipendien etc.	Prozent der Befragten
weniger als 2 Arbeitstage	41%
2-5 Arbeitstage	34%
5-10 Arbeitstage	19%
mehr als 10 Arbeitstage	7%

N = 86

Die wechselnde, generell instabile Einkommenssituation ist für viele Künstler:innen herausfordernd. Die aufzuwendende Arbeit für das Lukrieren von Fördermitteln, von denen nicht gesichert ist, dass sie ausgeschüttet werden, verstärkt diese Situation. Zudem fehlen die Stunden, die die Künstler:innen für das Verfassen von Förderansuchen, Einreichungen etc. aufwenden, in der Ausübung ihrer künstlerischen Tätigkeit oder anderer bezahlter Arbeiten.

Das Tätigkeitsspektrum der Künstler:innen ist breit und umfasst bezahlte, aber auch viel unbezahlte Arbeit. Nur ein kleiner Teil der Salzburger Künstler:innen ist ausschließlich künstlerisch tätig bzw. findet mit den Einnahmen aus der künstlerischen Arbeit das Auslangen. Mehr als zwei Drittel gehen zusätzlich einer kunstnahen Tätigkeit nach, über die Hälfte davon in einem Ausmaß von mehr als 10 Wochenstunden. Kunstferne Tätigkeiten spielen bei fast der Hälfte der Künstler:innen eine Rolle.

Auffallend ist, dass sehr viele Befragte zudem unbezahlte künstlerische Arbeit leisten, mehr als ein Viertel (27%) der Künstler:innen sogar öfter als achtmal im Jahr und nahezu jede:r Dritte:r zumindest drei- bis fünfmal jährlich. Nur jede:r zehnte Befragte gibt an, keine unbezahlte künstlerische Arbeit zu leisten. Das Akquirieren von Fördermitteln, Bewerbungen für Stipendien etc. sind ebenfalls essenzielle Arbeiten von Künstler:innen. Sie nehmen einige Arbeitszeit in Anspruch, die weitgehend unbezahlt bleibt. Häufig ist diese Tätigkeit nicht in den Förderansuchen einkalkuliert. Sofern die Kosten dafür in den Ansuchen einkalkuliert sind, ist jedoch bei Absagen keine Abgeltung des Antragstellungsaufwands vorgesehen.

Die von uns befragten Künstler:innen leisten auch viele Stunden unbezahlter Care-Arbeit, wobei geschlechtsspezifische Ungleichheiten deutlich sichtbar werden. Während bei Care-Arbeit im Ausmaß von bis zu 15 Wochenstunden der Anteil von Frauen und Männern ausgeglichen ist, zeigt sich bei einem größeren Stundenaufwand ein Gender-Gap: Frauen wenden insgesamt mehr Arbeitszeit für Hausarbeit und Kinderbetreuung auf. Diese Ungleichheit wirkt sich auch auf die künstlerische Arbeit aus: Frauen, die viele Stunden, in diese Arbeit investieren müssen, haben weniger Zeit für ihre künstlerische Tätigkeit

Die vielfältigen Tätigkeitsbereiche und das Wechseln zwischen diesen ist für Künstler:innen herausfordernd und angesichts der geringen Einkommen häufig frustrierend. Oft bleibt aufgrund der vielen Arbeit kaum Zeit für Erholung. Freizeit und Beruf gehen ineinander über und wenn Betreuungspflichten dazukommen, bleibt für die „eigene Arbeit“ mitunter nur „sehr früh am Morgen oder sehr spät am Abend“ Zeit, wie der Kommentar einer Künstlerin mit schulpflichtigen Kindern verdeutlicht.

Ein wesentlicher Schritt zu Veränderungen wäre, die Honorare freischaffender Künstler:innen angemessen zu bezahlen, sodass Künstler:innen nicht auf unterschiedliche Einkommensquellen angewiesen wären, sondern von Einnahmen aus der künstlerischen Arbeit leben könnten (vgl. Kap. 3.2.3). Um unbezahlten Aufwand bei Förderanträgen zu minimieren, bräuchte es für Künstler:innen eine Vorabberatung durch die Förderstellen, deren realistische Einschätzung der Förderchancen sowie bestmögliche Unterstützung, um Förderungen zu lukrieren.

Das Tätigkeitsspektrum der Künstler:innen ist breit und umfasst bezahlte, aber auch viel unbezahlte Arbeit. Nur ein kleiner Teil der Salzburger Künstler:innen ist ausschließlich künstlerisch tätig bzw. findet mit den Einnahmen aus der künstlerischen Arbeit das Auslangen.

Neben gesamtgesellschaftlichen Maßnahmen für mehr Geschlechtergerechtigkeit (u.a. in Bezug auf unentgeltliche Care-Arbeit), sind auch in der Kulturpolitik geschlechtsspezifische Maßnahmen erforderlich, um Ungleichheiten abzubauen. Etwa die Aufhebung von Altersgrenzen bei Förderausschreibungen und Stipendien, sodass Künstlerinnen aufgrund von Kindererziehungszeiten nicht benachteiligt werden. Zulagen für Arbeitszeiten am Abend und an Wochenenden, wenn Betreuungseinrichtungen geschlossen sind, würden Personen mit Kinderbetreuungspflichten ermöglichen, die dadurch entstehenden Mehrkosten abzufedern. Größere Kunst- und Kulturinstitutionen sollten zudem für die Mitarbeiter:innen eigene Kinderbetreuungsangebote haben, um Hürden für Personen mit Familienpflichten abzubauen.

3.2.3 Beschäftigungssituation und Einnahmequellen: Mischverhältnisse, Honorare wichtigste Einkommensbasis

In der Erhebung geben über 80% der Künstler:innen Selbstständigkeit als Beschäftigungsform an. Knapp zwei Drittel (64%) der Befragten sind ausschließlich selbstständig tätig. 19% sind selbstständig tätig und unselbstständig (befristet oder unbefristet) angestellt (vgl. Anhang, Abb. 25).

Aktuelle Beschäftigungssituation	Prozent der Befragten
Selbstständig	83%
Feste Anstellung, befristet bis 12 Monate	13%
Feste Anstellung, befristet länger als 12 Monate	4%
Feste Anstellung, unbefristet	15%
Ohne Beschäftigung	5%

N = 105 (Mehrfachantworten waren möglich)

Dabei zeigen sich geschlechtsbezogene Unterschiede: Frauen sind deutlich öfter von befristeten Anstellungen betroffen als Männer (vgl. Anhang, Abb. 26). Insgesamt hat nämlich ein knappes Viertel (24%) der weiblichen Künstler:innen einen befristeten Arbeitsvertrag, wobei dieser sogar bei 18% auf weniger als 12 Monate befristet ist. Dem stehen 9% der Männer mit einer auf unter 12 Monate befristeten Anstellung gegenüber. Kleinere Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich bei weiteren Aspekten. So verfügen etwas mehr Männer als Frauen über eine unbefristete Fixanstellung, etwas weniger männliche als weibliche Künstler:innen sind ohne Beschäftigung.

Frauen sind deutlich öfter von befristeten Anstellungen betroffen als Männer.

In Bezug auf spartenbezogene Unterschiede fällt auf, dass im Bereich der darstellenden Kunst ein knappes Viertel der Befragten (23%) eine auf weniger als 12 Monate befristete Festanstellung hat (vgl. Anhang, Abb. 27). Dies hängt mit den Arbeitsbedingungen von darstellenden Künstler:innen (persönliche Arbeitsverrichtung, gebunden an Anwesenheitszeiten etc.) zusammen, die arbeitsrechtlich eine Anstellung erfordern. Im Musikbereich, wo oft ähnliche Arbeitsbedingungen herrschen, scheinen diese arbeitsrechtlichen Vorgaben weniger berücksichtigt zu werden: Lediglich 5% der Musiker:innen verfügen über eine auf 12 Monate befristete Anstellung. Mit 8% sind sie diejenigen, die am häufigsten angeben, ohne Beschäftigung zu sein.

Im Vergleich zu einer Anstellung, die mit arbeitsrechtlichen Ansprüchen einhergeht, ist die selbstständige Tätigkeit mit größeren Herausforderungen und hohen Risiken verbunden. Selbstständige haften mit ihrem Privatvermögen. Sie sind selbst für die Abführung von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen verantwortlich. Ihre Arbeit ist oft mit hohen Fixausgaben für Infrastruktur (Arbeitsräume, Transportfahrzeuge etc.) und Betriebsmittel verbunden. Zudem fehlen arbeitsrechtliche Ansprüche wie Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall oder Arbeitslosenunterstützung (vgl. Kap. 3.2.5). Diese Situation ist für Künstler:innen sehr belastend, wie viele der Befragten in den Kommentaren anmerken. Zudem nennen sie weitere Faktoren wie „keine 40-Stunden-Woche, keine bezahlten Überstunden“ und „keine Gewerkschaft, keine Lohnerhöhung, keine betriebliche Förderung um ein Geschäft aufzubauen, keine Absetzbarkeit von Sonderbelastungen“. Ein:e Künstler:in betont die Diskrepanz zwischen den Einnahmen von Künstler:innen und ihren Fixkosten: „Die Einnahmen sind gering. Die Ausgaben gleich wie die eines Bankangestellten oder Hochschulprofessors.“ Ähnlich ein weiterer Kommentar: „Die Summe an Schaffenszeit und Aufwendungen für ein Kunstwerk ist oftmals irrational – die dafür nötigen Kontakte, Infrastruktur und technische Ausstattung aufzubauen, zudem Reisen, Aufenthalte, Kataloge, Transportkosten zu finanzieren, meistens Existenz bedrohend.“

Das Hauptrisiko selbstständiger Tätigkeit liegt also in der kontinuierlichen finanziellen Absicherung, die bei Künstler:innen aufgrund der häufig geringen, instabilen und schwer kalkulierbaren Einkommen noch schwieriger ist als in anderen selbstständigen Berufen. Um dazu mehr Informationen zu erhalten, fragten wir in der Erhebung nach den Einnahmequellen der Künstler:innen. Sie konnten vorgeschlagene Möglichkeiten nach persönlicher Wichtigkeit ordnen und per Drag and Drop in eine Rangfolge bringen (vgl. Anhang, Abb. 38). Angesichts des hohen Anteils selbstständig Beschäftigter ist es wenig überraschend, dass die Hälfte der befragten Künstler:innen (51%) Honorare aus der selbstständigen künstlerischen Arbeit als wichtigste Einnahmequelle angeben. Für jede:n zehnte:n Künstler:in ist ein Gehalt aus einer künstlerischen Anstellung und für je 8% ein Gehalt aus einer kunstnahen Anstellung oder Honorare aus einer kunstnahen selbstständigen Tätigkeit die wichtigste Einnahmequelle:

Das Hauptrisiko selbstständiger Tätigkeit liegt in der kontinuierlichen finanziellen Absicherung, die bei Künstler:innen aufgrund der häufig geringen, instabilen und schwer kalkulierbaren Einkommen noch schwieriger ist als in anderen selbstständigen Berufen.

Wichtigste Einnahmequelle	Prozent der Befragten
Honorare aus selbständiger künstlerischer Tätigkeit (u. a. Werkverträge)	51%
Gehalt aus künstlerischer Anstellung	10%
Gehalt aus kunstnaher Anstellung	8%
Honorare aus selbständiger kunstnaher Tätigkeit (u. a. Werkverträge)	8%
Erlöse aus Werkverkäufen	6%
Gehalt aus nicht-künstlerischer Anstellung	5%
Förderungen/Stipendien	3%
Private Zuwendungen (Schenkung, Erbschaft etc.)	2%
Weitere	2%
Tantiemen/urheberrechtliche Vergütungen	1%
Staatliche Sozialleistungen	1%
Honorare aus selbständiger nicht-künstlerischer Tätigkeit (u. a. Werkverträge)	1%

N = 96

Im Ranking der Einnahmequellen ist zudem auffallend, dass Förderungen/Stipendien zwar nur für 3% der Befragten die wichtigste Einnahmequelle sind, jedoch 27% der Künstler:innen diese direkt unter einer anderen Einnahmequelle auf Platz zwei ranken. Für mehr als ein Viertel der Künstler:innen sind Förderungen und Stipendien also die zweitwichtigste Einnahmequelle. Sponsoring und Crowdfunding ist bei allen Befragten vernachlässigbar, da diese beiden Einnahmequellen durchgehend entweder gar nicht oder sehr niedrig gerankt wurden (vgl. Anhang, Abb. 39).

Betrachtet man die Ergebnisse in Bezug auf die Kunstsparten, so fällt auf, dass insbesondere im Musikbereich Honorare aus selbstständiger künstlerischer Tätigkeit wichtig sind (vgl. S. 91). 50% der Musiker:innen geben sie als wichtigste Einnahmequelle an. Darüber hinaus sind in dem Bereich Einnahmen aus selbstständiger kunstnaher Tätigkeit relevant: 11% der Musiker:innen geben diese als wichtigste Einnahmequelle an. Bei den darstellenden Künstler:innen sind für 45% Honorare aus selbstständiger künstlerischer Tätigkeit am wichtigsten. In dieser Gruppe sind zudem für ein knappes Drittel der Befragten Gehälter aus einer künstlerischen (18%) oder kunstnahen (14%) Anstellung die wichtigste Einnahmequelle. Im Bereich der bildenden Kunst sind es mit 31% deutlich weniger Personen, für die Honorare aus selbstständiger künstlerischer Tätigkeit die wichtigste

Einnahmequelle darstellen. Allerdings spielen hier Erlöse aus Werkverkäufen eine nicht unbedeutende Rolle: 19% der bildenden Künstler:innen geben diese als für sie wichtigste Einnahmequelle an. Einkommen aus kunstnahen Tätigkeiten spielen in der bildenden Kunst nur eine verschwindend kleine Rolle.

Aus diesen Ausführungen lässt sich folgern, dass eine angemessene und gerechte Bezahlung von Honoraren aus selbstständiger künstlerischer Tätigkeit unerlässlich ist, um der Prekarisierung von Künstler:innen entgegenzuwirken. Zwar gibt es in der Kulturpolitik für das Thema zunehmend Aufmerksamkeit – und in Salzburg mittlerweile auf Landesebene bereits konkrete Schritte in Richtung Verbesserung –, doch wünschen sich die befragten Künstler:innen ein größeres Bewusstsein für die Problematik und mehr konkrete Aktivitäten in dem Bereich. Fast 60% der Befragten stimmen der Aussage „Haben Sie das Gefühl, dass die faire Bezahlung von Künstler:innen ein Anliegen ist bei der Kulturabteilung der Stadt Salzburg“ eher nicht (34%) oder überhaupt nicht (24%) zu (vgl. Anhang, Abb. 40). Ähnlich viele haben den Eindruck, die Stadt würde sich nicht oder eher nicht aktiv für Verbesserungen in dem Bereich einsetzen. Bei der Landeskulturabteilung orte die Künstler:innen ein etwas größeres Bewusstsein der Thematik gegenüber, aber immer noch die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage, die faire Bezahlung von Künstler:innen sei dort ein Anliegen, eher nicht (26%) oder überhaupt nicht (25%) zu. Über die Hälfte der Künstler:innen (56%) hat zudem den Eindruck, dass es dort an konkreten Aktivitäten völlig oder eher fehlt. In den Kommentaren ist dieser Tenor ebenfalls zu vernehmen, wobei aber auch betont wird, dass die Verantwortung bei der zuständigen Politik liegt. „Das Problem ist nicht die Kulturabteilung, sondern die politisch Verantwortlichen“, so ein:e Befragte:r.

Auch in den Kunst- und Kultureinrichtungen ist die Bezahlung gerechter Honorare noch zu wenig Thema. Mehr als ein Drittel der Befragten ist der Ansicht, dass dies dort überhaupt kein (14%) oder eher kein (25%) Anliegen ist. Bei der Frage, ob sich Kulturbetriebe aktiv für eine gerechte Bezahlung einsetzen würden, sind es mehr als 40% der Künstler:innen, die dem überhaupt nicht (25%) oder eher nicht (19%) zustimmen. Dass es in den Kulturbetrieben selbst zum Teil wenig Engagement in der Sache gibt, hängt häufig mit fehlenden finanziellen Mitteln zusammen. Dies wird auch in den Kommentaren der Künstler:innen angesprochen. „Die faire Bezahlung ist für Kunst- und Kulturbetriebe kaum leistbar“, heißt es in einem Kommentar. Es wäre wichtig, die Subventionen zu erhöhen, damit Vereine das künstlerische Personal adäquat bezahlen können, schreibt eine andere Person.

Am positivsten fällt die Einschätzung des eigenen künstlerischen Freundes- und Bekanntenkreises aus. Zwei Drittel der Befragten stimmen der Aussage, dort wäre gerechte Bezahlung ein Anliegen, vollkommen (35%) oder eher (34%) zu. Auch die Annahme, dass sich viele aus diesem Kreis aktiv für eine Verbesserung einsetzen, wird von drei Viertel der Befragten geteilt, nur 13% stimmen dem überhaupt nicht und 12% eher nicht zu.

Der Frage, ob sich Kulturbetriebe aktiv für eine gerechte Bezahlung einsetzen, stimmen mehr als 40% der Künstler:innen überhaupt nicht (25%) oder eher nicht (19%) zu.

Insgesamt geben über vier Fünftel (83%) der Künstler:innen die Selbstständigkeit als Beschäftigungsform an. Knapp zwei Drittel (64%) der Befragten sind ausschließlich selbstständig tätig und 19% sind selbstständig und angestellt tätig. Frauen sind mit einem knappen Viertel deutlich öfter von befristeten Anstellungen betroffen als Männer, wobei 18% der weiblichen Künstler:innen eine auf weniger als 12 Monate befristete Anstellung haben, jedoch nur 9% der männlichen. Im Gegensatz zu einer langfristigen Anstellung bergen solche Beschäftigungsverhältnisse, gepaart mit einem geringen Einkommen, sehr hohe Risiken mangelnder sozialer Absicherung in sich (vgl. Kap. 3.2.5). Angesichts des hohen Anteils selbstständig Beschäftigter ist es wenig überraschend, dass für die Hälfte der befragten Künstler:innen Honorare aus der selbstständigen künstlerischen Arbeit die wichtigste Einnahmequelle darstellen. Förderungen und Stipendien sind nur für wenige Befragte die wichtigste Einnahmequelle, jedoch für mehr als ein Viertel (27%) der Künstler:innen die zweitwichtigste Einnahmequelle.

Um die Risiken selbstständiger künstlerischer Tätigkeit zu minimieren, ist die Einhaltung verbindlicher Honorarsätze das wichtigste kulturpolitische Instrument. Fair Pay von Honoraren¹⁵ muss eine Selbstverständlichkeit werden. Diesbezüglich ein breites Bewusstsein zu schaffen, Standards zu setzen und für deren Einhaltung zu sorgen, ist eine zentrale kulturpolitische Aufgabe. Es gilt für freischaffende Künstler:innen sämtlicher Sparten transparente und bindende Honorarsätze anzuerkennen und darauf basierend Förderungen auszuschütten. In Auswahl- und Entscheidungsverfahren Fair Pay als zentrales Kriterium zu berücksichtigen, es aber auch in allen bestehenden und zukünftigen Ausschreibungen und Förderrichtlinien zu verankern, sind dabei wichtige Schritte.¹⁶ Diese müssen Hand in Hand mit einer zweckgebundenen Erhöhung der Subventionen für Kunst- und Kultureinrichtungen gehen und die entsprechende Erhöhung von Projektförderungen für Künstler:innen umfassen. Darüber hinaus gilt es, wie an früherer Stelle bereits angesprochen wurde, weitere kulturpolitische Maßnahmen zu setzen, um eine angemessene und stabile finanzielle Grundversicherung für Künstler:innen zu ermöglichen.

Kunst- und Kultureinrichtungen sind gefordert, bei der Abgeltung von Künstler:innen Honorarempfehlungen konsequent einzuhalten. Unsere Befragung zeigt, dass es dort zum Teil noch an Bewusstsein sowie an konkreten Aktivitäten zur Verbesserung der Lage mangelt. Letzteres hängt u.a. mit mangelnden finanziellen Ressourcen in Kulturbetrieben zusammen. Durch eine Fair-Pay-bezogene Erhöhung der Subventionen für Kulturbetriebe sollte die gerechte Bezahlung von Künstler:innen in Zukunft möglich sein.

Gleichzeitig braucht es von Seiten der Künstler:innen – auch wenn es dort bereits ein breiteres Bewusstsein im Hinblick auf die Problematik gibt – ein verstärktes Einfordern gerechter Bezahlung sowie eine Solidarisierung untereinander, sodass ein sich gegenseitiges Unterbieten bei Auftraggeber:innen unterbunden wird und unbe-

**Gleichzeitig
braucht es
von Seiten der
Künstler:innen
ein verstärktes
Einfordern ge-
rechter Bezah-
lung sowie eine
Solidarisierung
miteinander.**

zahlte künstlerische Arbeit nur in Ausnahmefällen geleistet wird. Für Künstler:innen gilt es, auf Kostenwahrheit zu achten, Honorare für die eigene Arbeit – v.a. auch in Förderansuchen – realistisch zu kalkulieren und einzufordern.

3.2.4 Förderungen und Stipendien: Geringe Quote, spartenspezifische Unterschiede, kaum Förderungen von Gemeinden und EU

Wie oben aufgezeigt, sind Förderungen und Stipendien für 3% der Befragten die wichtigste und für 27% der Künstler:innen die zweitwichtigste Einnahmequelle. Beim Versuch zu eruieren, wie viele der Befragten konkret Förderungen und Stipendien erhalten, fällt auf, dass rund ein Viertel der Befragten die Frage unbeantwortet ließ (vgl. S. 93). Von den Personen wiederum, die die Fragen beantworten, geben 30% an, im Jahr 2019 Kulturförderungen erhalten zu haben, und 38% im Jahr 2020. Die Mehrheit der Befragten erhält demnach weder 2019 (70%) noch 2020 (62%) Kulturförderungen. Jedoch geben 16% der Befragten an, noch nie um eine Förderung oder ein Stipendium angesucht zu haben.

75% der Antwortenden, die 2019 Stipendien oder Förderungen erhielten, bekamen diese von der Stadt Salzburg, 71% vom Land Salzburg und 46% vom Bund (vgl. Anhang, Abb. 41). Förderungen von der EU oder von der Gemeinde spielten kaum eine Rolle: Niemand erhielt EU-Förderungen und nur ein:e der befragten Künstler:innen gab an, eine Förderung von der Gemeinde erhalten zu haben.

2020 erhielten mehr Künstler:innen Förderungen und Stipendien als im Jahr zuvor. Dabei sind primär die Förderungen von Seiten des Landes Salzburg deutlich gestiegen: Diese gingen an 83% der Personen, die angaben, 2020 eine Förderung erhalten zu haben.¹⁷ Nur 60% der Antwortenden wurden 2020 von der Stadt Salzburg gefördert, 37% vom Bund. Ähnlich wie 2019 spielen EU-Förderungen keine Rolle, Förderungen von der Gemeinde nur eine verschwindende Rolle.

Bei einem Vergleich der Sparten fällt auf, dass darstellende Künstler:innen am häufigsten Kulturförderungen erhalten haben, 2019 nämlich 42% der Befragten und 2020 51%. In der bildenden Kunst waren es 26% der Künstler:innen, die 2019 Kulturförderungen erhielten und 44% 2020. Musiker:innen bilden mit Abstand das Schlusslicht: Nur 9% (2019) bzw. 12% (2020) der Musiker:innen bekamen Förderungen und Stipendien (vgl. Anhang, Abb. 42). Diese spartenbezogenen Unterschiede zeigen, dass Förderschwerpunkte in der Musik primär bei Ensembles oder Musikveranstalter:innen liegen, es jedoch für Projekte von Einzelkünstler:innen kaum Möglichkeiten gibt, Förderungen zu lukrieren. Das wird auch in den Kommentaren thematisiert. Als freischaffende:r Musiker:in sei man „hauptsächlich von bereits etablierten Ensembles, Orchestern oder Festivals abhängig“, schreibt eine Person. Da Organisation und Umsetzung eigener Projekte und Konzerte schwierig seien, wären Förderungen für klassische Musiker:innen „jenseits von etablierten Institutionen“ wichtig.

Bei einem Vergleich der Sparten fällt auf, dass darstellende Künstler:innen am häufigsten Kulturförderungen erhalten haben: 2019 42% und 2020 51% der Befragten dieser Gruppe.

Ein weiterer Grund für die geringe Förderquote könnte aber auch darin liegen, dass es bei den Musiker:innen weniger Know-how und professionelle Unterstützung in Bezug auf Förderansuchen gibt als in anderen Sparten. In der darstellenden Kunst hingegen, wo die Interessengemeinschaft IG Freie Theaterarbeit ein umfangreiches Unterstützungsangebot für ihre Mitglieder bereitstellt, hat dies möglicherweise positive Effekte auf die Anzahl der Förderungen, wie die Auswertung weiterer Fragen zu dem Thema nahelegt (vgl. Anhang, Abb. 43): 41% der darstellenden Künstler:innen geben an, über das notwendige Know-how für eine Einreichung zu verfügen, während nur ein gutes Viertel der Musiker:innen (25%) und der bildenden Künstler:innen (25%) dieser Aussage zustimmen. Darstellende Künstler:innen wenden sich zusätzlich häufiger an ihre Interessensgemeinschaft (in 24% der Fälle) und finden die Beratung und Unterstützung von den Stellen, bei denen sie um Förderungen ansuchen, ausreichend (in 27% der Fälle). 28% der Künstler:innen aus dem Musikbereich geben an, dass ihnen Informationen über das Beantragen von Förderungen fehlen, gleich vielen fällt es schwer, die richtige Anlaufstelle zu finden. Von den darstellenden Künstler:innen sind es 15%, die das Fehlen von Informationen und 10%, die mangelndes Wissen über Anlaufstellen als Hürden nennen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Mehrheit der von uns befragten Künstler:innen weder 2019 (70%) noch 2020 (62%) Kulturförderungen erhält, wobei jedoch 16% der Befragten angeben, noch nie um eine Förderung oder ein Stipendium angesucht zu haben. Mehr als 70% der Personen, die 2019 Stipendien oder Förderungen bekommen, erhalten diese von der Stadt oder vom Land Salzburg, 46% vom Bund. 2020 werden mehr Förderungen und Stipendien vergeben als im Jahr zuvor, wobei primär die Förderungen von Seiten des Landes Salzburg steigen, von dem 83% der Befragten eine Förderung erhalten. Förderungen von der EU oder von Gemeinden spielen bei den Befragten so gut wie keine Rolle. So gibt niemand an, 2019 EU-Förderungen erhalten zu haben, und nur ein:e Befragte:r nennt die Förderung durch eine Gemeinde.

Die Tatsache, dass die Mehrheit der Befragten keine öffentlichen Förderungen lukriert, lässt darauf schließen, dass das Kulturförderungssystem insgesamt eher schwer zugänglich ist. Es bräuchte Maßnahmen, um den Bereich zugänglicher zu machen, beispielsweise breit, barrierefrei und transparent kommunizierte Informationsangebote und eine stärkere, an individuellen Fragen und Problemstellungen ausgerichtete Serviceorientierung einzelner Abteilungen. Die aktive Einladung samt entsprechender Begleitung von Künstler:innen aus verschiedenen, kaum geförderten Communitys oder Genres, um Förderungen/Stipendien anzusuchen, würde Veränderungen in Gang setzen. Zudem wäre auf eine transparente Vergabe von Förderungen und Stipendien zu achten. Dies nennen 7% der von uns befragten Künstler:innen als dringlichste Maßnahme zur Verbesserung der Lage freischaffender Künstler:innen. Für jeweils 5% der Befragten ist die Einführung neuer Förderinstrumente und der Ausbau von Jahres-/Strukturförderungen vordringlich (vgl. Anhang, Abb. 48). Grundlegende Änderungen würde insbesondere

aber auch die Erhöhung der Kulturbudgets und damit einhergehend der Förderquoten bewirken.

Förderansuchen scheitern jedoch oft auch daran, dass Behörden von einem anderen Kunstverständnis als die Förderwerber:innen ausgehen und Auswahlkriterien unklar sind oder zu wenig transparent kommuniziert werden. Daher wäre zunächst eine Schärfung des Kunstverständnisses wichtig. Dabei wäre förderlich, die Zuordnung zu Sparten zu überdenken bzw. diese zu erweitern. Im Sinne einer breiten Teilhabe der Bevölkerung und der Förderung von Formaten abseits des Etablierten gälte es zudem, vermehrt einen breiten Kulturbegriff in den Fokus zu rücken. In einem weiteren Schritt wäre die Konkretisierung von Auswahlkriterien und anschließend deren klare Kommunikation wichtig.

Unsere Erhebung zeigt aber auch, dass es bei den Künstler:innen einen Professionalisierungsbedarf in Bezug auf das Förderwesen gibt. Kostenlose Fortbildungsangebote wären hilfreich, ebenso Mentoringformate, in denen erfahrene Künstler:innen ihr Wissen an Newcomer:innen weitergeben. Zudem ist eine Stärkung der Interessenvertretungen empfehlenswert, damit diese ihr Beratungsangebot in Salzburg für Künstler:innen unterschiedlicher Sparten und insbesondere auch für die ländlichen Regionen ausbauen können.

Förderansuchen scheitern oft auch daran, dass Behörden von einem anderen Kunstverständnis als die Förderwerber:innen ausgehen und Auswahlkriterien unklar sind oder zu wenig transparent kommuniziert werden.

3.2.5 Soziale und finanzielle Absicherung: Komplexe Versicherungssituation, kaum Sozialleistungen und Rücklagen, gesundheitliche Belastungen

Wie oben dargestellt, sind Tätigkeitsfelder und Beschäftigungssituation der Salzburger Künstler:innen sehr komplex, was sich auch in der Versicherungssituation widerspiegelt. Die wichtigste Versicherungsform der befragten Künstler:innen ist die Versicherung als Selbstständige bei der Sozialversicherungsanstalt für Selbstständige (SVS). Mehr als die Hälfte (56%) ist dort versichert, darunter insgesamt mehr männliche als weibliche Künstler:innen und mehr Vertreter:innen aus der bildenden Kunst als aus den anderen Sparten. Rund ein Drittel der Befragten ist bei der Österreichischen Gesundheitskasse (ÖGK) als Angestellte versichert, darunter doppelt so viele Frauen wie Männer. Musiker:innen geben die ÖGK am seltensten als Versicherung an. Die Mitversicherung bei dem:der Partner:in spielt wie die Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter (BVAEB) eine geringe Rolle.

Sozialversicherung	Gesamt ¹²	weiblich	männlich	Bildende Kunst	Darstellende Kunst	Musik
SVS (selbstständig)	56%	51%	64%	71%	59%	56%
Österreichische Gesundheitskasse/ÖGK (angestellt)	35%	45%	23%	43%	44%	25%
Mitversicherung bei dem:der Partner:in	4%	6%	5%	7%	5%	6%
BVAEB	3%	4%	5%	4%	10%	0%
nicht versichert	1%	0%	2%	0%	0%	3%
N	116	49	44	28	41	36

Von den Salzburger Künstler:innen, die bei der SVS versichert sind, sind 83% ausschließlich dort versichert. 17% sind mehrfach versichert, davon 15% bei der ÖGK und der SVS, 2% bei einem:einer Partner:in mitversichert und der SVS.

Wie in Kap. 3.2.3 dargestellt, ist die selbstständige Tätigkeit mit zahlreichen Herausforderungen und Risiken verbunden, zu denen auch die Versicherungssituation beiträgt. Bei Anstellungen über der Geringfügigkeitsgrenze¹⁸ werden die Versicherungsbeiträge an die ÖGK oder BVAEB von Dienstgeber:innen abgeführt und Beschäftigte sind kranken-, unfall-, pensions- und arbeitslosenversichert. Zudem greifen arbeitsrechtliche Ansprüche wie Urlaubsgeld, Krankengeld, Abgeltung von Überstunden, Wochenendzulagen etc. Freischaffende Künstler:innen¹⁹ hingegen sind selbst für die Abführung der Beiträge an die SVS verantwortlich und haben keinen Anspruch auf Urlaubsgeld und Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall. Auch erhalten sie keinerlei Unterstützung bei Arbeitslosigkeit. Zwar gibt es die Möglichkeit des freiwilligen Opting-in in die Arbeitslosenversicherung für Selbstständige, die für Künstler:innen jedoch kaum eine Relevanz hat (vgl. Wetzl et al. 2018b: 6). Zudem ist die Versicherungslage komplexer. Bei Gewinnen unter der Geringfügigkeitsgrenze haben Künstler:innen die Option der freiwilligen Versicherung, allerdings nur für die Kranken- und Unfallversicherung, nicht jedoch für die Pensionsversicherung. Bei Gewinnen über der Geringfügigkeitsgrenze tritt die Pflichtversicherung in Kraft. Diese umfasst Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung sowie die Selbstständigenvorsorge. Sind Künstler:innen neben ihrer selbstständigen Tätigkeit

unselbstständig tätig und erzielen auch in dieser Arbeit Einkommen über der Geringfügigkeitsgrenze, sind in jeder Versicherung (Plicht-)Beiträge zu leisten. Solche Mehrversicherungen gehen mit erhöhten Kosten einher.

Ein besonderes Problemfeld für Künstler:innen, die zwischen ihrer Arbeit an Projekten häufig erwerbslose Phasen haben, ist zudem die Arbeitslosenversicherung. Einen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung können sie erst dann erwerben, wenn sie in den letzten beiden Jahren insgesamt 52 Wochen arbeitslosenversicherungspflichtig angestellt waren. Aufgrund der wechselnden und nicht durchgehenden Beschäftigungen kommen viele jedoch nicht auf diese 52 Wochen und haben somit keinen Anspruch auf Unterstützung in Zeiten ohne Aufträge. Dies trifft auf viele der von uns befragten Künstler:innen zu, arbeitet doch nur ein geringer Teil in unbefristeten (15%) oder länger als auf 12 Monate befristeten (4%) Anstellungen. Von befristeten Anstellungen, die unter 12 Monaten liegen, sind Vertreter:innen der darstellenden Kunst häufiger als jene anderer Kunstsparten betroffen sowie insgesamt deutlich mehr Frauen als Männer (vgl. Kap. 3.2.3). Um die Problemlage zu verbessern, gilt es geschlechtsspezifische Maßnahmen zu setzen, und generell sollte, den Vorschlägen von Befragten entsprechend, „die soziale Förderung durch die öffentliche Hand [...] bereits bei jenen greifen, welche temporär keine Gewinne erwirtschaften können“.

Versicherungslücken sind insbesondere auch in Bezug auf die Altersvorsorge selbstständiger Künstler:innen problematisch. Die Pension errechnet sich aus den angesammelten Versicherungszeiten und aus der Höhe der Beiträge, die auf Basis der Höhe der Gewinne ermittelt werden. Sind diese wie bei vielen der von uns befragten Künstler:innen niedrig, sind es auch die Beiträge, was sich auf die tatsächlich ausbezahlte Versicherung auswirkt und eine fehlende sozialer Absicherung nach sich zieht. In den Kommentaren der Erhebung kritisieren Befragte diese Art der Beitragsberechnung und sprechen von einer „unsozialen Bemessung“. Sie führe dazu, dass viele Künstler:innen trotz Gewinnen unter der Armutsgrenze leben müssten, so ein:e Befragte:r.

Zur Abfederung der prekären Lage trägt der 2001 gegründete Künstler:innen-Sozialversicherungsfonds (KSVF) wesentlich bei. Dort können selbstständige Künstler:innen um Zuschüsse zu den Pensionsversicherungs-, Kranken- und Unfallversicherungsbeiträgen ansuchen, sofern sie den Künstler:innen-Kriterien des Fonds entsprechen und dort als solche anerkannt werden. Die Anzahl der Zuschussbezieher:innen steigt zwar kontinuierlich (Wetzel et al. 2018b: 6f.), doch führen die KSVF-Definitionen von Werk- und Künstler:inneneigenschaft auch zu Ausschlüssen (vgl. Christl/Griesser 2017: 25). So kann es beispielsweise für (zu) wenig etablierte Autodidakt:innen schwierig sein, Zugang zu erhalten. Zudem ist eine Voraussetzung für die Beantragung von Zuschüssen die Pflichtversicherung bei der SVS, die – wie oben dargestellt – aufgrund der geringen Einkommen oft nicht gegeben ist (vgl. u.a. Kulturrat Österreich 2021: 134). Zudem kann es rückwirkend zu empfindlichen Nachzahlungen bei mehrfacher Unterschreitung der Versicherungsgrenzen kommen. Ein weiterer problematischer Aspekt ist, dass der KSVF zwar Einkommen aus künstlerischen und kunstnahen Tätigkeiten als Bemessungsgrundlage heranzieht, beide aber aus dem Kunstfeld stammen müssen, in dem der:die Antragsteller:in vom Fonds als Künstler:in anerkannt ist. Eine Schriftsteller:in, deren:dessen zweites Standbein Musikunterricht ist, fällt hier heraus. In besonderen Notfällen können Künstler:innen um Beihilfen aus dem Unterstützungsfonds des KSVF ansuchen.

Um die Problemlage zu verbessern, gilt es geschlechtsspezifische Maßnahmen zu setzen, und generell sollte, den Vorschlägen von Befragten entsprechend, „die soziale Förderung durch die öffentliche Hand [...] bereits bei jenen greifen, welche temporär keine Gewinne erwirtschaften können“.

2019 wurden an Salzburger Künstler:innen keine Notfallbeihilfen aus dem KSVF-Unterstützungsfonds ausgeschüttet, 2020 erhielten zwei Personen eine solche Beihilfe (vgl. KSVF 2022). Außerdem bezogen von den von uns befragten Salzburger Künstler:innen, die Covid-19-Unterstützungen erhielten, 18% welche aus dem KSVF (vgl. Anhang, Abb. 37). Der Covid-19-Fonds ist beim KSVF seit März 2020 die erste Anlaufstelle für Notfälle. „Dementsprechend sank die Zahl der Beihilfebezieher:innen aus dem Unterstützungsfonds“, so die Auskunft des KSVF (2022). Generell spielt der KSVF bei den Salzburger Künstler:innen eine eher untergeordnete Rolle. Lediglich 5,2% der Künstler:innen, an die der Fonds seit 2001 Beitragszuschüsse ausgeschüttet hat, sind aus Salzburg (vgl. KSVF 2020: 11 und KSVF 2021: 12). Ähnlich fallen die Zahlen für 2019 und 2020 aus.²⁰

Auf Basis der Kommentare der Befragten konnten zu den quantitativen Daten eine Reihe qualitativer Daten erhoben werden. Mehrmals werden die Versicherungsgrenzen angesprochen, die für Künstler:innen schwer erreichbar seien und Zuschüsse aus dem KSVF verhindern würden. Auch die Mehrfachversicherung wird als problematisch thematisiert und mit der Forderung „Mehrfache Sozialversicherungspflicht abschaffen!“ verbunden. Darüber hinaus nennen Befragte in den Kommentaren die bürokratischen Herausforderungen als Belastung. Sie sprechen außerdem die Komplexität der Versicherungslage kritisch an. Es brauche arbeitsrechtliche und sozialrechtliche Vereinfachungen und man müsse „Klarheit schaffen in der Definition: Selbstständigkeit“. In einem anderen Kommentar wird zudem die Notwendigkeit eines öffentlichen Diskurses thematisiert, in dem die besondere, nicht mit anderen Selbstständigen vergleichbare Situation von Künstler:innen berücksichtigt werden müsse. Denn in der allgemeinen Diskussion über Arbeitslose und soziale Auswirkungen in gewerblichen Bereichen und über Ausfälle und Fair Pay in subventionierten Kulturinstitutionen fehle die Diskussion über die Situation der freischaffenden Künstler:innen, insbesondere „über die falsche Bemessung in den sozialen und steuerlichen Abgaben, welche nach gewerblichen Richtlinien erfolgt, aber laut Definition sich in einer eigenschöpferischen Tätigkeit auf Grund künstlerischer Begabung entfaltet und sich nicht darauf beschränkt, Erlernbares oder Erlerntes wiederzugeben“.

Nur sehr wenige der von uns befragten Künstler:innen beziehen Sozialleistungen (vgl. S. 96). So geben für 2019 lediglich 6% aller Befragten an, Sozialleistungen erhalten zu haben, für das Jahr 2020 waren es 8%. Genannt werden dabei die Mindestsicherung, Mietbeihilfe, Heizkostenzuschuss sowie Unterstützung durch das AMS.

Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, dass für selbstständige Künstler:innen Ansparungsmaßnahmen zur Sicherung der Existenz elementar sind. Angesichts der oftmals hohen Lebenshaltungskosten und geringen Einkommen stellt das für viele eine große Herausforderung dar, wie unsere Erhebung zeigt.

Als problematisch werden in unserer Erhebung die parallele Pflichtversicherung genannt, ebenso die schwer erreichbaren Versicherungsgrenzen der SVS, an die der Zugang zu Zuschüssen aus dem KSVF gekoppelt ist, und die fehlende soziale Absicherung in Phasen der Erwerbslosigkeit.

Aussagen zur Existenzsicherung	Gesamt ¹²	weiblich	männlich	Bildende Kunst	Darstellende Kunst	Musik
Ich kann laufende Kosten pünktlich und ohne Schwierigkeiten bezahlen.	60%	67%	66%	61%	71%	64%
Ich habe mich in den letzten 2 Jahren in meiner Existenz bedroht gefühlt.	36%	41%	41%	36%	39%	42%
Ich kann mir Dinge kaufen, die ich nicht unbedingt brauche.	24%	29%	27%	21%	37%	19%
Ich musste mir in den letzten 2 Jahren Geld leihen.	19%	22%	23%	21%	20%	31%
Ich konnte in den letzten 2 Jahren Geld zur Seite legen.	18%	20%	20%	14%	22%	22%
Ich habe eine private Zusatzpensionsversicherung.	14%	12%	18%	4%	12%	14%
Ich musste in den letzten 2 Jahren auf Ersparnis zurückgreifen.	30%	37%	30%	29%	41%	36%
Ich habe in den letzten 2 Jahren so gelebt, dass ich Ende des Monats ca. auf null geblieben bin.	19%	33%	11%	18%	22%	28%
Ich hatte aufgrund der Arbeits- und Einkommensbedingungen als <u>Künstler:in</u> gesundheitliche Probleme.	15%	20%	14%	18%	22%	8%
N	109	49	44	28	41	36

Befragt nach der individuellen Lage in Hinblick auf finanzielle Ressourcen gibt mit 60% deutlich mehr als die Hälfte aller Künstler:innen an, laufende Kosten pünktlich und ohne Schwierigkeiten bezahlen zu können. Auf die Frage danach, ob sie plötzlich auftretende Kosten bis zu € 1.200 sofort bezahlen können, ohne sich Geld leihen zu müssen, antworten 78% der Befragten mit „ja“ und ein gutes Fünftel (22%) mit „nein“ (vgl. Anhang, Abb. 46). Doch nur ein knappes Viertel (24%) der Befragten kann es sich leisten, Geld für Dinge auszugeben, die er:sie nicht unbedingt braucht (vgl. Anhang, Abb. 45).

Für einen beträchtlichen Anteil der Befragten sehen die Möglichkeiten, Geld – u.a. für unerwartete Kosten, Ausfälle, (Nach-)Zahlungen von Versicherungsbeiträgen, die Zukunftsvorsorge – ansparen zu können, eher schlecht aus. 14% der Befragten geben an, über eine private Zusatzpensionsversicherung zu verfügen. Dabei fällt auf, dass bildende Künstler:innen deutlich seltener eine private Zusatzpensionsversicherung (in nur 4% der Fälle) als darstellende Künstler:innen (12%) oder Musiker:innen (14%) haben (vgl. Anhang, Abb. 45). Lediglich ein knappes Fünftel (18%) der Künstler:innen gibt an, in den letzten zwei Jahren Geld zur Seite gelegt zu haben. 19% sagen, in den letzten zwei Jahren so gelebt zu haben, dass ihre Ein- und Ausgaben sich decken. 30% der Befragten mussten in den letzten zwei Jahren auf Ersparnis zurückgreifen, 19% mussten sich Geld ausleihen. Jede:r dritte:r Künstler:in (36%) gibt an, in den letzten beiden Jahren existenzielle Sorgen gehabt bzw. sich in ihrer:seiner Existenz bedroht gefühlt zu haben. Die Covid-19-Pandemie hat die Situation verschärft, doch angesichts der Einkommenssituation der Künstler:innen im Jahr 2019 kann davon ausgegangen werden, dass die existenzielle Lage auch in ‚normalen‘ Arbeitsjahren für zahlreiche Künstler:innen höchst prekär ist. „Man kämpft ums Überleben“, fasst eine Person die Situation in einem Kommentar zusammen.

Für einen Teil der Befragten zieht die belastende Situation auch gesundheitliche Einschränkungen nach sich. So stimmen immerhin 15% der Künstler:innen der Aussage zu: „Ich hatte aufgrund der Arbeits- und Einkommensbedingungen als Künstler:in gesundheitliche Probleme“. Dabei fällt im Hinblick auf die Sparten auf, dass Musiker:innen mit nur 8% deutlich weniger oft angeben, gesundheitliche Probleme aufgrund der Arbeits- und Einkommenssituation als Künstler:in zu haben. Im Vergleich dazu stimmen 18% der bildenden und 22% der darstellenden Künstler:innen der Aussage zu. Im Hinblick auf geschlechtsbezogene Unterschiede fällt auf, dass insgesamt mehr weibliche als männliche Befragte angeben, aufgrund der Einkommensbedingungen als Künstler:in gesundheitliche Probleme zu haben: 12%, also immerhin gut jeder zehnte männliche Künstler, und 23%, also fast jede vierte Frau, geben an, auch gesundheitlich unter den Einkommensbedingungen zu leiden.

In Bezug auf zukünftige Einnahmen, die wir exemplarisch im Hinblick auf das Jahr der Erhebung abfragten (vgl. Anhang, Abb. 47), unterscheiden sich die Prognosen der Befragten: So geben 25% auf die Frage nach „Erwartungen für das laufende Jahr 2021 in Bezug auf das Einkommen aus der künstlerischen Arbeit“ an, dass sie glauben, ihr Einkommen wird steigen. 34% der Befragten schätzen, dass ihr Einkommen gleichbleiben wird. 21% denken, dass ihr Einkommen sinken wird, und 8% schätzen, dass ihr Einkommen komplett wegfallen wird. Ein knappes Viertel (23%) gibt an, das zukünftige Einkommen nicht einschätzen zu können, da dieses generell schwankt. Die Frage nach der Einschätzung ihres zukünftigen Einkommens haben Frauen und Männer in etwa gleich beantwortet. Einzig bei einer Frage unterscheiden sich die Antworten deutlich: So antworten nur 11% der Männer, dass sie das zukünftige Einkommen schlecht abschätzen könnten, da ihr Einkommen generell schwanke. Dem gegenüber stehen 29% aller weiblichen Befragten, die ihr zukünftiges Einkommen aufgrund der Schwankungen schwer einschätzen könnten. Für Künstlerinnen scheint es diesbezüglich also noch größere Unsicherheiten zu geben als für männliche Kollegen.

Die komplexen Beschäftigungsverhältnisse der Künstler:innen, die sich aus der Kombination selbstständiger und häufig kurzzeitiger und geringfügiger unselfständiger Tätigkeiten in künstlerischen, kunstnahen oder kunstfernen Bereichen ergeben, führen zu komplexen Versicherungsverhältnissen. Mehr als die Hälfte der von uns befragten Künstler:innen (56%) ist bei der SVS versichert, wobei von diesen ein knappes Fünftel mehrfach versichert ist. Als problematisch wird in unserer Erhebung die parallele Pflichtversicherung in verschiedenen Versicherungssystemen benannt. Auch die schwer erreichbaren Versicherungsgrenzen der SVS, an die der Zugang zu Zuschüssen aus dem KSVF gekoppelt ist, werden kritisch angemerkt. Die fehlende soziale Absicherung in Phasen der Erwerbslosigkeit erleben die Befragten ebenso als belastend. Auch die hohen Risiken selbstständiger Künstler:innen bei Ausfällen aufgrund von Krankheit und die Zukunftsvorsorge sind erschwerende Faktoren. Als weitere Problemfelder zeigen sich fehlendes Know-how über die diffizilen arbeits- und sozialrechtlichen Bestimmungen sowie die bürokratischen Herausforderungen der selbstständigen Tätigkeit.

Gut jeder zehnte männliche Künstler und fast jede vierte weibliche Befragte geben an, aufgrund der Arbeits- und Einkommensbedingungen gesundheitliche Probleme zu haben.

Aufgrund der geringen Einkommen ist es für viele Künstler:innen schwierig, Rücklagen für unerwartete Kosten wie Reparaturen oder notwendige Anschaffungen, gesundheitsbedingte Ausfälle, Auftragsentfall, Arbeitsverhinderung aufgrund von Betreuungspflichten, Urlaube oder die Altersvorsorge zu bilden. Lediglich ein knapper Fünftel der Salzburger Künstler:innen (18%) konnte in den letzten zwei Jahren Geld ansparen, 30% der Befragten mussten auf Ersparnisse zurückgreifen und 19% mussten sich sogar Geld ausleihen. Jede:r dritte:r Künstler:in (36%) gibt an, dass er:sie in den letzten beiden Jahren existenzielle Sorgen hatte bzw. sich in ihrer:seiner Existenz bedroht gefühlt habe. Existenzielle Belastungen wirken sich auf die Gesundheit der Künstler:innen aus. So geben 15% der Befragten an, aufgrund der Arbeits- und Einkommensbedingungen als Künstler:in gesundheitliche Probleme zu haben. Mit einem knappen Viertel (23%) sind Frauen hier deutlich häufiger betroffen als Männer (12%).

Um die finanzielle und soziale Absicherung freischaffender Künstler:innen zu verbessern, sind in verschiedener Hinsicht Änderungen notwendig. Die angemessene Bezahlung und Förderung künstlerischer Arbeit auf Basis verbindlicher Honorarsätze wäre ein wichtiger Schritt, um die prekäre Einkommenslage der Künstler:innen zu verbessern. Höhere Gewinne erleichtern den Zugang zu Versicherungsleistungen und ermöglichen die Bildung von Rücklagen. Gratisarbeiten sollten nur in Ausnahmefällen geleistet und jeglicher Aufwand von Künstler:innen (Recherche- und Konzeptionsphasen, Besprechungstermine, Probezeiten etc.) finanziell abgegolten werden.

Auf Seiten von Kulturveranstalter:innen und Projektverantwortlichen als Auftrag- bzw. Dienstgeber:innen gilt es, auf korrekte Beschäftigungsverhältnisse zu achten, Scheinselbstständigkeiten zu vermeiden und insbesondere längere durchgehende Anstellungen zu ermöglichen, damit Künstler:innen leichter Anspruch auf Sozialleistungen (wie Arbeitslosenunterstützung) haben. Auch privatrechtliche Zusammenschlüsse wie Smart Coop Austria (vgl. Smart o.J.), über die Künstler:innen mit komplexen und häufig wechselnden Beschäftigungen angestellt werden, tragen zur Entlastung von Künstler:innen bei.

Wichtige Schritte wären zudem, die Vermittlung von Grundlagen und Know-how für selbstständige künstlerische Tätigkeit in der Ausbildung von Künstler:innen fix zu verankern sowie kostenlose Fortbildungen zu dem Thema anzubieten.

Neben diesen Maßnahmen sind für langfristige Verbesserungen sozialpolitische Veränderungen dringend erforderlich, etwa Neuregelungen der Bemessungsgrundlage für die Sozialversicherung, der mehrfachen Versicherungspflicht oder der Anwartszeiten für Arbeitslosenunterstützung bei temporären und wechselnden Beschäftigungen. Gefordert sind jedenfalls Anpassungen, die eine bessere Vereinbarkeit von selbstständiger und unselbstständiger Tätigkeit und durchgehende Versicherungszeiten für Künstler:innen ermöglichen.

4 Ergebnisse, Veränderungsbedarf und Maßnahmen – ein Resümee

Die vorliegende Studie wurde durchgeführt, um ausgehend vom Forschungsprojekt ‚Kulturelle Teilhabe in Salzburg‘ spezifische Aspekte der darin bearbeiteten Themenfelder und gewonnenen Einsichten durch eine Umfrage quantitativ an einer größeren Stichprobe zu überprüfen. Dazu zählen die Arbeitsbedingungen von Künstler:innen in Salzburg, ihre Wahrnehmung des Kulturstandortes Salzburg sowie die Beschäftigungs- und Einkommenslage. Die Erhebung diente außerdem dazu, ausgehend von den beteiligten Befragten zu umreißen, wie sich das künstlerische Feld Salzburgs zusammensetzt, welche Künstler:innen sich darin verorten und wo sich Ausschlüsse zeigen. Wesentliche Ergebnisse, daraus ableitbare Ansatzpunkte für Veränderungen und Maßnahmenvorschläge sind jeweils am Ende der einzelnen Kapitel zu finden. Im Folgenden werden die wichtigsten Studienergebnisse sowie empfohlene Maßnahmen im Überblick zusammengefasst.

Insgesamt nahm ein kleiner, aber signifikanter Teil der Salzburger Künstler:innen an der Studie teil. Diejenigen, die sich beteiligten, zeigten ein sehr hohes Mitteilungsbedürfnis, wie ihre zahlreichen, an verschiedenen Stellen der Erhebung hinterlassenen Kommentare verdeutlichen. In teilweise sehr ausführlichen Kommentaren werden Einblicke in den Alltag, die Einkommenssituation und Problemfelder, die sich aus der Arbeit als Künstler:in in Salzburg ergeben, geboten. Das Sample der Befragten ist in Bezug auf die Teilnahme von Frauen und Männern relativ ausgewogen, jedoch ohne Beteiligung von Personen, die sich als ‚divers‘ bezeichnen. Die befragten Künstler:innen verfügen über eine überdurchschnittlich hohe formale Bildung, in Bezug auf ihr Alter zeigt sich eine große Bandbreite. Darüber hinaus ist das Sample eher homogen, was in diesem Fall bedeutet, dass wenige bis keine PoC, Schwarze Menschen, Menschen mit Migrationsgeschichte oder Behinderung an der Studie teilgenommen haben.

In der Erhebung wurde zwischen der Stadt Salzburg und den ländlichen Regionen als Lebens- und Arbeitsmittelpunkt der Künstler:innen differenziert. Dabei zeigen sich in Stadt und Land zum Teil durchaus ähnliche Probleme, etwa bezüglich mangelnder leistbarer Arbeits- oder Präsentationsräume oder fehlender erfolgversprechender Berufsaussichten für Künstler:innen. Dem Tourismus wird ebenfalls in beiden Fällen ein zu hoher Stellenwert zugeschrieben. Auch dass die Festspiele eine Dominanz haben, die sich bis in die ländlichen Regionen erstreckt, wird von den Befragten beobachtet. In der Stadt wird eine größere Bandbreite an zeitgenössischen Kunst- und Kulturformen wahrgenommen, die sich im ländlichen Raum weniger zeigt. Von Künstler:innen in ländlichen Regionen wird die Bevölkerung als weniger kunst- und kulturinteressiert beurteilt als von jenen in der Stadt. Auch werden die Vernetzungsmöglichkeiten am Land als schlechter eingeschätzt als in der Stadt. In kulturpolitischer Hinsicht fällt auf, dass sich viele Befragte mit den Rahmenbedingungen und konkreten Unterstützungen sowohl der Stadt Salzburg als auch des Landes Salzburg nur mäßig zufrieden zeigen. Im ländlichen Raum kommt bei den Künstler:innen außerdem noch eine große Unzufriedenheit aufgrund von zu wenig vorhandenem Engagement und mangelnden Förderungen von Seiten der Gemeinden hinzu. Die individuelle Lebensqualität in Stadt und Land wird von den Befragten als hoch angesehen. Diese Wahrnehmung ist offenbar unbeeinflusst von der finanziellen Situation und den beruflichen Möglichkeiten als Künstler:in.

Die Studie zeigt auf, dass eine ganze Reihe von Aspekten zu oftmals schwierigen Bedingungen, unter denen Künstler:innen leben und arbeiten, beiträgt. Am zentralsten ist dabei das geringe Einkommen aus der künstlerischen Arbeit, das in den wenigsten Fällen ausreicht, um die Lebenshaltungskosten zu decken. Viele Salzburger Künstler:innen kombinieren in ihrem Arbeitsalltag künstlerische und nicht-künstlerische Tätigkeiten bzw. sind auf Einkünfte aus kunstnahen und/oder kunstfernen Tätigkeiten angewiesen. Diese werden großteils in einem geringfügigen Stundenausmaß verrichtet. Mehr als 20 Wochenstunden arbeitet aber immerhin ein knappes Viertel der Befragten in einem kunstnahen Bereich und mehr als jede:r zehnte Künstler:in in einem kunstfernen Bereich. Doch die Armutsgefährdung bleibt sehr hoch: Fast die Hälfte der Künstler:innen war 2019 aufgrund des Jahresgesamteinkommens stark armutsgefährdet oder armutsgefährdet. Zieht man nur die Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit heran, so sind es sogar mehr als zwei Drittel, die 2019 stark armutsgefährdet oder armutsgefährdet waren. Im Pandemiejahr 2020 kam es, wenig überraschend, zu einem weiteren Anstieg der Zahl der (stark) armutsgefährdeten Künstler:innen, wobei Covid-19-Unterstützungsgelder die angespannte finanzielle Situation vieler nur bedingt abfedern konnten. Die Erhebung zeigt darüber hinaus, dass Künstler:innen oftmals unbezahlt künstlerische Arbeit leisten (müssen). Außerdem beanspruchen Ansuchen um Förderungen und Stipendien viel Zeit, wobei der Ausgang vieler Förderansuchen und Bewerbungsverfahren ungewiss ist. Auch bei Care-Arbeiten wie Kinderbetreuung oder Hausarbeit fallen viele zusätzliche Arbeitsstunden an.

Die komplexen Beschäftigungsverhältnisse der Künstler:innen, die sich aus der Kombination selbstständiger und häufig kurzzeitiger und geringfügiger unselbstständiger Tätigkeiten in künstlerischen, kunstnahen oder kunstfernen Bereichen ergeben, führen zu komplexen Versicherungsverhältnissen. Mehr als die Hälfte der von uns befragten Künstler:innen ist bei der SVS versichert, wobei von diesen ein knappes Fünftel mehrfach versichert ist. Als problematisch werden in unserer Erhebung die parallele Pflichtversicherung in verschiedenen Versicherungssystemen genannt, ebenso die schwer erreichbaren Versicherungsgrenzen der SVS, an die der Zugang zu Zuschüssen aus dem KSVF gekoppelt ist, und die fehlende soziale Absicherung in Phasen der Erwerbslosigkeit. Aufgrund der geringen Einkommen ist es für viele Künstler:innen schwierig, Rücklagen für unerwartete Kosten, krankheitsbedingte Ausfälle, Auftragsentfall, Arbeitsverhinderung aufgrund von Betreuungspflichten, Urlaube oder die Altersvorsorge zu bilden. 30% der Befragten mussten 2019 und 2020 auf Ersparnes zurückgreifen und ein knappes Fünftel musste sich sogar Geld ausleihen. Jede:r dritte:r Künstler:in gibt an, in diesen beiden Jahren existenzielle Sorgen gehabt zu haben bzw. sich in der Existenz bedroht gefühlt zu haben. 15% der Befragten hatten oder haben aufgrund der Arbeits- und Einkommensbedingungen als Künstler:in gesundheitliche Probleme.

Auf Basis der Erhebung konnten wir auch eine Reihe geschlechtsbezogener Unterschiede sichtbar machen. Sie zeigen sich unter anderem bei der formalen Ausbildung. So haben zwei Drittel der Befragten eine spezifische Kunstausbildung abgeschlossen, wobei hier mit 57% deutlich mehr Frauen als Männer vertreten sind. Bei höherer kunstspezifischer Professionalisierung sind Frauen im Kulturbereich viel stärker von Hürden und Diskriminierungen betroffen als Männer. Mehr als zwei Fünftel der weiblichen, jedoch nur 7% der männlichen Künstler:innen waren bereits einmal von se-

Die Studie zeigt auf, dass eine Reihe von Aspekten zu oftmals schwierigen Bedingungen, unter denen Künstler:innen leben und arbeiten, beiträgt. Am zentralsten ist dabei das geringe Einkommen aus der künstlerischen Arbeit, das in den wenigsten Fällen ausreicht, um die Lebenshaltungskosten zu decken.

xistischen Diskriminierungen betroffen, wobei am weitaus häufigsten sexuelle Übergriffe, aber auch Ungleichbehandlung bei der Bezahlung oder aufgrund der Möglichkeit einer Schwangerschaft genannt werden. Geschlechtsbezogene Unterschiede zeigen sich auch bei unbezahlter Care-Arbeit. Frauen wenden insgesamt mehr Zeit für Hausarbeit und Kinderbetreuung auf. Diese Ungleichheit wirkt sich auf die künstlerische Arbeit aus: Frauen, die viele Stunden in diese Arbeit investieren müssen, haben deutlich weniger Zeit für ihre künstlerische Tätigkeit. Unterschiede zwischen Männern und Frauen lassen sich außerdem im Hinblick auf die Beschäftigungs- und Einkommenssituation feststellen. In etwa gleich viele weibliche wie männliche Künstler:innen sind selbstständig tätig, aber Frauen sind wesentlich öfter von befristeten Anstellungen betroffen als Männer. Dies wiederum führt häufig zu Versicherungslücken und mangelnder sozialer Absicherung. Während in etwa gleich viele Männer wie Frauen ein Jahresnettoeinkommen aus der künstlerischen Tätigkeit erzielen, das unter dem österreichischen Durchschnittseinkommen lag, sind in den Segmenten mit einem überdurchschnittlich hohen künstlerischen Einkommen mehr Männer als Frauen vertreten. Beim Gesamteinkommen lässt sich ebenfalls ein geringer Gender-Pay-Gap beobachten: Frauen sind insgesamt häufiger als Männer in den beiden niedrigsten Einkommensgruppen – d.h. unter oder stark unter der Armutsgrenze – vertreten. Auch diese Tatsache hat gravierende Auswirkungen auf die soziale Absicherung, da sie es kaum ermöglicht, finanzielle Rücklagen zu bilden. Existenzielle Belastungen wirken sich auf die Gesundheit der Künstler:innen aus, wobei sich auch diesbezüglich geschlechtsbezogene Unterschiede zeigen. Mit einem knappen Viertel geben Frauen deutlich häufiger als Männer (12%) an, aufgrund der Arbeits- und Einkommensbedingungen als Künstler:in gesundheitliche Probleme zu haben.

Im Hinblick auf die einzelnen Kunstsparten wurde eine Auswertung bezüglich darstellender Kunst, bildender Kunst und Musik aufgrund der meisten Nennungen in diesen Bereichen als sinnvoll erachtet. Bei der Einkommenssituation fällt auf, dass bildende Künstler:innen im Vergleich zu den anderen beiden Sparten das geringste Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit erzielen. Auch geben sie am häufigsten an, sehr oft oder oft ohne Bezahlung künstlerisch zu arbeiten. Diese generell sehr prekäre Lage mag dazu beigetragen haben, dass die Pandemie nicht als weitere deutliche ökonomische Verschlechterung erlebt wurde. Denn bildende Künstler:innen geben an, weniger stark von der Covid-19-Pandemie betroffen gewesen zu sein als Vertreter:innen der anderen Sparten. Bei Musiker:innen und darstellenden Künstler:innen trug der Entfall von Live-Programmen und damit wichtiger Einnahmequellen wie Konzerthonoraren oder Bühnengagen zu einer wesentlichen Verschlechterung der Einkommenssituation bei. Spartenbezogene Unterschiede zeigen sich auch in Bezug auf die Beschäftigungssituation. Die selbstständige Tätigkeit ist für Künstler:innen aller Sparten die häufigste Beschäftigungsform. Darstellende Künstler:innen geben aber am häufigsten an, auch eine – auf weniger als 12 Monate befristete – Anstellung zu haben. Ihre bedeutendste Einnahmequelle sind jedoch Honorare aus der selbstständigen künstlerischen Tätigkeit. Diese sind, ähnlich wie im Musikbereich, für rund die Hälfte der Befragten der darstellenden Kunst am wichtigsten. In der bildenden Kunst sind Honorare aus der selbstständigen künstlerischen Tätigkeit für deutlich weniger Befragte von hoher Wichtigkeit. Erwartungsgemäß spielen für sie jedoch Erlöse aus Werkverkäufen eine nicht unbedeutende Rolle. Insgesamt zeigt sich,

dass Honorare aus selbstständiger künstlerischer Tätigkeit für die Hälfte aller Befragten die wichtigste Einnahmequelle darstellen und deren Kalkulation und Bezahlung auf Basis von verbindlichen Honorarsätzen wesentlich für die finanzielle Absicherung der Künstler:innen ist. Bei Förderungen und Stipendien lassen sich ebenfalls Unterschiede feststellen: Darstellende Künstler:innen beziehen am häufigsten Kulturförderungen (2019 42% und 2020 51% der Befragten). Befragt danach, ob sich die Arbeits- und Einkommenssituation als Künstler:in negativ auf die Gesundheit auswirke, geben Musiker:innen deutlich weniger oft als darstellende oder bildende Künstler:innen an, dass das der Fall sei.

Um die Situation der Künstler:innen in Salzburg zu verbessern, sind in verschiedener Hinsicht Änderungen und konkrete Maßnahmen umzusetzen. Der wichtigste Schritt ist dabei die Sicherstellung einer ausreichenden und stabilen finanziellen Grundsicherung. Dafür sind unterschiedliche Maßnahmen notwendig, prioritär jedoch die faire Bezahlung der Honorare selbstständiger Künstler:innen aller Sparten. Seitens der Kulturpolitik und -verwaltung gilt es, Förderungen entsprechend der in den Ansuchen kalkulierten, auf Kostenwahrheit basierenden Honorare zu bewilligen. Neben der Einhaltung verbindlicher Honorarsätze sollte der Förderfokus verstärkt auf längerfristige unbürokratische Unterstützungsmaßnahmen gelegt werden, etwa durch den Ausbau von Arbeitsstipendien, die ergebnisoffene Prozesse unterstützen. Auch die Einführung neuer Förderansätze kann zu Verbesserungen führen, beispielsweise für freischaffende Musiker:innen, die im Vergleich zu den bildenden und darstellenden Künstler:innen 2019 und 2020 mit Abstand am seltensten Förderungen und Stipendien erhalten haben. Förderinstrumente, die nicht auf Ensembles oder Musikveranstalter:innen fokussiert sind, ermöglichen freischaffenden Musiker:innen besseren Zugang zu finanziellen Unterstützungen für eigene, unabhängige Projekte. An freischaffende Künstler:innen aller Sparten sollten zudem vermehrt ein- oder mehrjährige Förderungen ausgeschüttet werden. Bei der Vergabe von Förderungen und Stipendien ist auf Transparenz zu achten. Empfehlenswert ist zudem die Einführung eines Grundeinkommens im Kultursektor als neues Förderinstrument, wie es sich beispielsweise in Irland in Umsetzung befindet.

Auf Seiten der Kunst- und Kultureinrichtungen als Arbeitgeber:innen gilt es, auf korrekte Anstellungsverhältnisse von Künstler:innen zu achten und bei der Abgeltung ihrer Arbeit Honorarempfehlungen konsequent einzuhalten. In der Erhebung fragten wir danach, wo die Künstler:innen selbst den größten Bedarf sehen, um die Lage freischaffender Künstler:innen positiv zu verändern. Sie konnten verschiedene Möglichkeiten nach Wichtigkeit ordnen, wobei jede:r vierte Befragte die Einhaltung von Honoraruntergrenzen von Seiten der Arbeitgeber:innen und weitere 13% die Einhaltung von Honoraruntergrenzen von Seiten der öffentlichen Förderstellen als vorrangigstes Instrument nennen (vgl. Anhang, Abb. 48). Die Künstler:innen selbst wiederum sind dahingehend gefordert, die gerechte Bezahlung der eigenen Arbeit verstärkt einzufordern und Gratisarbeit zu minimieren. Unserer Erhebung zufolge gibt es diesbezüglich für Künstler:innen aller Sparten und insbesondere für Vertreter:innen der bildenden Kunst Handlungsbedarf. Diese haben nicht nur die geringsten Einkommen aus ihrer künstlerischen Tätigkeit, sondern leisten auch am öftesten unbezahlte künstlerische Arbeit. Eine intensive Vorabberatung der Künstler:innen durch die Förderstellen, deren realistische Einschätzung der Förderchancen sowie bestmögliche Unterstützung bei den Ansuchen würde zur Mi-

Neben der Einhaltung verbindlicher Honorarsätze gilt es, den Förderfokus verstärkt auf längerfristige unbürokratische Unterstützungsmaßnahmen zu legen.

nimierung des unbezahlten Arbeitsaufwands bei Fördereinreichungen beitragen. Zudem braucht es in Salzburg generell mehr kostengünstige bzw. kostenlose Aus- und Fortbildungsangebote für Künstler:innen, wie unsere Studie aufzeigt.

Eine wichtige Maßnahme im Hinblick auf die ländlichen Regionen Salzburgs wäre, dass sich Gemeinden stärker in der Verantwortung als Förderstellen für Kunst und Kultur verstehen und entsprechende Budgets zur Verfügung stellen. Darüber hinaus gilt es, dort arbeitende Künstler:innen auch von Seiten der Landeskulturabteilung stärker zu fördern und Austausch- und Informationsnetzwerke sowie Service- und Unterstützungsleistungen auszubauen. Zudem sollte eine vermehrte Einbindung von Künstler:innen in lokale Formate stattfinden. Als weiterer zentraler Schritt wäre eine starke Schwerpunktsetzung auf kulturelle Bildung zu überlegen, um Künstler:innen und Publikum ‚von morgen‘ für das Feld zu interessieren, zu sensibilisieren und heranzubilden.

In der Kulturpolitik sind zudem geschlechtsspezifische Maßnahmen erforderlich, um diesbezügliche Ungleichheiten abzubauen. Neben der geschlechtergerechten Vergabe und Evaluierung der Fördermittel empfiehlt es sich, Ausschreibungen in Bezug auf Diskriminierungen von Frauen zu analysieren und aktualisieren. In Kulturbetrieben sollten Arbeitszeiten, Kinderbetreuungsangebote und Entlohnung so gestaltet sein, dass künstlerische Arbeit für Personen mit Kinderbetreuungspflichten möglich und leistbar ist. Zusätzlich zu geschlechtsspezifischen Maßnahmen braucht es eine Reihe weiterer Schritte, um den Salzburger Kulturbetrieb gerechter und für alle Teile der Bevölkerung zugänglicher zu machen. Es gilt unter anderem, Entscheidungsgremien in Kulturpolitik und -verwaltung zu diversifizieren, für von Ausschlüssen und Diskriminierungen betroffene Personen Zugänge zu Förderungen zu schaffen und diskriminierungssensible Maßnahmen in Kulturbetrieben finanziell zu unterstützen.

Für grundlegende nachhaltige Veränderungen wären neben kulturpolitischen zahlreiche sozialpolitische Maßnahmen erforderlich, unter anderem Änderungen bei der Sozialversicherung oder steuerliche Erleichterungen für Künstler:innen. Angesichts der komplexen Beschäftigungs- und Einkommenslage von Salzburgs Künstler:innen und sich daraus ergebenden Risiken für sie ist es wenig verwunderlich, dass rund ein Drittel (30%) der Befragten ein sozialpolitisches Instrument, nämlich die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle, als dringlichsten Veränderungsschritt nennt (vgl. Anhang, Abb. 48). Auch die Schaffung breiterer Einnahmequellen zur Finanzierung des Kunst- und Kultursektors – wie etwa die Einführung verpflichtender Kulturabgaben für Tourismus- und andere Wirtschaftsbetriebe – würde positive Veränderungen bewirken.

Wie an früherer Stelle erwähnt, entschieden wir uns aufgrund der Sensibilität der Daten und der von Expert:innen im Feedbackprozess der Fragebogenentwicklung – u.a. zur Wahrung der Anonymität der Befragten – genannten Bedenken gegen eine ursprünglich noch detaillierter geplante Befragung. Die Auswertung der Antworten auf unseren Fragenkatalog zeigte unter anderem auf, dass in Bezug auf die gesundheitlichen Belastungen aufgrund des Künstler:innen-Daseins und bezüglich der Absicherung von Künstler:innen Handlungsbedarf besteht und diese Felder eingehender untersucht werden sollten. Auch das Thema Diskriminierungserfahrungen der Künstler:innen wird in der Studie nur angerissen, doch die Zahlen verdeutlichen, dass es ernst genommen werden muss. Ebenso wäre es aufschlussreich, die pandemiebedingten Erfahrungen von Künstler:innen

Zusätzlich zu geschlechtsspezifischen Maßnahmen braucht es eine Reihe weiterer Schritte, um den Salzburger Kulturbetrieb gerechter zu machen.

und mittelfristige - auch individuelle - Anpassungen bzw. Veränderungen differenzierter zu analysieren und daraus Erkenntnisse für den Kultursektor abzuleiten. Daher empfiehlt es sich auf wissenschaftlicher Ebene, zu diesen Themen weitere quantitative, insbesondere aber auch qualitative Untersuchungen mit Anonymisierung der Teilnehmenden und kategorienbezogenen Auswertungen durchzuführen. Dass bezüglich Anonymisierung umsichtig vorzugehen ist, verdeutlichen auch Kommentare der von uns befragten Künstler:innen, in denen sie Sorge hinsichtlich der Anonymität äußern, wenn sie weitere Details - etwa zu den Diskriminierungserfahrungen - teilen würden.

In den Kommentaren wird auch die Brisanz des Themas unserer Studie und die Notwendigkeit der weiteren Auseinandersetzung damit deutlich. So äußern sich die Künstler:innen in vielen ihrer Anmerkungen sehr positiv und dankbar über die Umfrage. Dabei werden etwa die Wichtigkeit der Erhebung und Sichtbarmachung der Situation von Künstler:innen in Salzburg betont und die Art der Fragestellungen als gut bewertet. Einige knüpfen an die Studie aber auch die Hoffnung auf positive Veränderungen: „Möge es bergauf gehen!!!“

Endnoten

1 Das vom Land Salzburg geförderte Forschungsprojekt wurde von 2017 bis 2021 am Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion der Interuniversitären Einrichtung Wissenschaft und Kunst (Paris Lodron Universität und Universität Mozarteum Salzburg) durchgeführt (vgl. Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion 2021).

2 Der von der Kunst- und Kulturstaatssekretärin Andrea Mayer gestartete Prozess ist „eine beispielhafte Bund-Länder-Kooperation, die auch die Interessengemeinschaften im Bereich Kunst und Kultur miteinbezieht“ (vgl. Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport o.J.). Im Rahmen des ‚Fairness Symposium‘ am 30. September 2021 wurden erste Zwischenergebnisse präsentiert.

3 Die IG Kultur Österreich veröffentlicht seit 2011 jährlich adaptierte Gehaltsempfehlungen für Kulturvereine (vgl. IG Kultur Österreich o.J.). Die TKI – Tiroler Kulturinitiativen veröffentlicht seit 2010 einen jährlich angepassten Honorarspiegel für freiberufliche Kulturschaffende, entwickelt nach dem Gehaltsschema der GPA-DJP für Vereine (vgl. TKI - Tiroler Kulturinitiativen o.J.). Auch die IG Freie Theaterarbeit, IG Bildende Kunst, IG Autorinnen Autoren stellen Informationen über Honorarempfehlungen bereit.

4 Nicht im Fokus unserer Studie steht eine „Abgrenzung zu ‚Hobby-Kunstschaffenden‘“, wie sie Wetzl et al. (2018a: 4f.) aufgrund verschiedener Kriterien vornehmen, da die Indikatoren für deren eindeutige Unterscheidung nicht überzeugen.

5 LimeSurvey zählt Fragebögen, die lediglich angeklickt werden, als abgeschickte Fragebögen. Bis zum 20.9. haben insgesamt 208 Personen den Fragebogen angeklickt bzw. abgeschickt. Für die Auswertung der Daten wurden 85 leere bzw. fast leere Fragebögen aus der Datenbank entfernt. Die insgesamt eher geringe Beteiligung an der Erhebung hängt möglicherweise damit zusammen, dass neben den bereits erwähnten Umfragen zeitgleich weitere Befragungen durchgeführt wurden: Die IG Freie Theaterarbeit führte zu jener Zeit bei künstlerisch tätigen Eltern, die in Österreich leben, eine Umfrage zur Vereinbarkeit von Familienleben und der Arbeit als Künstler:in durch (vgl. IG Freie Theaterarbeit 2021). Auch die L&R-Sozialforschung, Film Fatal und FC Gloria führten in einem gemeinsamen Projekt eine Befragung zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben bei Film- & Musikschaffenden durch (vgl. L&R Sozialforschung o.J.).

6 Als Befragte werden folgend diejenigen bezeichnet, die auf die Fragen geantwortet haben.

7 In der vorliegenden Studie wird der englische Begriff ‚Race‘ verwendet, weil der deutsche Begriff ‚Rasse‘ aufgrund dessen Nutzung im NS-Regime problematisch ist.

8 Diversität bedeutet einfach ausgedrückt Vielfalt. Um Vielfalt bzw. Diversität messbar zu machen, muss diese anhand unterschiedlicher Kategorien oder Merkmale erhoben werden. Diese Merkmale werden in der Literatur u.a. Differenzkategorien (vgl. Kaufmann 2018) genannt. Eine Un-

gleichheitskategorie besteht dann, wenn Diskriminierung deswegen stattfindet und auf keine anderen Ursachen zurückzuführen ist. (Z.B. ist Frauenfeindlichkeit nur darauf zurückzuführen, dass eine Person weiblich ist. Keine weiteren Gegebenheiten oder Umstände sind entscheidend.)

9 Die Variante ‚Sonstiges und zwar‘ haben 6% der Befragten gewählt, wobei die Antworten, die dort gegeben wurden, keinen Aufschluss in Bezug auf Diversität geben, sondern Unklarheiten der Fragestellung gegenüber sichtbar machen.

10 Möglich ist auch, dass die Autorinnen zu viel Vorwissen vorausgesetzt haben. Eine kurze Erläuterung, dass ‚weiß‘ nicht die Farbe ‚weiß‘, sondern ein soziales Konstrukt bedeutet, wäre vielleicht sinnvoll gewesen. Festzuhalten ist auch, dass die (fehlenden) Antworten auf ein mangelndes Bewusstsein bezüglich der Kategorie ‚Race‘ und strukturellem Rassismus schließen lassen.

11 Aufgrund von Auf- und Abrundungen kann es bei der Auswertung dazu kommen, dass die Summe der Prozentwerte nicht immer exakt 100 beträgt, sondern wenige Prozentpunkte davon abweichen kann.

12 Die Summe der Gesamtnennungen beträgt manchmal mehr oder weniger als die Summe der einzelnen Nennungen. Sie umfasst immer die Nennungen aller Befragten, auch wenn mehrere die Frage nach Wohnort/ Ort der künstlerischen Arbeit, Sparte oder Geschlecht nicht beantwortet oder im Zuge möglicher Mehrfachnennungen mehrere Antworten abgegeben haben. Diese Daten können somit in die jeweils spezifische Auswertung von Stadt-Land-, sparten- oder geschlechtsbezogenen Aspekten nicht einbezogen werden, sind jedoch für die Gesamteinschätzung brauchbar.

13 In der Auswertung unterschieden wir zwischen den – für die Stadt Salzburg vorrangig relevanten – Angaben von Personen mit Arbeitsmittelpunkt in der Stadt Salzburg und Einschätzungen und Erfahrungen von Künstler:innen, die primär im ländlichen Raum künstlerisch tätig sind (vgl. Anhang, Abb. 16–18).

14 Für Angaben zum Einkommen, die als Nettowerte – also abzüglich Steuern, Versicherungsbeiträgen, Abgaben und Covid-19-Unterstützungsgelder – erhoben wurden, waren im Fragenbogen sieben Kategorien vorgegeben (vgl. Anhang, Abb. 28). Diese wurden auf Basis des österreichischen Einkommens-Medians definiert. Auch das Durchschnittseinkommen wurde auf Basis des österreichischen Medians berechnet (vgl. S. 81).

15 In Bezug auf die Kalkulation fairer Bezahlung für Künstler:innen gibt der Fair Pay-Reader des Kulturrats Österreich (vgl. Kulturrat Österreich 2021) einen umfassenden praxisbezogenen Einblick für unterschiedliche Sparten.

16 Auf Bundesebene wurde bereits beschlossen, Fair Pay als zentrales Entscheidungskriterium zu berücksichtigen und in zukünftigen Förderausschreibungen und Richtlinien zu verankern (vgl. Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport 2021: 6).

17 Der Anstieg der Förderungen im Jahr 2020 kann damit zusammenhängen, dass vermehrt Förderungen aus- oder fortbezahlt wurden, ohne diese explizit als Covid-Unterstützungen auszuweisen. Möglicherweise gab es aber auch Unklarheiten hinsichtlich der Fragestellung und einige Befragte trugen Covid-19-Unterstützungen als Förderungen ein.

18 Die Geringfügigkeitsgrenze lag 2019 bei monatlich € 446,81 und jährlich € 5.361,72, 2020 bei monatlich € 460,66 und jährlich € 5.527,92.

19 Selbstständige Künstler:innen sind als ‚Neue Selbstständige‘ bei der SVS versichert. Es gilt das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz (GSVG).

20 2019 sind 4,77% aller Beitragszuschussbezieher:innen aus Salzburg, 2020 sind es 4,84% (vgl. KSVF 2022). Da Beitragszuschüsse aus dem KSVF rückwirkend für vier Jahre beantragt werden können, ist dies eine Momentaufnahme, wie der KSVF auf Nachfrage mitteilt: „Daten über Zuschussbezieher:innen in einem Kalenderjahr werden vom KSVF nicht auswertbar erhoben.“ (Ebd.)

Literatur

Aikins, Joshua Kwesi/Gyamerah, Daniel (2016): Handlungsoptionen zur Diversifizierung des Berliner Kultursektors. Berlin: Citizens For Europe.

Demografieportal (2022): Kinderzahl. Online unter: <https://www.demografie-portal.de/DE/Fakten/kinderzahl.html> (31.03.2022).

Basten, Lisa (2016): Wir Kreative! Das Selbstverständnis einer Branche. Berlin: Frank & Timme.

Baumgartinger, Persson Perry (2021): Kulturarbeit & Diversity. Ein- und Ausschlüsse im Salzburger Kunst- und Kulturbetrieb. In: Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Mehr Zugang, Mitbestimmung und soziale Gerechtigkeit im Feld von Kunst und Kultur: Abschlusspublikation des Forschungsprojekts Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Grundlagen, Möglichkeiten, Herausforderungen und Strategien (2017-2021). Online unter: https://www.p-art-icipate.net/wp-content/uploads/2021/05/Essay_PPB_Kulturarbeit_mb_final.pdf (31.03.2022).

Bleuler, Marcel (2021): Für eine Neuverhandlung zeitgenössischer Kunst am Land. Der Wert von zeitgenössischer Kunst geht nicht aus ihrer Abgrenzung hervor. In: Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Mehr Zugang, Mitbestimmung und soziale Gerechtigkeit im Feld von Kunst und Kultur: Abschlusspublikation des Forschungsprojekts Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Grundlagen, Möglichkeiten, Herausforderungen und Strategien (2017-2021). Online unter: https://www.p-art-icipate.net/wp-content/uploads/2021/05/Essay_MB_Neuverhandlung_mb_final_kl.pdf (31.03.2022).

Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK Universitätsverlag.

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brook, Orian/O'Brien, Dave/Taylor, Mark (2020): Culture is bad for you. Inequality in the cultural and creative industries. Manchester: Manchester University Press.

Bundeskanzleramt, Frauen und Gleichstellung (o.J.): Website, <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/frauen-und-gleichstellung/gleichstellung-am-arbeitsmarkt/einkommen-und-der-gender-pay-gap.html> (18.11.2021).

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (Hg.) (2021): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2021. Wien.

Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport (o.J.): Für mehr Fairness in Kunst und Kultur in Österreich. Website, <https://www.bmkoes.gv.at/Kunst-und-Kultur/Fairness.html> (31.03.2022).

Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (Hg.) (2021): Fairness – Kunst und Kultur in Österreich. Zwischenbericht zum Fairness Prozess 2020/2021. Wien.

Christl, Clemens/Griesser, Markus (2017): Unselbstständig Selbstständig Erwerbslos. Studie zu Problemen von Kunstschaaffenden in der sozialen Absicherung aus sozialwissenschaftlicher Sicht. Im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien, herausgegeben vom Kulturrat Österreich, Wien.

Gallup Institut (2022): Fair-Pay-Gap in Kunst und Kultur. Umfrage zur finanziellen Situation von Kunst- und Kultureinrichtungen in Österreich. Auswertung und Endbericht. Durchgeführt vom Österreichischen Gallup Institut im Auftrag des Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport. Wien.

Gartner, Gerald/Hametner, Markus (2017): Welches Bildungsniveau in Ihrer Gemeinde überwiegt. Stadt, Land, Bildungschancen. In: Der Standard. Online unter: <https://www.derstandard.at/story/2000059241646/welches-bildungsniveau-in-ihrer-gemeinde-ueberwiegt> (31.03.2022).

IG Freie Theaterarbeit (2021): Newsletter 24/202 vom 24.6.2021.

IG Kultur Österreich (o.J.): Das Gehaltsschema 2021 für Kulturarbeiter*innen. Online unter: <https://www.igkultur.at/artikel/das-gehaltsschema-2021-fuer-kulturarbeiterinnen> (31.03.2022).

Kaufmann, Margrit E. (2018): Mind the Gaps: Diversity als spannungsgeladenes Zeitgeist-Dispositiv. In: Florin, Moritz/Gutsche, Victoria/Krentz, Natalie (Hg.): Diversität historisch: Repräsentationen und Praktiken gesellschaftlicher Differenzierung im Wandel. Bielefeld: transcript, S. 211–232.

KSVF Künstler-Sozialversicherungsfonds (2020): Lage- und Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 2019. Wien. Online unter: <https://www.ksvf.at/rechtliches.html> (31.03.2022).

KSVF Künstler-Sozialversicherungsfonds (2021): Lage- und Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 2020. Wien. Online unter: <https://www.ksvf.at/rechtliches.html> (31.03.2022).

KSVF Künstler-Sozialversicherungsfonds (2022): Auskunft per E-Mail vom 31.03.2022 (nicht öffentlich).

Kulturrat Österreich (Hg.) (2021): Fair Pay Reader. Wien.

Land Salzburg (Hg.) (2017): Kulturentwicklungsplan KEP Land Salzburg. Grundlagenpapier Version 1.1. Online unter: <https://www.salzburg.gv.at/kultur/Documents/Grundlagenpapier.pdf> (31.03.2022).

Land Salzburg (Hg.) (2018): Kulturentwicklungsplan KEP Land Salzburg. Visionen, Ziele, Maßnahmen. Online unter: https://www.salzburg.gv.at/kultur/Documents/WebNeu_Kulturentwicklungsplan.pdf (31.03.2022).

Land Salzburg (2021): Gerechte Bezahlung in Kunst und Kultur. Land Salzburg startet Fair Pay / Arbeitsplätze absichern. In: Salzburger Landeskorrespondenz vom 04. Oktober 2021. Online unter: <https://service.salzburg.gv.at/lkorrej/detail?nachrid=65695> (10.12.2021).

Loacker, Bernadette (2010): kreativ prekär. Künstlerische Arbeit und Subjektivität im Postfordismus. Bielefeld: transcript.

Long, Declan (2022): The Case for Artists' Basic Income. In: ArtReview, 5.1.2022. Online unter: <https://artreview.com/the-case-for-artists-basic-income/> (31.03.2022).

Lorey, Isabel (2012): Die Regierung der Prekären. Wien: Turia + Kant.

L&R Sozialforschung (o.J.): Website, <https://www.lrsocialresearch.at/sozialforschung/archiv-de/769-Vereinbarkeit+von+Beruf+%26+Betreuungs-aufgaben+bei+Film-+und+Musikschaffenden> (01.03.2022).

MA 2 – Kultur, Bildung und Wissen/Initiative Salzburg 2024 (Hg.) (2022): Kulturstrategie Salzburg 2024. Kultur.Leben.Räume. Endbericht – Fahrplan zur Umsetzung. Salzburg, Januar 2022. Online: https://www.unsa-salzburg.at/fileadmin/user_upload/Inhalte_Plattform/UNSA_Kulturstrategie/Kulturstrategie_Salzburg_2024.Kultur.Leben.Ra_ume._Endbericht__Fahrplan_zur_Umsetzung.pdf (31.03.2022).

Manske, Alexandra (2015): Kapitalistische Geister in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Kreative zwischen wirtschaftlichem Zwang und künstlerischem Drang. Bielefeld: transcript.

Marchart, Oliver (2013): Die Prekarisierungsgesellschaft. Bielefeld: transcript.

McRobbie, Angela (2009): Reflections on Precarious Work in the Cultural Sector. In: Lange, Bastian et al. (Hg.): Governance der Kreativwirtschaft. Bielefeld: transcript, S. 123-137.

Moser, Anita (2021): Potenziale einer regionalen Kulturkoordination: Überlegungen für ein zeitgemäßes Selbstverständnis, Aufgabenfeld und Anforderungsprofil von Kulturverwaltung und Kulturmanagement im ländlichen Raum. In: Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Mehr Zugang, Mitbestimmung und soziale Gerechtigkeit im Feld von Kunst und Kultur: Abschlusspublikation des Forschungsprojekts Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Grundlagen, Möglichkeiten, Herausforderungen und Strategien (2017–2021). Online unter: https://www.p-art-icipate.net/wp-content/uploads/2021/05/Essay_AM_Potenziale_mb_final.pdf (31.03.2022).

Pilić, Ivana/Wiederhold-Daryanavard, Anne (2021): Kunstpraxis in der Migrationsgesellschaft. Transkulturelle Handlungsstrategien der Brunnenpassage Wien. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Bielefeld: transcript.

Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion der Interuniversitären Einrichtung Wissenschaft & Kunst (Hg.) (2021): Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Mehr Zugang, Mitbestimmung und soziale Gerechtigkeit im Feld von Kunst und Kultur. Online unter: <https://www.p-art-icipate.net/projekt/projekt-info/> (31.03.2022).

Reckwitz, Andreas (2012): Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. Berlin: Suhrkamp.

Reither, Saskia (2012): Kultur als Unternehmen. Selbstmanagement und unternehmerischer Geist im Kulturbetrieb. Wiesbaden: Springer VS.

Rothmüller, Barbara (2010): Endbericht. BewerberInnen-Befragung am Institut für bildende Kunst 2009. Im Auftrag der Akademie der bildenden Künste Wien. Wien: AG Antidiskriminierung.

Saner, Philippe/Vögele, Sophie/Vessely, Pauline (2016): Schlussbericht Art. School. Differences. Researching Inequalities and Normativities in the Field of Higher Art Education. Online unter: https://blog.zhdk.ch/art-school-differences/files/2016/10/ASD_Schlussbericht_final_web_verlinkt.pdf (31.03.2022).

Schelepa, Susanne/Wetzel, Petra/Wohlfahrt, Gerhard unter Mitarbeit von Anna Mostetschnig (2008): Zur sozialen Lage der Künstler und Künstlerinnen in Österreich. Endbericht. Online unter: https://www.igfem.at/wordpress/wp-content/uploads/2020/01/2008soziale_lage_kuenstlerInnen_austria.pdf?msckid=ed9b786cb9a411ec8ec4b639f437578a (31.03.2022).

Smart (o.J.): Website, <https://www.smart-at.org> (01.03.2022).

Statista (2021): Durchschnittliches Nettojahreseinkommen der unselbständig Erwerbstätigen in Österreich von 2009 bis 2019. Online unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/290788/umfrage/nettojahreseinkommen-in-oesterreich/> (04.11.2021).

Statista (o.J.a): Stichprobe. In: Lexikon. Online unter: <https://de.statista.com/statistik/lexikon/definition/128/stichprobe/> (04.11.2021).

Statista (o.J.b): Grundgesamtheit. In: Lexikon. Online unter: <https://de.statista.com/statistik/lexikon/definition/60/grundgesamtheit/> (04.11.2021).

Statistik Austria (2019): Bildungsstand der Bevölkerung. Online unter: https://www.statistik.at/fileadmin/pages/315/Bildungsstand_2564_2019.ods (17.06.2022).

Statistik Austria (2020): Allgemeiner Einkommensbericht 2020. Online unter: <https://www.statistik.at/services/tools/services/publikationen/detail/1292?cHash=874007ef887b17453a50f554f1f7a84d> (17.06.2022).

Statistik Austria (2021): Jährliche Personeneinkommen. Online unter: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/jaehrliche-personeneinkommen> (17.06.2022).

SUPER Initiative (o.J.): Website, <https://www.super-initiative.at> (01.03.2022).

TKI - Tiroler Kulturinitiativen (o.J.): Honorarspiegel 2021 für selbstständige Kulturarbeit. Online unter: http://tki.at/fileadmin/dokumente/Downloads/Kulturpolitik/TKI-Honorarspiegel_und_Erlaeuterungen_2021.pdf (10.12.2021).

Wetzel, Petra, unter Mitarbeit von Lisa Danzer (L&R Sozialforschung)/Ratzenböck, Veronika/Lungstraß, Anja/Landsteiner, Günther (österreichische kulturdokumentation) (2018a): Soziale Lage der Kunstschaffenden und Kunst- und Kulturvermittler/innen in Österreich. Ein Update der Studie ‚Zur sozialen Lage der Künstler und Künstlerinnen in Österreich‘ 2008. Langfassung online unter: <https://www.bmkoes.gv.at/Service/Publikationen/Kunst-und-Kultur/berichte-studien-kunst.html> (01.03.2022).

Wetzel, Petra, unter Mitarbeit von Lisa Danzer (L&R Sozialforschung)/Ratzenböck, Veronika/Lungstraß, Anja/Landsteiner, Günther (österreichische kulturdokumentation) (2018b): Soziale Lage der Kunstschaffenden und Kunst- und Kulturvermittler/innen in Österreich. Ein Update der Studie ‚Zur sozialen Lage der Künstler und Künstlerinnen in Österreich‘ 2008. Kurzfassung online unter: <https://www.bmkoes.gv.at/Service/Publikationen/Kunst-und-Kultur/berichte-studien-kunst.html> (01.03.2022).

Künstler:innen in Salzburg

**Arbeitsbedingungen, Einkommenssituation,
soziale und finanzielle Absicherung**

Anhang: Alle Befragungsergebnisse und Tabellen

Inhalt

Abb. 1:	Verortung der künstlerischen Haupttätigkeit	62
Abb. 2:	Zeitraum der künstlerischen Tätigkeit	62
Abb. 3:	Alter der Befragten	63
	Verteilung nach Geschlecht (ohne Abb.)	63
Abb. 4:	Verteilung der Geschlechter nach Altersgruppen	63
Abb. 5:	Kinder im eigenen Haushalt und Betreuungssituation	64
Abb. 6:	Bildungsabschlüsse der Befragten	64
Abb. 7:	Bildungsabschlüsse nach Geschlecht	65
Abb. 8:	Künstlerische Ausbildung	66
Abb. 9:	Ausbildungsinstitutionen der Befragten	66
	Mitgliedschaften (ohne Abb.)	67
	Wohnsitz und Staatsbürger:innenschaft (ohne Abb.)	67
	Differenzkategorien (ohne Abb.)	67
Abb. 10:	Diskriminierungserfahrungen	68
Abb. 11:	Salzburg als Arbeits- und Lebensmittelpunkt	68
Abb. 12:	Aussagen zur Stadt Salzburg	69
Abb. 13:	Aussagen zu den ländlichen Räumen Salzburgs	70
Abb. 14:	Arbeitsbedingungen in Salzburg	71
Abb. 15:	Aussagen zur Kulturpolitik in Salzburg	72
Abb. 16-18:	Fixaufwendungen für die Aufrechterhaltung der künstlerischen Arbeit	73
Abb. 19:	Stundenaufwand für künstlerische, kunstnahe und kunstferne Tätigkeiten	74
Abb. 20:	Stundenaufwand für Kinderbetreuung, Pflege Angehöriger und Hausarbeit	75
Abb. 21:	Zeitaufwand für Förderansuchen, Bewerbungen etc.	76
Abb. 22:	Künstlerische Arbeit ohne Bezahlung	76
Abb. 23:	Geschlechtsspezifische Unterschiede bei künstlerischer Arbeit ohne Bezahlung	77
Abb. 24:	Künstlerische Arbeit ohne Bezahlung nach Sparte	78
Abb. 25:	Beschäftigungssituation	79
Abb. 26:	Beschäftigungssituation nach Geschlecht	79
Abb. 27:	Beschäftigungssituation nach Sparte	80

Abb. 28:	Einkommenskategorien	81
Abb. 29:	Einkommen aus künstlerischer Tätigkeit und Gesamteinkommen in den Jahren 2019 und 2020	82
Abb. 30:	Gesamteinkommen im Jahr 2019 nach Geschlecht	83
Abb. 31:	Gesamteinkommen im Jahr 2020 nach Geschlecht	84
Abb. 32:	Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit im Jahr 2019 nach Geschlecht	85
Abb. 33:	Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit im Jahr 2020 nach Geschlecht	86
Abb. 34:	Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit im Jahr 2019 nach Sparte	87
Abb. 35:	Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit im Jahr 2020 nach Sparte	88
Abb. 36:	Finanzielle Belastung durch Covid-19	89
Abb. 37:	Art der Covid-19-Unterstützungen	89
Abb. 38-39:	Einnahmequellen	90
	Einnahmequellen nach Sparten (ohne Abb.)	91
Abb. 40:	Wahrnehmungen zu gerechter Bezahlung	92
	Förderungen und Stipendien (ohne Abb.)	93
Abb. 41:	Kulturförderungen in den Jahren 2019 und 2020 nach Förderstellen	93
	Arten der Förderungen (ohne Abb.)	93
	Geschlechtsspezifische Aspekte bei den Förderungen (ohne Abb.)	94
Abb. 42:	Kulturförderungen in den Jahren 2019 und 2020 nach Sparten	94
Abb. 43:	Erfahrungen mit dem Beantragen von Förderungen und Stipendien	95
Abb. 44:	Versicherungssituation	96
	Sozialleistungen (ohne Abb.)	96
Abb. 45-46:	Subjektive Einschätzung der finanziellen und sozialen Absicherung	97
Abb. 47:	Erwartungen im Hinblick auf zukünftige Einnahmen aus der künstlerischen Arbeit	98
Abb. 48:	Wo sehen Befragte den größten Veränderungsbedarf?	98

Abb. 1: Verortung der künstlerischen Haupttätigkeit

Verortung der künstlerischen Haupttätigkeit	Prozent der Befragten
in mehreren Sparten tätig	28%
Musik	25%
Darstellende Kunst (Theater, Tanz, Performance, Artistik, ...)	19%
Bildende Kunst (Malerei, Skulptur, Fotografie, ...)	17%
Literatur	4%
Inter-/transdisziplinäre Kunst	3%
Film	2%
Medienkunst	1%
Volkskultur	1%

N = 114

Der Fragebogen hat viele Künstler:innen aus den Bereichen der bildenden (17%) und der darstellenden Kunst (19%) und der Musik (25%) erreicht. Fast ein Drittel der Befragten (28%) gibt an, in mehreren künstlerischen Sparten tätig zu sein. Künstler:innen aus den Bereichen Medienkunst, Volkskultur und der Filmbranche sind deutlich seltener vertreten – nur 2% der Befragten geben an, ausschließlich in der Sparte Film tätig zu sein, jeweils 1% der Befragten ist aus der Volkskultur und aus der Medienkunst. Etwas mehr Künstler:innen ordnen ihre Arbeit der inter-/transdisziplinären Kunst zu, in Summe sind dies aber auch nur 3%.

Abb. 2: Zeitraum der künstlerischen Tätigkeit

Als Künstler:in tätig seit...	Prozent der Befragten
... weniger als 4 Jahren	5%
... 4-10 Jahren	16%
... 10-20 Jahren	27%
... 20-30 Jahren	27%
... mehr als 30 Jahren	25%

N = 114

Abb. 3: Alter der Befragten

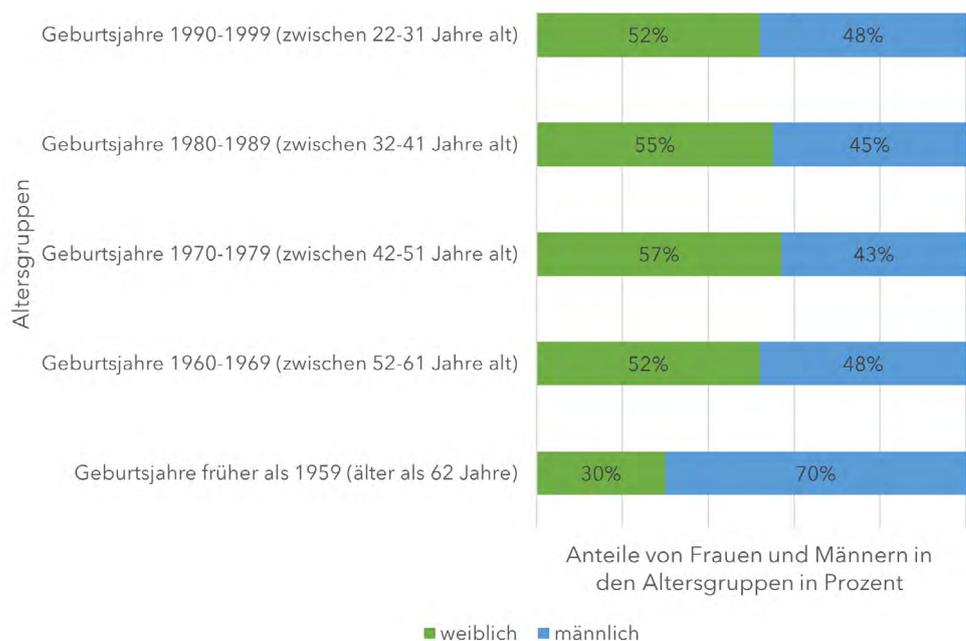
Alter (Geburtsjahr) der Befragten	Prozent der Befragten
Geburtsjahre früher als 1959 (älter als 62 Jahre)	11%
Geburtsjahre 1960-1969 (52-61 Jahre alt)	24%
Geburtsjahre 1970-1979 (42-51 Jahre alt)	18%
Geburtsjahre 1980-1989 (32-41 Jahre alt)	24%
Geburtsjahre 1990-1999 (22-31 Jahre alt)	23%

N = 87

Verteilung nach Geschlecht (ohne Abb.)

Die Umfrage wurde von mehr Frauen als Männern ausgefüllt. 47% der Befragten geben an, sich als männlich zu identifizieren, 53% als weiblich. Niemand wählt die Option ‚Divers‘, auch bei ‚Weiteres und zwar ...‘ sind keine Einträge vermerkt. Hier ist – ähnlich wie bei der Frage nach dem Geburtsjahr – auffallend, dass viele Teilnehmende (24% des Gesamtsamples, also ein knappes Viertel) nicht auf die Frage antworten.

Abb. 4: Verteilung der Geschlechter nach Altersgruppen



N weiblich=46; N männlich=42

In Bezug auf die Verteilung der Geschlechter in den Altersgruppen zeigt sich, dass in der Altersgruppe ‚Geburtsjahr 1959 und älter‘ deutlich mehr Männer als Frauen in der Umfrage repräsentiert sind. In allen anderen Altersgruppen nahmen mehr Frauen als Männer an der Umfrage teil, wobei der höchste Frauenanteil (57%) in dem Segment der Altersgruppe zwischen 42 und 51 Jahren vorzufinden ist.

Abb. 5: Kinder im eigenen Haushalt und Betreuungssituation

Kinder im eigenen Haushalt	Prozent der Befragten
keine Kinder	56%
ein Kind	25%
zwei Kinder	8%
drei Kinder	7%
vier oder mehr Kinder	4%

N = 85

Auf die Frage nach der Betreuungssituation der Kinder geben 72% der Befragten keine Antwort. Von den 35 Künstler:innen, die auf die Frage antworten, gibt knapp die Hälfte (48%) an, dass sie mit einer weiteren Person die Kinder betreuen, wobei beide je zur Hälfte die Betreuung/Erziehung übernehmen. 46% der Antwortenden erziehen und betreuen ihre Kinder zusammen mit einer weiteren Person, wobei sie selbst mehr als die Hälfte der Erziehung/Betreuung übernehmen. 6% geben an, ihre Kinder mit einer anderen Person zu betreuen/erziehen, wobei die andere Person mehr als die Hälfte der Erziehung/Betreuung übernimmt.

Abb. 6: Bildungsabschlüsse der Befragten

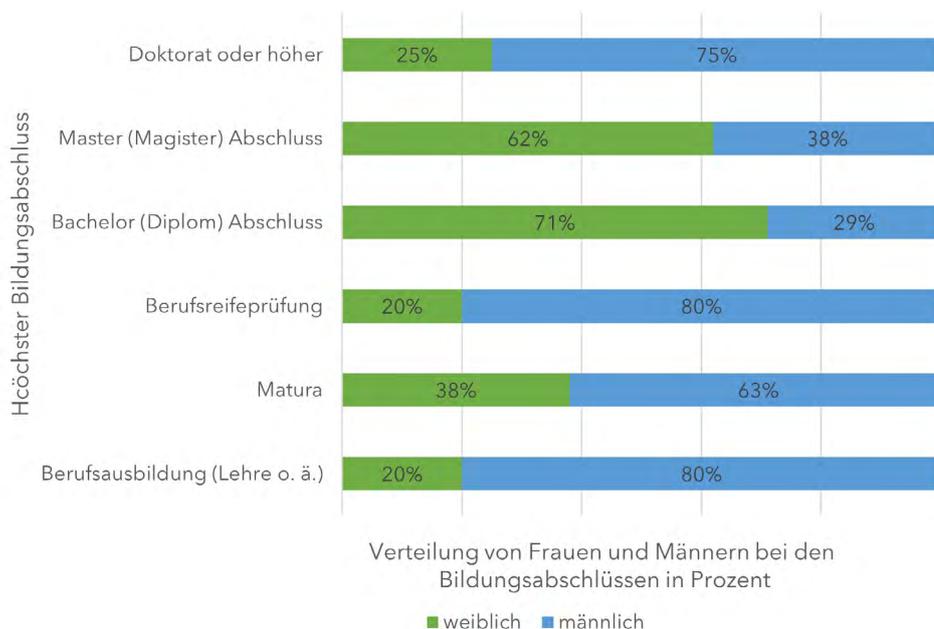
Höchster Bildungsabschluss	Prozent der Befragten
Sonstiges	2%
kein Schulabschluss	1%
Mittelschulabschluss	1%
Berufsausbildung (Lehre o. ä.)	5%
Matura	9%
Berufsreifeprüfung	5%

Bachelor (Diplom) Abschluss	15%
Master (Magister) Abschluss	53%
Doktorat oder höher	9%

N = 93

Im Hinblick auf die Ausbildung zeigt sich deutlich, dass Künstler:innen mit einem Universitätsabschluss – Bachelor/Diplom, Master/Magister oder Doktorat – vermehrt in der Umfrage repräsentiert sind. In Summe sind das 77% der Befragten. 53% haben einen Master oder Magister-Abschluss. Auch unter den 2% ‚Sonstiges‘ sind akademische Abschlüsse angegeben (davon zwei Master und zwei Bachelor mit einem Master, der gerade in Arbeit ist), also sind es insgesamt 79% der Antwortenden, die über einen akademischen Bildungsabschluss verfügen.

Abb. 7: Bildungsabschlüsse nach Geschlecht



N weiblich=48; N männlich=43

In Bezug auf das Geschlechterverhältnis zeigt sich, dass bei den Master/Magister- und Bachelor/Diplom-Abschlüssen Frauen dominieren: 71% der Antwortenden mit Bachelor/Diplom-Abschluss sowie 62% mit Master/Magister-Abschluss als höchstem Abschluss sind weiblich. Umgekehrt verhält es sich beim Doktorat: Der weitaus größte Teil der Befragten, die als höchsten Abschluss das Doktorat oder einen höheren Abschluss nennen, ist männlich (75%), lediglich ein Viertel weiblich.

Abb. 8: Künstlerische Ausbildung

Aussagen zur künstlerischen Ausbildung	Prozent der Befragten
Ich befinde mich derzeit in einer künstlerischen Ausbildung	10%
Ich habe eine künstlerische Ausbildung abgeschlossen	66%
Ich bin Autodidakt:in	31%

N = 102 (Mehrfachantworten waren möglich)

Die Erhebung zeigt, dass ein großer Anteil (66%) der in Salzburgs Kunstszene tätigen Personen eine spezifische Kunstausbildung abgeschlossen hat. 10% der Befragten geben an, sich noch in Ausbildung zu befinden. Bei den Befragten, die eine künstlerische Ausbildung abgeschlossen haben, sind mit 57% deutlich mehr Frauen als Männer vertreten. Immerhin 31% der befragten Künstler:innen bezeichnen sich als Autodidakt:in – von diesen ist mehr als die Hälfte (55%) männlich –, wobei ein Fünftel der Befragten sowohl Autodidakt:in als auch in Ausbildung bzw. mit abgeschlossener Ausbildung sind. Demzufolge sind nur 11% der Befragten reine Autodidakt:innen.

Abb. 9: Ausbildungsinstitutionen der Befragten

Ausbildungsinstitution	Prozent der Befragten
Universität Mozarteum Salzburg	39%
andere Kunsthochschule	19%
Paris Lodron Universität Salzburg	9%
andere Universität	34%
Fachhochschule	7%
Privatunterricht	19%
Private Bildungseinrichtung	16%

N = 70 (Mehrfachantworten waren möglich)

Mitgliedschaften (ohne Abb.)

44% der Befragten (N=102) sind Mitglieder in einer Interessens- oder Berufsvertretung. 27% und somit ein gutes Viertel sind Mitglieder einer Verwertungsgesellschaft. Unter den 4% „Sonstiges“ sind Vereine wie Die SZENE Salzburg, eine deutsche Verwertungsgesellschaft oder „nicht relevante“ Mitgliedschaft genannt. 17% aller Befragten lassen die Frage unbeantwortet. Es ist davon auszugehen, dass diese über keine Mitgliedschaft verfügen.

Wohnsitz und Staatsbürger:innenschaft (ohne Abb.)

Die Auswertung der Daten zum Wohnort der Befragten zeigt, dass sich vor allem Künstler:innen aus der Stadt Salzburg an der Umfrage beteiligen. 77% der Befragten verorten ihren Hauptwohnsitz in der Stadt Salzburg. Jeweils nur 1% der Befragten nennt als Hauptwohnsitzbezirk den Lungau, Pongau oder Pinzgau. Im Flachgau, welcher in unmittelbarer Nähe zur Stadt Salzburg liegt, wohnen 11%, im Tennengau 8%. 35 Personen, das sind 28% des gesamten Samples, haben auf die Frage nach dem Wohnort keine Auskunft gegeben.

Mit 79% gibt der weitaus größte Teil der Antwortenden an, die österreichische Staatsbürger:innenschaft zu besitzen. Der Rest sind deutsche Staatsbürger:innen (11%) und jeweils 2% italienische und Schweizer Staatsbürger:innen. Unter 6% ‚Andere‘ fallen Einzelnennungen polnischer, serbischer, litauischer und indischer Staatsangehörige:r.

Neben der Staatsbürger:innenschaft werden in der Studie auch mögliche Migrationserfahrungen der Befragten erhoben. 18% der Befragten (N=85) haben selbst eine Migrationserfahrung. 11% geben an, dass ihre Eltern generation eine Migrationserfahrung gemacht hat. Auf beide Fragen – nach der eigenen Migrationserfahrung und der in der Eltern generation – geben jeweils 38 Personen keine Antwort, das entspricht 31% des Gesamtsamples.

Differenzkategorien (ohne Abb.)

In der Befragung wird auch erhoben, wie das Feld der befragten Künstler:innen bezüglich Differenzkategorien – also Merkmalen für soziale Diskriminierung – zusammengesetzt ist. 6% der befragten Künstler:innen (N=90) geben an, eine Behinderung zu haben. Auf die Frage danach, welche Selbstbezeichnung bezüglich Race auf die befragten Künstler:innen zutrifft, geben 43 Personen keine Auskunft, das entspricht mit 35% einem guten Drittel. Die große Mehrheit derjenigen, die auf die Frage antworten (N=80), identifiziert sich als weiß (93%). Eine Person (1% der Antwortenden) bezeichnet sich selbst als PoC. Die Variante ‚Sonstiges und zwar‘ wählen 6% der Befragten, wobei die Antworten, die dort gegeben werden, nicht für die Auswertung relevant sind.

Abb. 10: Diskriminierungserfahrungen

Diskriminierungserfahrung aufgrund von:	Prozent der Befragten
Geschlecht	24%
Alter	21%
Sozialer Herkunft, Schichtzugehörigkeit	12%
Staatsbürger*innenschaft	11%
Bildungshintergrund	7%
Sexueller Orientierung	4%
Muttersprache	3%
Hautfarbe	2%
Migrationserfahrung	2%
Behinderung	2%
Ethnie	1%
Religion	1%

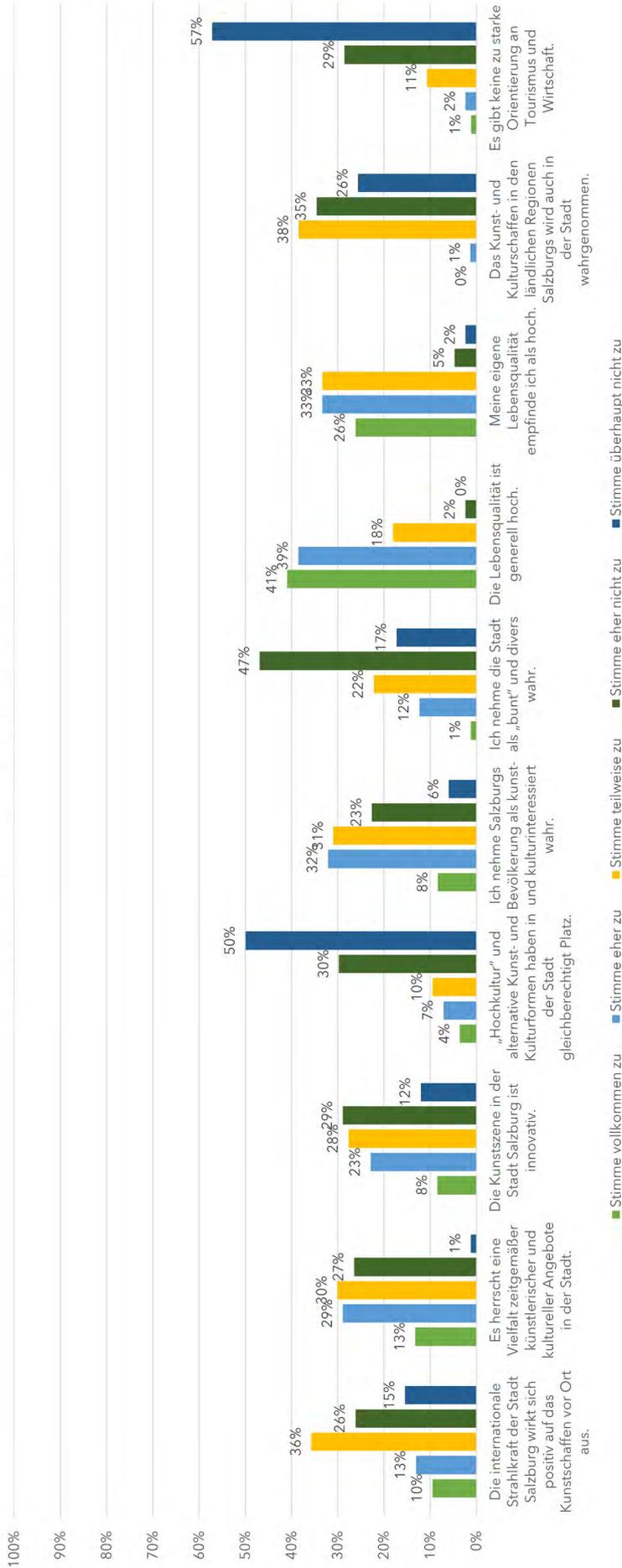
N = 102 (Mehrfachantworten waren möglich)

Abb. 11: Salzburg als Arbeits- und Lebensmittelpunkt

Gründe für das Verlegen des Arbeits- und Lebensmittelpunktes nach Salzburg	Prozent der Befragten
Ich habe immer schon in Salzburg gelebt	39%
Wegen der Ausbildungsmöglichkeiten im künstlerischen Bereich	26%
Wegen der Arbeitsmöglichkeiten im künstlerischen Bereich	24%
Wegen anderer Ausbildungsmöglichkeiten	18%
Sonstiges	11%
Wegen anderer beruflicher Möglichkeiten	9%
N = 102 (Mehrfachantworten waren möglich)	8%

Abb. 12: Aussagen zur Stadt Salzburg

AUSSAGEN ZUR STADT SALZBURG



N=84; 83; 83; 84; 84; 81; 83; 84; 78; 84

Abb. 12: Aussagen zur Stadt Salzburg, beantwortet von Künstler:innen, die vorwiegend in der Stadt Salzburg künstlerisch tätig sind

Abb. 13: Aussagen zu den ländlichen Räumen Salzburgs

N=28; 27; 27; 27; 27; 29; 28; 29

AUSSAGEN ZU DEN LÄNDLICHEN RÄUMEN SALZBURGS

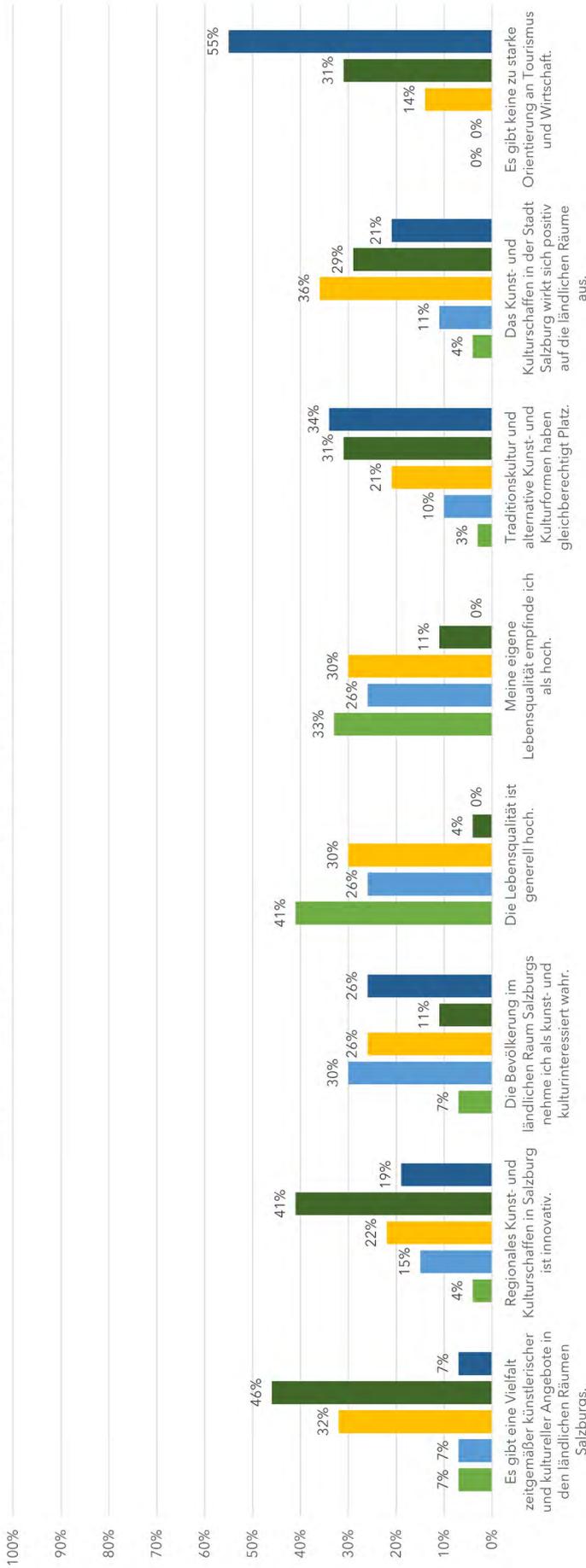


Abb. 13: Aussagen zu den ländlichen Räumen Salzburgs, beantwortet von Künstler:innen, die vorwiegend dort künstlerisch tätig sind

Abb. 14: Arbeitsbedingungen in Salzburg

Aussagen zu Arbeitsbedingungen in Salzburg	Vorwiegend künstlerisch tätig in...	Stimme vollkommen zu	Stimme eher zu	Stimme teilweise zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu	N
Es gibt gute Vernetzungsmöglichkeiten im Kulturbereich.	Gesamt ¹	10%	22%	36%	26%	6%	107
	Stadt	10%	25%	38%	25%	2%	84
	Land	10%	14%	41%	28%	7%	29
Es gibt in der Stadt leistbare Arbeitsräume (Ateliers, Proberäume, Studios etc.) für <u>Künstler:innen</u> .	Gesamt	6%	4%	9%	27%	54%	102
	Stadt	6%	4%	9%	26%	56%	82
	Land	4%	7%	14%	32%	43%	28
Es gibt im ländlichen Raum leistbare Arbeitsräume (Ateliers, Proberäume, Studios etc.) für <u>Künstler:innen</u> .	Gesamt	3%	17%	20%	33%	27%	66
	Stadt	4%	14%	24%	32%	26%	50
	Land	4%	15%	27%	27%	27%	26
Es gibt in der Stadt attraktive und leistbare Ausstellungs- und Aufführungsräume.	Gesamt	0%	17%	31%	27%	26%	98
	Stadt	0%	18%	31%	26%	25%	77
	Land	0%	18%	21%	29%	32%	28
Es gibt am Land attraktive und leistbare Ausstellungs- und Aufführungsräume.	Gesamt	0%	25%	31%	31%	12%	67
	Stadt	0%	26%	34%	30%	10%	50
	Land	0%	27%	19%	35%	19%	26
Es gibt erfolgversprechende Berufsaussichten und Arbeitsmöglichkeiten im Kunst- und Kulturfeld des Bundeslandes Salzburg.	Gesamt	2%	10%	19%	41%	28%	104
	Stadt	2%	10%	14%	47%	27%	81
	Land	0%	14%	17%	48%	21%	29
Das Leben, Wohnen und Arbeiten als <u>Künstler:in</u> in Salzburg ist leistbar.	Gesamt	1%	3%	19%	32%	45%	106
	Stadt	1%	2%	19%	33%	45%	83
	Land	3%	3%	17%	24%	52%	29
Mein Kunstschaffen profitiert von Salzburgs Tourismusorientierung.	Gesamt	5%	8%	11%	26%	50%	105
	Stadt	6%	6%	11%	29%	48%	82
	Land	0%	10%	14%	31%	45%	29
Meine Arbeit wird von Salzburger Kunst- und Kultureinrichtungen ausreichend wahrgenommen.	Gesamt	8%	15%	27%	28%	22%	98
	Stadt	9%	18%	25%	29%	18%	76
	Land	7%	7%	34%	17%	34%	29
Es gibt genug Aus- und Fortbildungsangebote für <u>Künstler:innen</u> .	Gesamt	7%	18%	14%	26%	35%	96
	Stadt	8%	14%	13%	29%	36%	78
	Land	7%	15%	22%	19%	37%	27

Abb. 15: Aussagen zur Kulturpolitik in Salzburg

Aussagen zur Kulturpolitik in Salzburg	Vorwiegend künstlerisch tätig in...	Stimme vollkommen zu	Stimme eher zu	Stimme teilweise zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu	N
In der Landeskulturpolitik ist eine große Wertschätzung gegenüber zeitgenössischer Kunst bemerkbar.	Gesamt ¹	7%	26%	26%	23%	18%	100
	Stadt	9%	23%	29%	23%	18%	80
	Land	4%	32%	21%	21%	21%	28
In der Kulturpolitik der Stadt Salzburg ist eine große Wertschätzung gegenüber zeitgenössischer Kunst bemerkbar.	Gesamt	1%	24%	27%	31%	17%	102
	Stadt	1%	21%	30%	31%	17%	81
	Land	4%	21%	21%	36%	18%	28
In der Kulturpolitik der Gemeinden am Land ist eine große Wertschätzung gegenüber zeitgenössischer Kunst bemerkbar.	Gesamt	1%	7%	20%	36%	36%	84
	Stadt	2%	6%	17%	42%	34%	65
	Land	0%	7%	19%	26%	48%	27
Ich bin mit den kulturpolitischen Rahmenbedingungen (inkl. Förderungen) von Seiten des Landes Salzburg zufrieden.	Gesamt	5%	18%	25%	31%	21%	96
	Stadt	6%	17%	26%	33%	18%	78
	Land	4%	21%	11%	32%	32%	28
Ich bin mit den kulturpolitischen Rahmenbedingungen (inkl. Förderungen) von Seiten der Stadt Salzburg zufrieden.	Gesamt	2%	16%	26%	37%	19%	97
	Stadt	1%	16%	27%	38%	18%	79
	Land	7%	19%	11%	41%	22%	27
Ich bin mit den kulturpolitischen Rahmenbedingungen (inkl. Förderungen) von Seiten der Gemeinden am Land zufrieden.	Gesamt	2%	5%	17%	44%	33%	66
	Stadt	0%	2%	20%	46%	32%	50
	Land	0%	12%	19%	35%	35%	26
Ich fühle mich von Seiten der Landeskulturabteilung in meiner Arbeit ausreichend unterstützt.	Gesamt	15%	16%	18%	22%	29%	89
	Stadt	16%	18%	18%	23%	25%	73
	Land	19%	11%	11%	19%	41%	27
Ich fühle mich von Seiten der Kulturabteilung der Stadt Salzburg in meiner Arbeit ausreichend unterstützt.	Gesamt	14%	14%	15%	28%	28%	92
	Stadt	12%	16%	16%	31%	24%	74
	Land	22%	0%	11%	30%	37%	27
Ich fühle mich von Seiten der Gemeinden in meiner Arbeit ausreichend unterstützt.	Gesamt	6%	12%	15%	33%	33%	66
	Stadt	4%	12%	18%	38%	28%	50
	Land	4%	12%	8%	40%	36%	25
Die Kommunikation mit der Landeskulturabteilung funktioniert gut und findet auf Augenhöhe statt.	Gesamt	19%	23%	24%	22%	12%	83
	Stadt	23%	18%	26%	24%	9%	66
	Land	17%	17%	17%	38%	13%	24
Die Kommunikation mit der Kulturabteilung der Stadt Salzburg funktioniert gut und findet auf Augenhöhe statt.	Gesamt	18%	23%	30%	17%	11%	87
	Stadt	22%	17%	33%	17%	10%	69
	Land	12%	32%	12%	32%	12%	25
Die Kommunikation mit den Gemeindeämtern funktioniert gut und findet auf Augenhöhe statt.	Gesamt	5%	7%	24%	33%	31%	58
	Stadt	2%	5%	28%	42%	23%	43
	Land	9%	4%	13%	43%	30%	23

Abb. 16-18: Fixaufwendungen für die Aufrechterhaltung der künstlerischen Arbeit

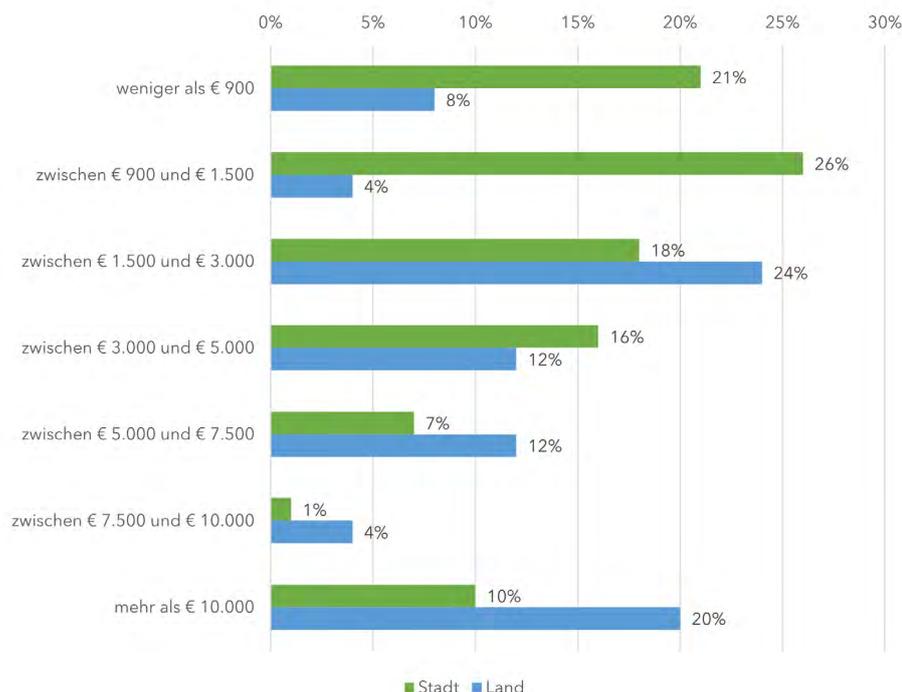
Fixaufwendungen für die Aufrechterhaltung der künstlerischen Arbeit (Atelierkosten, Materialien, Recherchereisen etc.)	Prozent der Befragten	
	2019	2020
weniger als € 900	13%	17%
zwischen € 900 und € 1.500	24%	24%
zwischen € 1.500 und € 3.000	21%	20%
zwischen € 3.000 und € 5.000	18%	19%
zwischen € 5.000 und € 7.500	9%	7%
zwischen € 7.500 und € 10.000	2%	2%
mehr als € 10.000	13%	10%
N	87	86

Abb. 16 Fixaufwendungen 2019 und 2020



N Vorwiegend künstlerisch tätig im ländlichen Raum Salzburg=25; N Vorwiegend künstlerisch tätig in der Stadt Salzburg=69

Abb. 17: Fixaufwendungen für die Aufrechterhaltung der künstlerischen Arbeit für das Jahr 2019: Unterschiede Stadt und Land



N Vorwiegend künstlerisch tätig im ländlichen Raum Salzburg=25; N Vorwiegend künstlerisch tätig in der Stadt Salzburg=69

Abb. 18: Fixaufwendungen für die Aufrechterhaltung der künstlerischen Arbeit für das Jahr 2020: Unterschiede Stadt und Land

Abb. 19: Stundenaufwand für künstlerische, kunstnahe und kunstferne Tätigkeiten

Stundenaufwand für:	künstlerische Tätigkeit	kunstnahe Tätigkeit	kunstferne Tätigkeit
weniger als 10 Stunden pro Woche	9%	46%	18%
10-20 Stunden pro Woche	25%	31%	16%
20-30 Stunden pro Woche	21%	16%	6%
30-40 Stunden pro Woche	25%	5%	3%
mehr als 40 Stunden pro Woche	21%	2%	3%
ich übe keine kunstferne Tätigkeit aus	/	/	53%
N	106	87	94

Nur ein kleiner Teil der Befragten – konkret 9% – gibt an, weniger als 10 Stunden pro Woche künstlerisch zu arbeiten. Je ein Viertel (25%) der Befragten arbeitet 10 bis 20 Stunden bzw. 30 bis 40 Stunden pro Woche künstlerisch. 21% geben an, 20 bis 30 Stunden pro Woche künstlerisch zu arbeiten. Ebenfalls 21% antworten, dass sie mehr als 40 Stunden pro Woche für ihre künstlerische Tätigkeit aufwenden.

Eine große Gruppe der Antwortenden – konkret 46 % – gibt an, weniger als 10 Stunden pro Woche eine kunstnahe Tätigkeit auszuüben. 31% der befragten Künstler:innen geben an, zwischen 10 und 20 Stunden für eine kunstnahe Tätigkeit aufzuwenden. Nur 5% verbringen wöchentlich 30 bis 40 Stunden und insgesamt nur 2% mehr als 40 Stunden mit kunstnahen Tätigkeiten.

53% der Befragten gehen keiner kunstfernen Tätigkeit nach. Ein knappes Fünftel (18%) der befragten Künstler:innen arbeitet weniger als 10 Stunden pro Woche in kunstfernen Tätigkeiten. 16% geben an, zwischen 10 und 20 Stunden dafür aufzuwenden. Bei 6% sind es 20 bis 30 Stunden. Jeweils 3% verbringen 30 bis 40 oder mehr als 40 Stunden pro Woche mit kunstfernen Tätigkeiten.

Abb. 20: Stundenaufwand für Kinderbetreuung, Pflege Angehöriger und Hausarbeit

Zeitaufwand für Kinderbetreuung	Gesamt¹	weiblich	männlich
keine Kinderbetreuung	57%	47%	65%
weniger als 5 Stunden pro Woche	5%	4%	8%
5-15 Stunden pro Woche	9%	13%	5%
mehr als 15 Stunden pro Woche	29%	36%	23%
N	100	47	40

Zeitaufwand für Hausarbeit	Gesamt¹	weiblich	männlich
keine Hausarbeit	4%	0%	7%
weniger als 5 Stunden pro Woche	39%	27%	45%
5-15 Stunden pro Woche	42%	54%	36%
mehr als 15 Stunden pro Woche	15%	19%	12%
N	105	48	42

Zeitaufwand für Pflege Angehöriger	Gesamt¹	weiblich	männlich
keine Pflege Angehöriger	84%	82%	87%
weniger als 5 Stunden pro Woche	13%	18%	8%
5-15 Stunden pro Woche	2%	0%	5%
mehr als 15 Stunden pro Woche	1%	0%	0%
N	91	38	38

Der Anteil von Frauen und Männern, die für unbezahlte Care-Arbeit bis zu 15 Stunden pro Woche und weniger aufwenden, ist ausgeglichen. Bei mehr als 15 Stunden ist ein Gender-Gap erkennbar: Ab diesem Stundenumfang wenden Frauen mehr Arbeitszeit dafür auf. So geben zum Beispiel 36% der weiblichen, aber nur 23% der männlichen Befragten an, mehr als 15 Stunden pro Woche Kinder zu betreuen. Bei der Pflege Angehöriger geben 5% der männlichen Künstler:innen einen Zeitraum von 5 bis 15 Stunden pro Woche an. Keine weibliche Befragte ist 5 bis 15 Stunden in der Pflege Angehöriger tätig. Weniger als 5 Stunden pro Woche wenden 18% der Frauen und 8% der Männer für die Pflege Angehöriger auf.

Deutlichere Unterschiede sind bei der Frage nach dem Zeitaufwand für die Hausarbeit zu beobachten: Nur 3 Befragte – alle männlich – geben an, überhaupt keine Hausarbeit zu verrichten, das sind 7% aller männlichen Befragten. 45% der Männer und 27% der Frauen verbringen wöchentlich weniger als 5 Stunden mit der Hausarbeit. 54% der Frauen und 36% der Männer arbeiten pro Woche 5 bis 15 Stunden im Haushalt. 19% der Frauen und 12% der Männer wenden wöchentlich mehr als 15 Stunden für die Hausarbeit auf.

Abb. 21: Zeitaufwand für Förderansuchen, Bewerbungen etc.

Monatlicher Zeitaufwand für das Verfassen von Förderansuchen, Einreichungen für Stipendien etc.	Prozent der Befragten
weniger als 2 Arbeitstage	41%
2-5 Arbeitstage	34%
5-10 Arbeitstage	19%
mehr als 10 Arbeitstage	7%

N = 86

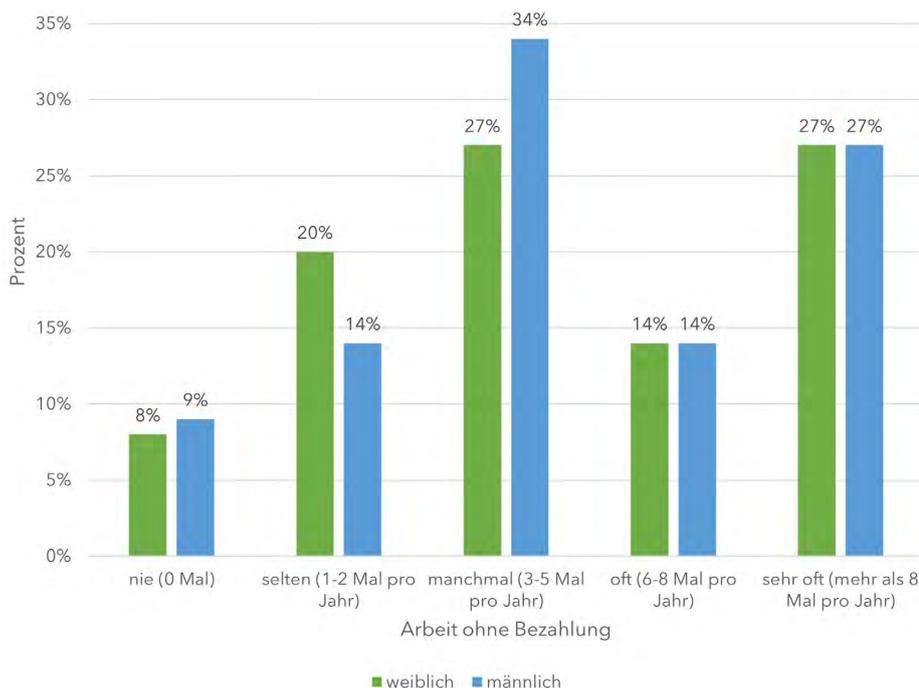
Abb. 22: Künstlerische Arbeit ohne Bezahlung

Häufigkeit der künstlerischen Arbeit ohne Bezahlung	Prozent der Befragten
sehr oft (mehr als 8 Mal pro Jahr)	27%
oft (6-8 Mal pro Jahr)	14%
manchmal (3-5 Mal pro Jahr)	31%
selten (1-2 Mal pro Jahr)	18%
nie (0 Mal)	10%

N = 93

Mehr als ein Viertel der befragten Künstler:innen gibt an, sehr oft – d. h. mehr als achtmal pro Jahr – ohne Bezahlung künstlerisch tätig zu sein. 14% arbeiten oft ohne Bezahlung, ein knappes Drittel (31%) manchmal. Ein knappes Fünftel der Befragten macht selten unbezahlte Kunstarbeit und lediglich jede:r zehnte Künstler:in arbeitet nie künstlerisch, ohne dafür bezahlt zu werden. Auf die Frage, ob die Befragten Künstler:innen kennen, die regelmäßig ohne Bezahlung arbeiten, antworteten 73% mit „ja“.

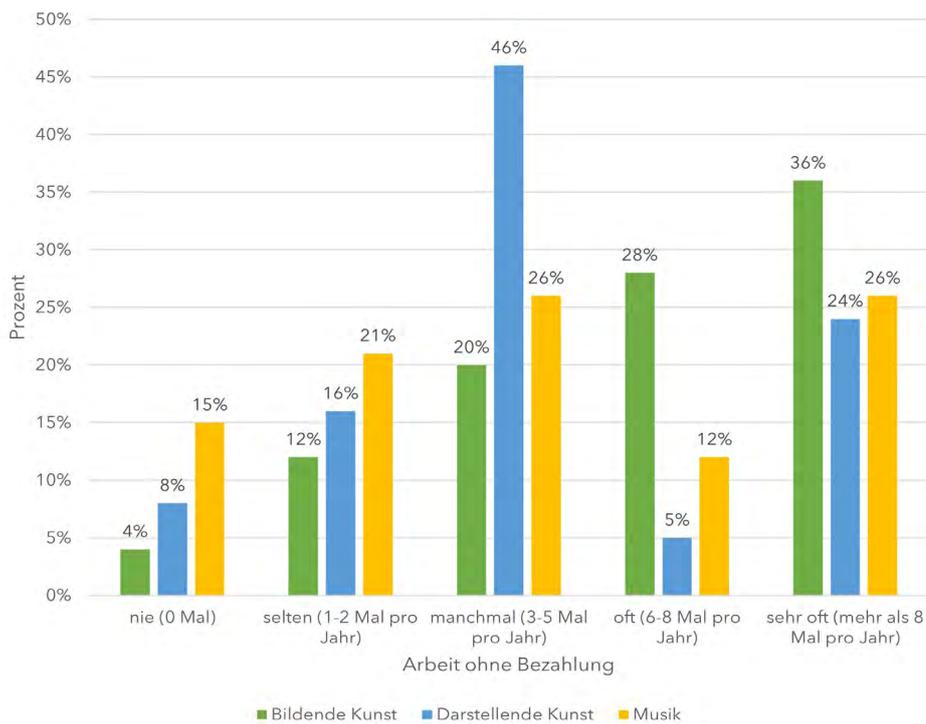
Abb. 23: Geschlechtsspezifische Unterschiede bei künstlerischer Arbeit ohne Bezahlung



N männlich=43; N weiblich=47

Nur sehr geringe geschlechtsspezifische Unterschiede sind bei der Frage nach unbezahlter Arbeit feststellbar. Gleich viele Männer und Frauen arbeiten oft oder sehr oft künstlerisch, ohne dafür bezahlt zu werden: Ein gutes Viertel – konkret jeweils 28% – der antwortenden Frauen und Männer machen das sogar sehr oft. 15% der weiblichen und 14% der männlichen Befragten arbeiten oft gratis. Mit 35% gibt mehr als ein Drittel der männlichen Befragten an, manchmal – das heißt, 3- bis 5 Mal im Jahr – ohne Bezahlung künstlerisch tätig zu sein. Auch viele Frauen – wenngleich mit 28% etwas weniger als Männer – verrichten manchmal unbezahlt künstlerische Arbeit. Frauen hingegen sind mit 21% häufiger als Männer mit nur 14% in der Gruppe vertreten, die angibt, selten ohne Bezahlung zu arbeiten. Nur jeweils 9% der Frauen und Männer arbeiten nie unbezahlt künstlerisch.

Abb. 24: Künstlerische Arbeit ohne Bezahlung nach Sparte



N Bildende Kunst=25; N Darstellende Kunst=37; N Musik=34

Werden die Antworten nach Sparte betrachtet, lassen sich Unterschiede feststellen. Mit 46% stellen befragte Künstler:innen aus der darstellenden Kunst die größte Gruppe jener dar, die manchmal ohne Bezahlung künstlerisch arbeiten. 24% der darstellenden Künstler:innen antworten, dass sie sehr oft gratis arbeiten, jedoch nur 5%, dass sie oft gratis arbeiten. Nur 8% der darstellenden Künstler:innen geben an, nie unbezahlt künstlerisch zu arbeiten. Noch weniger sind es in der bildenden Kunst: Lediglich 4% der bildenden Künstler:innen geben an, nie ohne Bezahlung zu arbeiten, aber 36% von ihnen arbeiten sehr oft gratis. Rund ein Viertel (26%) der Musiker:innen arbeitet sehr oft künstlerisch, ohne dafür eine Bezahlung zu erhalten, aber auf immerhin 15% davon trifft das nie zu. Auch in dem Segment jener, die selten unbezahlte künstlerische Arbeit leisten, sind Musiker:innen mit 21% die am häufigsten vertretene Sparte. Damit gibt ein gutes Drittel (36%) der antwortenden Musiker:innen an, selten oder nie gratis künstlerisch zu arbeiten. Das stellt im Vergleich zu den anderen Sparten – bildende Kunst 16% und darstellende Kunst 24% – einen deutlichen Unterschied dar.

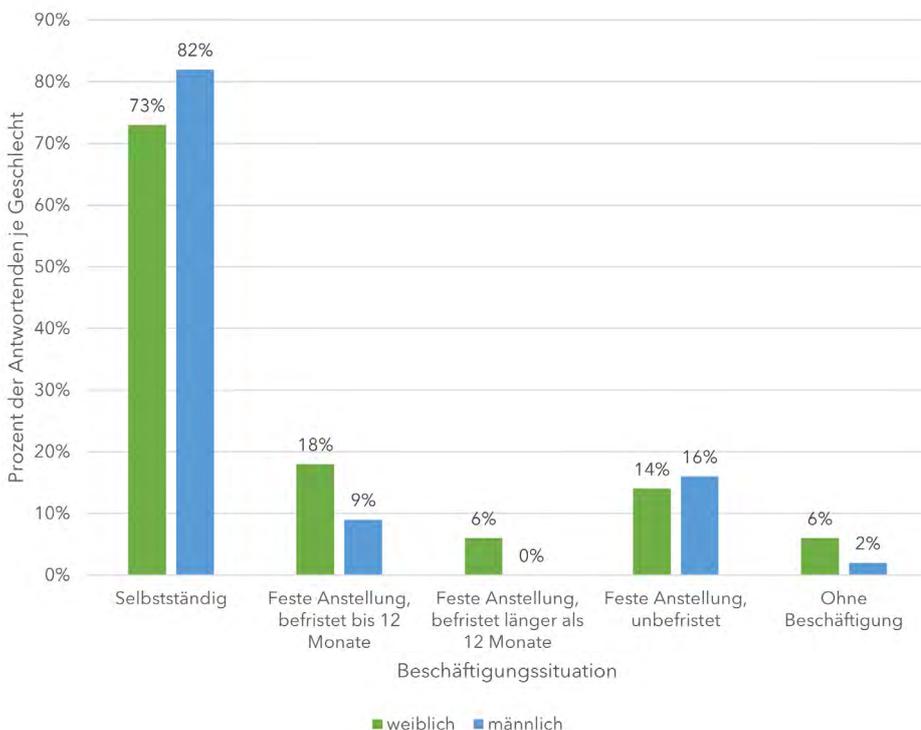
Abb. 25: Beschäftigungssituation

Aktuelle Beschäftigungssituation	Prozent der Befragten
Selbstständig	83%
Feste Anstellung, befristet bis 12 Monate	13%
Feste Anstellung, befristet länger als 12 Monate	4%
Feste Anstellung, unbefristet	15%
Ohne Beschäftigung	5%

N = 105 (Mehrfachantworten waren möglich)

Mehr als vier Fünftel (83%) der Künstler:innen geben an, selbstständig zu sein, wobei 64% der Befragten ausschließlich selbstständig sind und 19% sowohl selbstständig als auch angestellt tätig sind. 13% der Künstler:innen haben eine feste Anstellung, die bis 12 Monate befristet ist. 4% arbeiten in einem befristeten Anstellungsverhältnis, das länger als 12 Monate dauert. 15% der Antwortenden geben an, eine unbefristete, feste Anstellung zu haben. 5% sind ohne Beschäftigung.

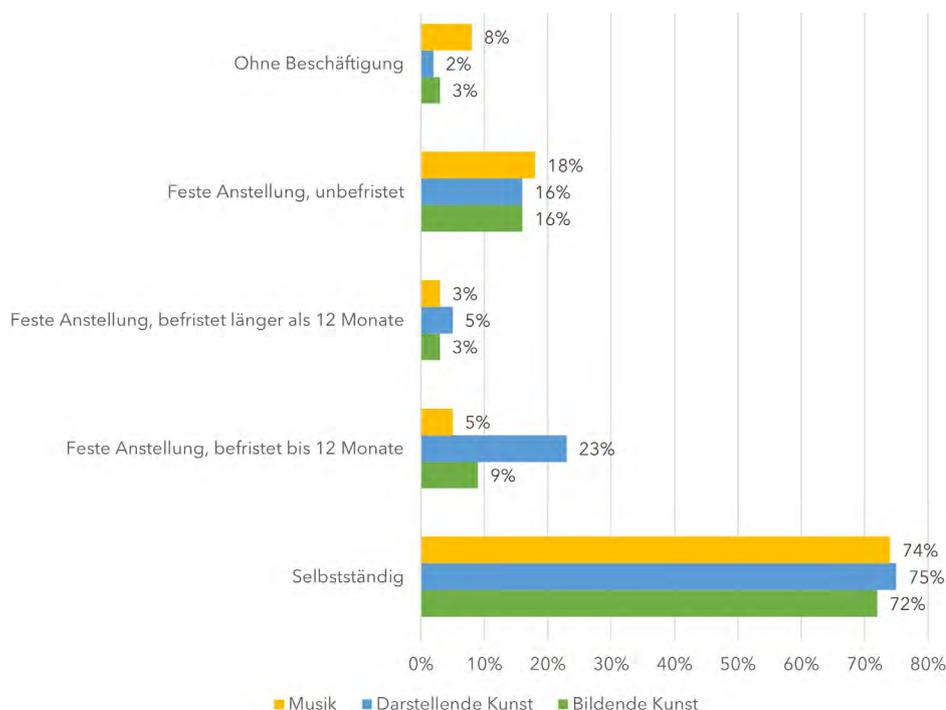
Abb. 26: Beschäftigungssituation nach Geschlecht



N weiblich=49, N männlich=44
(Mehrfachantworten waren möglich)

Frauen sind etwas häufiger als Männer ohne Beschäftigung. Männer arbeiten häufiger in einer unbefristeten Anstellung (16%). Nur 9% der Männer haben einen befristeten Arbeitsvertrag, während insgesamt 24%, also ein knappes Viertel der Frauen in einer befristeten Anstellung arbeiten. Als selbstständig bezeichnen sich 82% der Männer und 73% der Frauen.

Abb. 27: Beschäftigungssituation nach Sparte



N Musik=38; N Darstellende Kunst=44; N Bildende Kunst=32 (Mehrfachantworten waren möglich)

Es lassen sich nur marginale spartenbezogene Unterschiede bei der Beschäftigungssituation feststellen. Jeweils rund drei Viertel der Befragten in den drei Sparten Musik (74%), darstellende Kunst (75%) und bildende Kunst (72%) sind selbstständig tätig. Bei den Befragten ohne Beschäftigung finden sich mit 8% mit Abstand mehr Musiker:innen als mit 2% darstellende und mit 3% bildende Künstler:innen. In etwa gleich viele Befragte geben jeweils an, eine unbefristete Anstellung zu haben (18% der Musiker:innen, und jeweils 16% der darstellenden und bildenden Künstler:innen). Ähnlich schaut es bei einer länger als 12 Monate befristeten, festen Anstellung aus. Jeweils 3% der Musiker:innen und der bildenden Künstler:innen sowie 5% der darstellenden Künstler:innen haben eine feste Anstellung, die länger als 12 Monate dauert, aber befristet ist. Spartenbezogene Unterschiede lassen sich in der Kategorie „Feste Anstellung, befristet bis 12 Monate“ feststellen. 23%, also ein knappes Viertel der darstellenden Künstler:innen haben eine feste Anstellung, die auf weniger als 12 Monate befristet ist. 9% der bildenden Künstler:innen und 5% der Musiker:innen wählten diese Antwort.

Abb. 28: Einkommenskategorien

Für Angaben zum Jahreseinkommen wurden im Fragenbogen sieben Kategorien – von „weniger als € 8.800“ bis „mehr als € 40.000“ – vorgegeben.² Alle Einkommenskategorien wurden in der Umfrage als Netto-Werte – also abzüglich Steuern, Versicherungsbeiträge, Abgaben und Covid-19-Unterstützungsgelder – angegeben. Der Median³ des Netto-Einkommens für unselbstständige Erwerbstätige⁴ in Österreich lag 2019 und 2020 bei ca. € 22.000 netto jährlich (vgl. u. a. Statista 2021; Statistik Austria 2020).

Einkommensbereiche in €	Prozent des österreichischen Medians	Definition
€ 8.800 und weniger	weniger als 40% des Medians	Stark armutsgefährdet
€ 8.800 – € 13.200	40% – 60% des Medians	Armutsgefährdet
€ 13.200 – € 22.000	100% – 120% des Medians	Nicht armutsgefährdet, aber unter Durchschnittseinkommen
€ 22.000	Median	Durchschnittseinkommen in Österreich
€ 22.000 und € 26.400	100% – 120% des Medians	Durchschnittliches bis leicht überdurchschnittliches Einkommen
€ 26.400 – € 33.000	120% – 140% des Medians	Überdurchschnittliches Einkommen
€ 33.000 – € 40.000	140 – 160% des Medians	Hohes Einkommen
€ 40.000 und mehr	mehr als 160% des Medians	Sehr hohes Einkommen

Menschen, deren Jahreseinkommen lediglich bis zu 40% des Medians betragen – das sind derzeit € 8.800 –, gelten als depriviert und stark armutsgefährdet bzw. arm. Depriviert bedeutet, dass der materielle Wohlstand nicht gesichert ist. Die nächste Abstufung in der Umfrage liegt in dem Spektrum armutsgefährdet und umfasst Verdienste im Bereich 40%-60% des Medians (zwischen € 8.800 und € 13.200). Menschen, die ein Einkommen zwischen € 13.200 und € 22.000 haben, sind nicht armutsgefährdet, verdienen aber weniger als das Durchschnittseinkommen in Österreich. Der nächste Bereich, der abgefragt wurde, liegt zwischen € 22.000 und € 26.400, was ein durchschnittliches bis überdurchschnittliches Einkommen, zwischen 100% und 120% des Medians, bedeutet. Wer mehr als € 26.400 im Jahr verdient, verdient 120% des österreichischen Medians und hat somit ein stark überdurchschnittliches Einkommen.

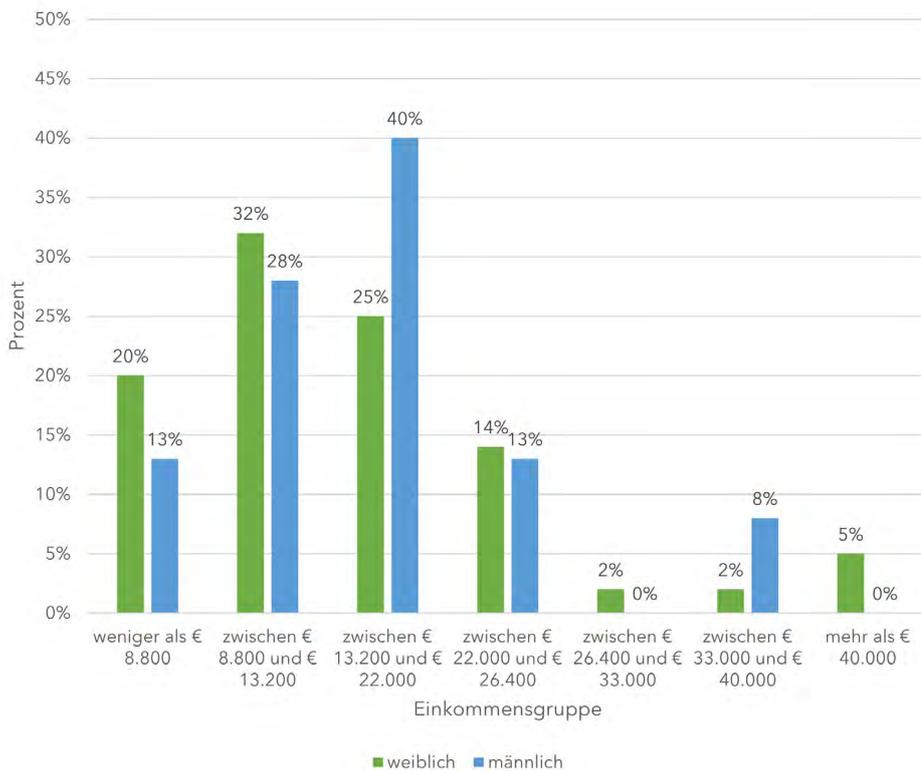
Abb. 29: Einkommen aus künstlerischer Tätigkeit und Gesamteinkommen in den Jahren 2019 und 2020

Die erhobenen Daten liefern keinen Beleg für ein Senioritätsprinzip⁵. Eine Korrelation zwischen Einkommen und Alter wurde getestet, war aber nicht signifikant. Es konnten keine signifikanten Korrelationen zwischen dem Alter und den Einkommen aus künstlerischer Tätigkeit 2019 und 2020 sowie dem Gesamteinkommen 2019 und 2020 aufgezeigt werden.

Wie zu erwarten war, zeigt die Erhebung, dass die Einkommenssituation von Künstler:innen im Jahr 2020 noch deutlich prekärer war als im Jahr 2019. 62% der Befragten verdienten weniger als € 8.800 aus ihrer künstlerischen Tätigkeit. 92% der befragten Künstler:innen hatten 2020 ein geringeres Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit als das österreichische Durchschnittseinkommen von € 22.000. Bereits 2019 verdienten 87% der Antwortenden mit ihrer künstlerischen Arbeit unterdurchschnittlich, 2020 waren es nochmal um 5% mehr.

Einkommensbereich in €	Definition	Einkommen aus künstlerischer Tätigkeit		Gesamteinkommen	
		2019	2020	2019	2020
€ 8.800 und weniger	Stark armutsgefährdet	40%	62%	17%	39%
€ 8.800 – € 13.200	Armutsgefährdet	29%	20%	29%	28%
€ 13.200 – € 22.000	Nicht armutsgefährdet, aber unter Durchschnittseinkommen	18%	10%	31%	23%
€ 22.000 – € 26.400	Durchschnittliches bis leicht über- durchschnittliches Einkommen	8%	4%	13%	7%
€ 26.400 – € 33.000	Überdurchschnittliches Einkommen	2%	3%	3%	0%
€ 33.000 – € 40.000	Hohes Einkommen	2%	0%	5%	1%
€ 40.000 und mehr	Sehr hohes Einkommen	1%	1%	2%	2%
N		92	90	90	89

Abb. 30: Gesamteinkommen im Jahr 2019 nach Geschlecht

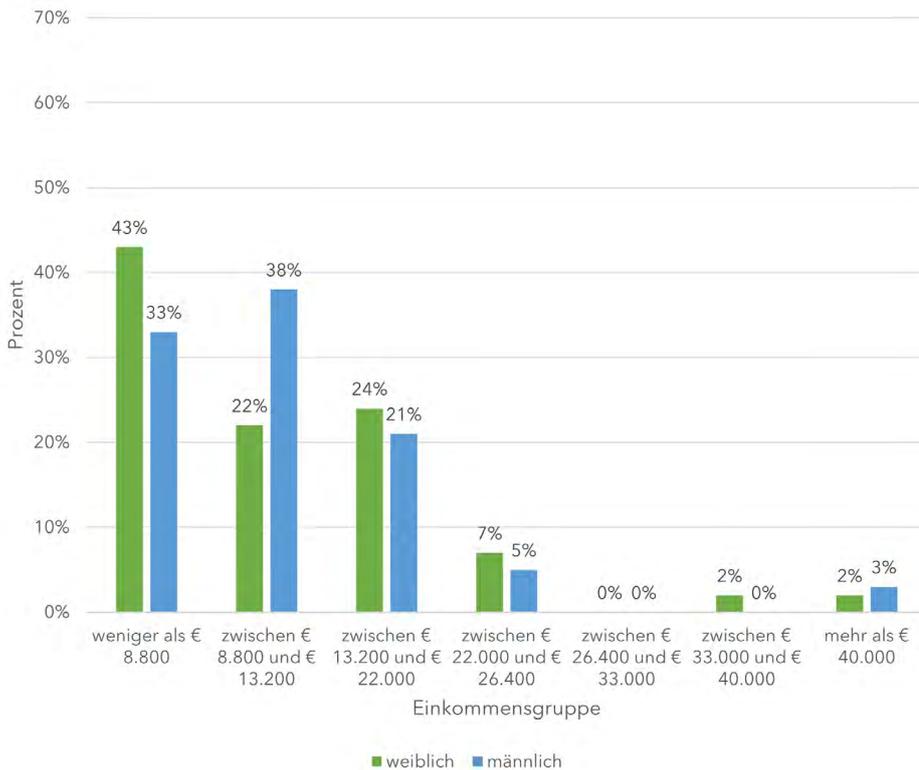


N weiblich=44; N männlich=40

Wird das Gesamteinkommen 2019 nach Geschlecht betrachtet, so lässt sich ein leichter Gender-Pay-Gap beobachten. Spannend hierbei ist, dass 5% der antwortenden Frauen mehr als € 40.000 verdienen und von den Männern niemand angibt, mehr als € 40.000 zu verdienen. In der Einkommensgruppe zwischen € 22.000 und € 26.000 halten sich weibliche (14%) und männliche (13%) Befragte in etwa die Waage. Deutlich mehr Männer (40%) als Frauen (25%) verdienen zwischen € 13.000 und € 22.000.

Frauen sind insgesamt häufiger als Männer in den beiden niedrigsten Einkommensgruppen vertreten. 20% der antwortenden Frauen geben ein Jahresgesamteinkommen von weniger als € 8.000 an, bei 32% sind es zwischen € 8.800 und € 13.200. Diesen 52% Frauen stehen 41% der männlichen Künstler:innen gegenüber, dabei jedoch nur 13% mit einem Jahreseinkommen unter € 8.000 und 28% mit einem Jahreseinkommen zwischen € 8.800 und € 13.200.

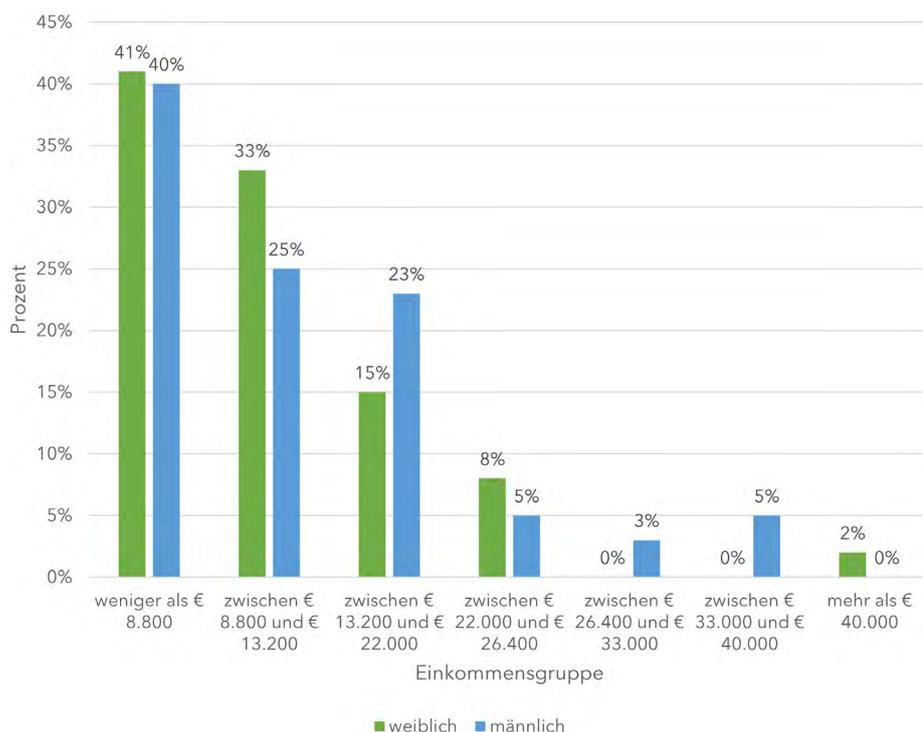
Abb. 31: Gesamteinkommen im Jahr 2020 nach Geschlecht



N weiblich=46; N männlich=39

Beim Gesamteinkommen 2020 ist kein Gender-Pay-Gap beobachtbar. Mehr der antwortenden Frauen (43%) als Männer (33%) verdienen 2020 weniger als € 8.800. In der Einkommensgruppe zwischen € 8.800 und € 13.200 finden sich mehr männliche (38%) als weibliche (22%) Künstler:innen.

Abb. 32: Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit im Jahr 2019 nach Geschlecht

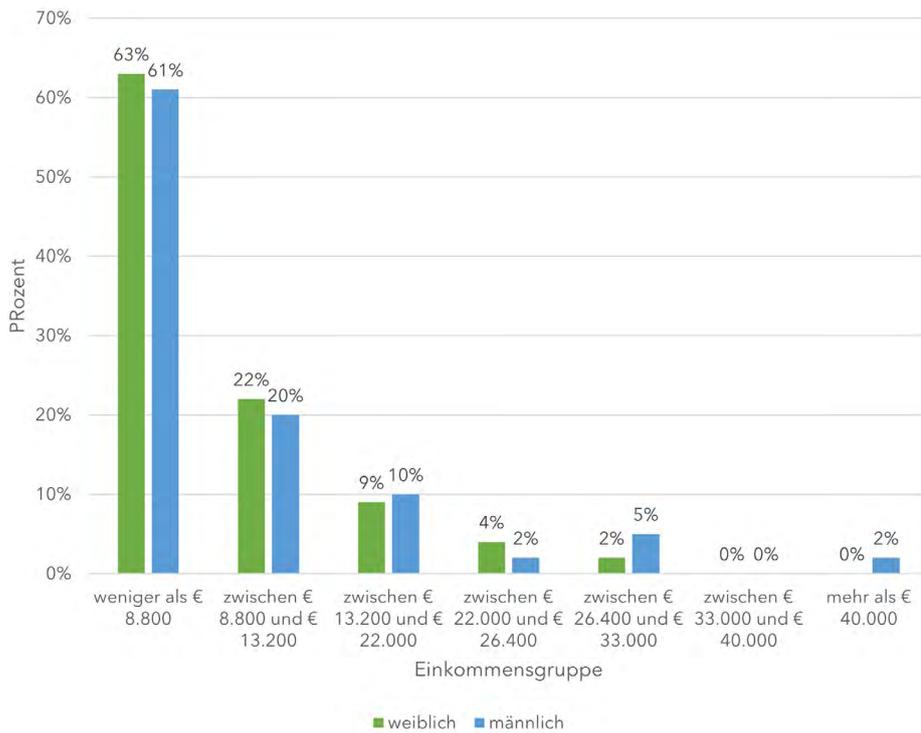


N weiblich=46; N männlich=40

Wird das Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit 2019 aus einer Gender-Perspektive beobachtet, so lässt sich ein leichter Gender-Pay-Gap erkennen. Frauen sind in den zwei Einkommensgruppen bis € 13.200 häufiger vertreten als Männer. 23% der Männer geben in der Umfrage an, zwischen € 13.000 und € 22.000 aus ihrer künstlerischen Tätigkeit einzunehmen, während es bei den Frauen nur 15% sind. In der Gruppe zwischen € 22.000 und € 26.400 sind wiederum mehr Frauen (8%) als Männer (5%) vertreten. In die beiden Einkommensgruppen zwischen € 26.400 und € 40.000 ordnen sich 3% der Männer ein, wobei keine Frau hier abgebildet ist. 2% der Frauen und keiner der Männer verdienten 2019 mehr als € 40.000 aus der künstlerischen Tätigkeit.

Bei all den genannten Unterschieden in Bezug auf die einzelnen Einkommenssegmente zeigt sich insgesamt, dass gleich viele Männer wie Frauen ein Jahreseinkommen aus der künstlerischen Tätigkeit erzielen, das unter dem österreichischen Durchschnittseinkommen liegt. Dagegen sind in den Gruppen mit einem überdurchschnittlich hohen künstlerischen Einkommen mehr Männer (13%) als Frauen (10%) vertreten.

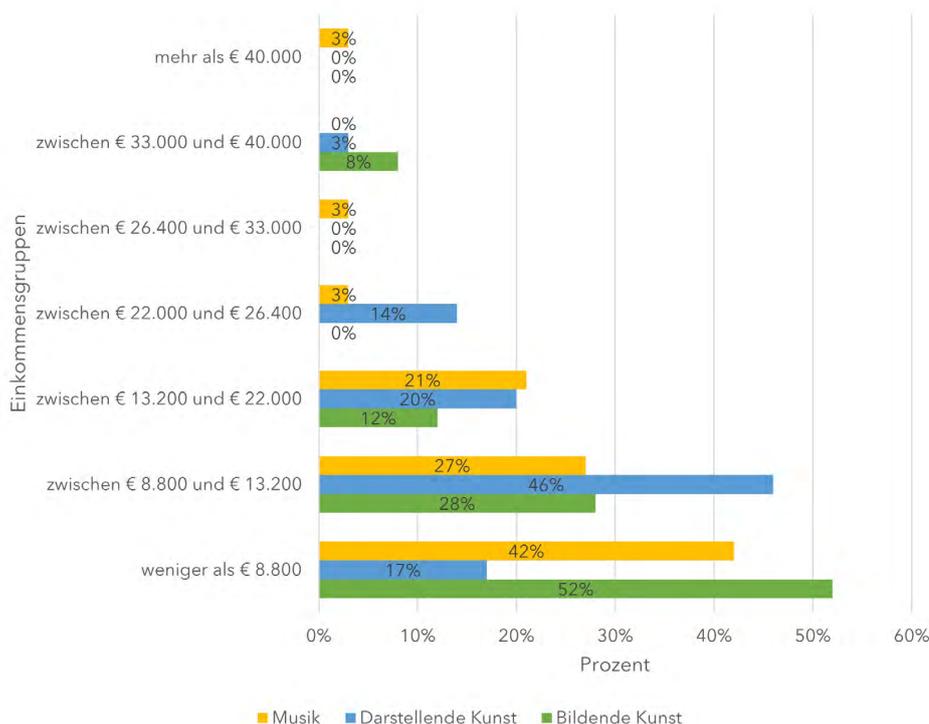
Abb. 33: Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit im Jahr 2020 nach Geschlecht



N weiblich=46; N männlich=41

2020 ist der leichte Gender-Pay-Gap beim Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit nicht mehr eindeutig beobachtbar. 63% der weiblichen und 61% der männlichen Befragten geben an, weniger als € 8.800 zu verdienen. In den mittleren Einkommensgruppen (zwischen € 8.800 und € 26.400) halten sich weibliche und männliche Befragte in etwa die Waage. In den höheren Einkommensgruppen sind wiederum mehr Männer vertreten. Nur 2% der Frauen verdienen 2020 zwischen € 26.400 und € 33.000 aus ihrer künstlerischen Tätigkeit, während 5% der Männer in diesem Einkommensbereich vertreten sind. Mehr als € 40.000 verdienen 2% der Männer. Keine Frau gibt für 2020 an, mehr als € 33.000 aus der künstlerischen Arbeit verdient zu haben.

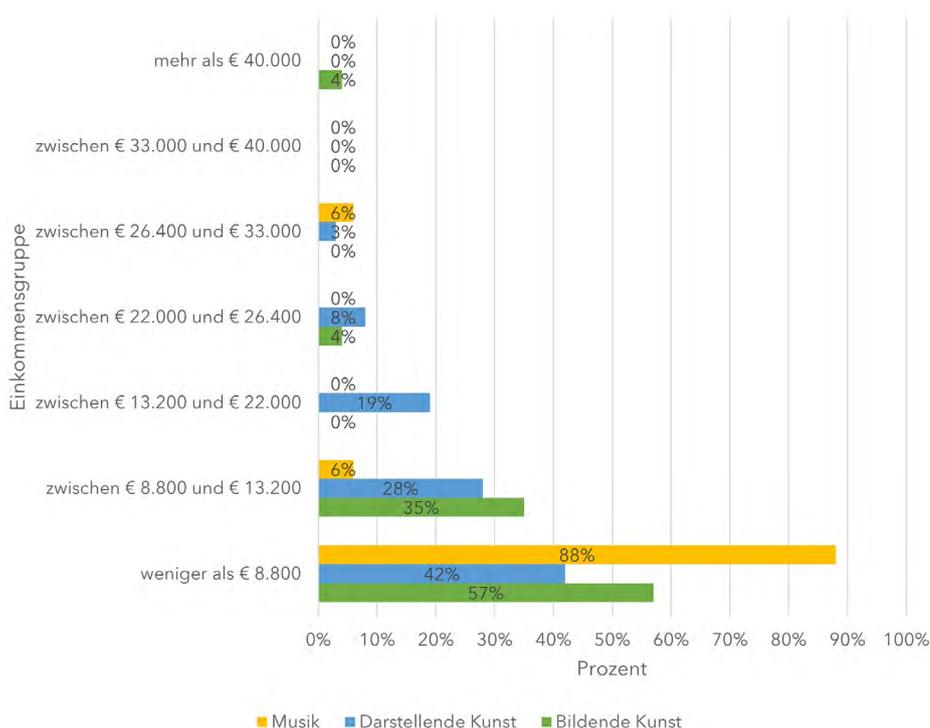
Abb. 34: Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit im Jahr 2019 nach Sparte



N Musik=33; N Darstellende Kunst=35; N Bildende Kunst=25

Bei der Auswertung der Gesamteinkommen nach künstlerischen Sparte zeigten sich nur marginale Unterschiede. Betrachtet man jedoch die Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit nach den in unserer Erhebung am häufigsten angegebenen Sparten Musik, darstellende Kunst und bildende Kunst, so gibt es 2019 deutlich beobachtbare Einkommensunterschiede. 52%, also gut die Hälfte der befragten Künstler:innen aus der bildenden Kunst geben an, 2019 weniger als € 8.800 aus ihrer künstlerischen Tätigkeit eingenommen zu haben. 17% der Künstler:innen, die sich der darstellenden Kunst zuordnen, verdienen weniger als € 8.800. 42% der Musiker:innen ordnen sich für 2019 dieser Einkommensgruppe zu. Im Einkommensbereich zwischen € 8.800 und € 13.200 kommen 27% der Musiker:innen, 46% der darstellenden Künstler:innen und 28% der bildenden Künstler:innen vor. 21% der Musiker:innen, 20% der darstellenden Künstler:innen und 12% der bildenden Künstler:innen verdienen 2019 zwischen € 13.200 und € 22.000 aus ihrer künstlerischen Tätigkeit. Jeweils 3% der Musiker:innen haben ein Einkommen zwischen € 22.000 und € 26.400, zwischen € 26.500 und € 33.000 sowie mehr als € 40.000. Niemand aus den Gruppen der bildenden oder darstellenden Künstler:innen liegt bei mehr als € 40.000. 8% der bildenden Künstler:innen sind in der Einkommensgruppe zwischen € 33.000 und € 40.000 vertreten. 14% der darstellenden Künstler:innen haben ein Einkommen zwischen € 22.000 und € 26.400. Insgesamt verdienen 2019 17% der darstellenden Künstler:innen, 9% der Musiker:innen und 8% der bildenden Künstler:innen aus ihrer künstlerischen Tätigkeit mehr als der österreichische Durchschnitt.

Abb. 35: Einkommen aus der künstlerischen Tätigkeit im Jahr 2020 nach Sparte



N Musik=33; N Darstellende Kunst=36; Bildende Kunst=23

Betrachtet man die Einkommen aus künstlerischer Tätigkeit nach Sparten, so zeigen sich folgende Unterschiede: Besonders deutlich wird der Einbruch des Einkommens aus der künstlerischen Tätigkeit für Musiker:innen. 88% der antwortenden Musiker:innen geben an, 2020 weniger als € 8.800 aus der künstlerischen Tätigkeit verdienen zu haben; das sind doppelt so viele Musiker:innen wie 2019 (42%). Auch die darstellenden Künstler:innen sind von Einkommenseinbrüchen 2020 betroffen. Bei der bildenden Kunst sind weniger starke Einbrüche im Einkommen beobachtbar. 57% der Befragten geben an, 2020 weniger als € 8.800 aus künstlerischer Tätigkeit eingenommen zu haben (2019 waren es 52%). Andererseits zeigt sich, dass bildende Künstler:innen, die 2019 mehr als € 22.000 verdienten, im Jahr 2020 keine Einkommensverluste hatten.

Abb. 36: Finanzielle Belastung durch Covid-19

„Wie stark hat die Covid-19-Pandemie Ihre finanzielle Situation belastet?“	Prozent der Befragten
sehr stark	37%
eher stark	17%
teilweise	20%
ein wenig	14%
überhaupt nicht	9%
Ich hatte Covid-19-bedingt mehr Einnahmen als in anderen Jahren	3%

N = 91

Bei dieser Frage ist es den Befragten möglich, Kommentare zu hinterlassen. Zwei geben an, dass sie null Einkommen haben und aufgrund von Covid-19 das gesamte Einkommen weggebrochen ist. Eine Person gibt an, dass sie 2020 mehr Einnahmen hat, allerdings 2021 finanzielle Einbußen aufgrund der Covid19-Pandemie verbuchen muss.

54% der Befragten geben an, 2020 Covid-Unterstützungen erhalten zu haben, 21% haben keine Unterstützungen erhalten und 24% der befragten Künstler:innen geben keine Antwort auf diese Frage. Wie diese 24% interpretiert werden können, muss an dieser Stelle offenbleiben. Diejenigen, die auf die Frage mit „ja“ geantwortet haben, wrden anschließend gebeten, die Art der Covid-19-Unterstützungen anzugeben.

Abb. 37: Art der Covid-19-Unterstützungen

Covid-19-Unterstützungen	Prozent der Befragten
Überbrückungsfinanzierung für Künstler*innen von der SVS	55%
Härtefallfonds	52%
KSVF COVID-19-Fonds	18%
Unterstützung aus einer Verwertungsgesellschaft	7%
COVID-19-Arbeitsstipendium	31%

N = 67 (Mehrfachantworten waren möglich)

Unter „Sonstiges“ haben Befragte die Möglichkeit, weitere Unterstützungen anzugeben. Dort sind der Ausfallbonus, der Umsatzersatz und Deutsche Hilfen genannt.

Sehr viele Befragte hinterlassen Kommentare zu den Covid-19-Unterstützungen. Dass die Covid-19-Pandemie eine finanzielle Belastung darstellt, spiegelt sich eindeutig in den Kommentaren wider. Einige der Personen, die einen Kommentar hinterlassen, äußern sich überaus positiv über die Covid-19-Unterstützungen, stellen aber teilweise fest, dass diese sehr spät eintreffen. In anderen Kommentaren wird hingegen darauf hingewiesen, dass die Unterstützungen knapp bemessen sind und dass Ausschreibungen zu kompliziert formuliert sind.

Abb. 38–39: Einnahmequellen

9) Was ist für Sie die wichtigste und was die am wenigsten wichtige Einnahmequelle für Ihre künstlerische Tätigkeit? Bitte führen Sie diese in der Reihenfolge der Bedeutung für Ihr Einkommen (sehr wichtig oben, eher nicht wichtig unten) an. Wenn Sie aus einer oder mehreren Quellen keine Einnahmen beziehen, lassen Sie diese unbeachtet.

Ordnen Sie die Elemente in die rechte Liste ein (höchste Bewertung oben). Die Elemente können mit der Maus verschoben werden. Doppelklick verschiebt ein Element in die andere Liste.

Bitte wählen Sie maximal 15 Antworten.

Ihre Auswahl	Ihre Rangfolge
Honorare aus selbständiger künstlerischer Tätigkeit (u. a. Werkverträge)	
Honorare aus selbständiger kunstnaher Tätigkeit (u. a. Werkverträge)	
Honorare aus selbständiger nicht-künstlerischer Tätigkeit (u. a. Werkverträge)	
Gehalt aus künstlerischer Anstellung	
Gehalt aus kunstnaher Anstellung	
Gehalt aus nicht-künstlerischer Anstellung	
Förderungen/Stipendien	
Preise	
Erlöse aus Werkverkäufen	
Sponsoring	
Crowdfunding	
Private Zuwendungen (Schenkung, Erbschaft etc.)	
Tantiemen/urheberrechtliche Vergütungen	
Staatliche Sozialleistungen	
Weitere	

Im Fragebogen werden die Befragten gebeten, die Einnahmequelle nach Wichtigkeit zu ordnen. Per Drag and Drop können die befragten Künstler:innen die Einnahmequellen individuell reihen (vgl. Abb. 38). 51% der befragten Künstler:innen geben an, dass die Honorare aus ihrer selbstständigen künstlerischen Arbeit die wichtigste Einnahmequelle sind. Für 10% der Befragten ist dies ein Gehalt aus einer künstlerischen Anstellung. 8% geben ein Gehalt aus einer kunstnahen Anstellung an. Für weitere 8% stellen Honorare aus einer selbstständigen kunstnahen Tätigkeit die wichtigste Einnahmequelle dar. Für 6% der Befragten sind es Erlöse aus Werkverkäufen und für 5% Einnahmen aus einer kunstfernen Tätigkeit (vgl. Abb. 39).

Wird die weitere Rangordnung angeschaut, so fällt auf, dass 27% der Befragten der Einnahmequelle Förderungen/Stipendien die zweithöchste Wichtigkeit zuordnen. Sponsoring und Crowdfunding ist bei allen Befragten vernachlässigbar, da diese beiden Einnahmequellen durchgehend entweder gar nicht oder sehr niedrig gerankt werden.

Abb. 38: Screenshot der Drag+Drop Frage

Es ist kein geschlechtsspezifischer Unterschied bei der Beantwortung dieser Frage zu beobachten. Für weibliche wie männliche Künstler:innen sind Honorare aus selbstständiger künstlerischer Tätigkeit die wichtigste Einnahmequelle.

Wichtigste Einnahmequelle	Prozent der Befragten
Honorare aus selbstständiger künstlerischer Tätigkeit (u. a. Werkverträge)	51%
Gehalt aus künstlerischer Anstellung	10%
Gehalt aus kunstnaher Anstellung	8%
Honorare aus selbstständiger kunstnaher Tätigkeit (u. a. Werkverträge)	8%
Erlöse aus Werkverkäufen	6%
Gehalt aus nicht-künstlerischer Anstellung	5%
Förderungen/Stipendien	3%
Private Zuwendungen (Schenkung, Erbschaft etc.)	2%
Weitere	2%
Tantiemen/urheberrechtliche Vergütungen	1%
Staatliche Sozialleistungen	1%
Honorare aus selbstständiger nicht-künstlerischer Tätigkeit (u. a. Werkverträge)	1%
Sponsoring	0%
Crowdfunding	0%
Preise	0%

N = 96

Abb. 39: Wichtigste Einnahmequellen

Einnahmequellen nach Sparten (ohne Abb.)

Betrachtet man die Ergebnisse in Bezug auf die Kunstsparten, denen sich unsere Befragten am häufigsten zuordnen, so zeigt sich folgende Verteilung: Als wichtigste Einnahmequelle werden Honorare aus selbstständiger künstlerischer Tätigkeit in der bildenden Kunst (N=32) von 31%, in der darstellenden Kunst (N=44) von 45% und in der Musik (N=38) von 50% der Antwortenden genannt.

Wird das Einnahmequellen-Ranking nach Sparten verglichen, so zeigen sich weitere deutliche Unterschiede: In der bildenden Kunst spielen Erlöse aus Werkverkäufen eine nicht unbedeutende Rolle: 19% der bildenden Künstler:innen geben an, dass dies für sie die wichtigste Einnahmequelle ist. Bei der darstellenden Kunst hingegen spielt das Gehalt aus einer Festanstellung im künstlerischen Bereich eine größere Rolle: 18% der darstellenden Künstler:innen geben dieses als wichtigste Einnahmequelle an. Zudem sind für darstellende Künstler:innen Einnahmen aus kunstnahen Tätigkeiten von Bedeutung: 14% geben an, dass ihre wichtigste Einnahmequelle das Gehalt aus einer kunstnahen Anstellung ist. Einkommen aus kunstnahen Tätigkeiten spielen in der bildenden Kunst nur eine verschwindend kleine Rolle.

Auch für die Musiker:innen sind Einnahmen aus selbstständiger kunstnaher Tätigkeit relevant: 11% von ihnen geben diese Einnahmequelle als die für sie wichtigste an. Kunstferne Tätigkeiten spielen bei den von uns befragten Künstler:innen eine deutlich untergeordnete Rolle, Einkommen aus kunstnahen Tätigkeiten scheinen hingegen insbesondere für Musiker:innen und darstellende Künstler:innen von hoher Relevanz zu sein.

Abb. 40: Wahrnehmungen zu gerechter Bezahlung

Aussage	Stimme vollkommen zu	Stimme eher zu	Stimme teilweise zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu	N
Haben Sie das Gefühl, dass die faire Bezahlung von Künstler:innen ein Anliegen ist bei der Kulturabteilung der Stadt Salzburg?	8%	13%	21%	34%	24%	89
Haben Sie das Gefühl, dass die faire Bezahlung von Künstler:innen ein Anliegen ist bei der Kulturabteilung des Landes Salzburg?	14%	17%	17%	26%	25%	87
Haben Sie das Gefühl, dass die faire Bezahlung von Künstler:innen ein Anliegen ist im künstlerischen Freundes- und Bekanntenkreis?	35%	34%	15%	11%	4%	91
Haben Sie das Gefühl, dass die faire Bezahlung von Künstler:innen ein Anliegen ist bei den Kunst- und Kultureinrichtungen?	9%	24%	27%	25%	14%	91
Haben Sie das Gefühl, dass man sich aktiv dafür einsetzt, dass die Bezahlung von Künstler:innen gerechter wird bei der Kulturabteilung der Stadt Salzburg ?	6%	11%	24%	30%	30%	88
Haben Sie das Gefühl, dass man sich aktiv dafür einsetzt, dass die Bezahlung von Künstler:innen gerechter wird bei der Kulturabteilung des Landes Salzburg ?	13%	13%	18%	30%	26%	87
Haben Sie das Gefühl, dass man sich aktiv dafür einsetzt, dass die Bezahlung von Künstler:innen gerechter wird im künstlerischen Freundes- und Bekanntenkreis?	22%	24%	28%	12%	13%	89
Haben Sie das Gefühl, dass man sich aktiv dafür einsetzt, dass die Bezahlung von Künstler:innen gerechter wird bei den Kunst- und Kultureinrichtungen?	6%	26%	24%	19%	25%	88

Förderungen und Stipendien (ohne Abb.)

In unserer Erhebung werden auch Fragen zum Thema Förderungen und Stipendien gestellt, um Einblicke in diesbezügliche Erfahrungen der Künstler:innen zu gewinnen. 23% der Befragten ließen die Frage für 2019 unbeantwortet, 24% für 2020. 30% der befragten Künstler:innen (N=94) geben an, im Jahr 2019 Kulturförderungen erhalten zu haben, und 38% der Befragten (N=93) im Jahr 2020. Die Mehrheit der Befragten erhält also weder 2019 (70%) noch 2020 (62%) Kulturförderungen. Zu berücksichtigen ist dabei jedoch, dass unserer Erhebung zufolge 16% der Befragten angeben, noch nie um eine Förderung oder ein Stipendium angesucht zu haben.

Abb. 41: Kulturförderungen in den Jahren 2019 und 2020 nach Förderstellen

	Stadt Salzburg	Land Salzburg	Bund	N
Kulturförderung 2019	75%	71%	46%	28
Kulturförderung 2020	60%	83%	37%	35

(Mehrfachantworten waren möglich)

75% der Antwortenden, die 2019 Stipendien oder Förderungen erhalten, geben als Fördergeber die Stadt Salzburg an, 71% das Land Salzburg. 46% der Antwortenden dieser Gruppe bekommen 2019 eine Kulturförderung vom Bund. Förderungen von der EU oder von der Gemeinde spielen keine wichtige Rolle: Keiner der Proband:innen erhielt EU-Förderungen und nur ein:e der befragten Künstler:innen gibt an, eine Förderung von der Gemeinde bekommen zu haben. Bei dieser Frage sind Mehrfachantworten möglich.

Insgesamt erhalten 2020 mehr Künstler:innen Förderungen und Stipendien als im Jahr zuvor: Die Zahl steigt von 28 auf 35. 2020 bekommen 60% der Antwortenden Förderungen von der Stadt Salzburg. Deutlich gestiegen sind die Förderungen von Seiten des Landes Salzburg. 83% der Befragten erhalten 2020 Förderungen vom Land Salzburg. Vom Bund werden 2020 wiederum 37% der Antwortenden gefördert. Ähnlich wie 2019 spielen EU-Förderungen keine Rolle, Förderungen von der Gemeinde nur eine verschwindende Rolle.

Arten der Förderungen (ohne Abb.)

Vorrangig sind 2019 (N=28) Projektförderungen für eigene künstlerische Arbeit (39%), Jahresförderungen für einen eigenen Kunst-/Kulturverein (14%) und Stipendien (14%). Für das Jahr 2020 (N=35) werden ebenfalls am häufigsten Projektförderungen für eigene künstlerische Arbeit (43%) genannt. 37% der Künstler:innen erhalten 2020 Stipendien und 14% Jahresförderungen für eigenen Kunst-/Kulturverein.

Geschlechtsspezifische Aspekte bei den Förderungen (ohne Abb.)

32% der weiblichen Befragten (N=47) erhalten 2019 Kulturförderungen, 2020 (N=46) sind es 37%. 26% der männlichen Befragten (N=43) geben an, 2019 Kulturförderungen erhalten zu haben. 37% der männlichen Proband:innen bekommen 2020 (N=43) Kulturförderungen. 2019 werden also weniger Männer als Frauen durch Kulturförderungen subventioniert. 2020 gleicht sich die Zahl an.

Abb. 42: Kulturförderungen in den Jahren 2019 und 2020 nach Sparten

	Bildende Kunst	Darstellende Kunst	Musik
2019 eine Kulturförderung erhalten	26% (N=27)	42% (N=36)	9% (N=34)
2020 eine Kulturförderung erhalten	44% (N=27)	51% (N=35)	12% (N=34)

Generell zeigt sich, dass 2020 Künstler:innen aus den drei Sparten Musik, darstellende und bilden Kunst häufiger Kulturförderungen erhalten als 2019. Bei einem Vergleich der Sparten fällt auf, dass darstellende Künstler:innen am häufigsten Kulturförderungen bekommen. Musiker:innen bilden mit Abstand das Schlusslicht. Nur 9% (2019) bzw. 12% (2020) der Musiker:innen erhalten überhaupt Förderungen. Währenddessen sind es 42% (2019) bzw. 51% (2020) der darstellenden Künstler:innen und 26% (2019) bzw. 44% (2020) der bildenden Künstler:innen.

Abb. 43: Erfahrungen mit dem Beantragen von Förderungen und Stipendien

Aussagen zu Förderungen und Stipendien	Gesamt	weiblich	männlich	Bildende Kunst	Darstellende Kunst	Musik
Ich habe noch nie um eine Förderung oder ein Stipendium angesucht.	16%	16%	18%	11%	24%	25%
Ich habe einmal oder mehrfach um Förderung/Stipendium angesucht, diese aber nicht erhalten.	15%	20%	20%	21%	17%	19%
Ich habe einmal oder mehrfach um Förderung/Stipendium angesucht und diese zum Teil auch bekommen.	45%	49%	64%	64%	46%	44%
Ich kann von Stipendien und Förderungen leben.	3%	8%	0%	0%	7%	3%
Es fällt mir schwer, die richtigen Anlaufstellen zu finden (Ämter, Kontaktadressen etc.).	15%	18%	23%	25%	10%	28%
Es fällt mir schwer, den Überblick über Einreichungsmöglichkeiten und Fristen zu behalten.	15%	18%	18%	21%	17%	17%
Mir fehlen Informationen über das Beantragen von Förderungen.	15%	18%	20%	21%	15%	28%
Ich finde, dass die Ausschreibungen in einer komplizierten Sprache verfasst sind.	10%	12%	11%	11%	10%	14%
Die Beratung und Unterstützung von der Stelle, bei der ich um eine Förderung ansuche, ist ausreichend.	13%	27%	7%	7%	27%	8%
Ich wende mich an meinen Freund:innen- und Bekanntenkreis, um mir Unterstützung bei der Antragstellung zu holen.	18%	20%	25%	7%	17%	33%
Ich wende mich an die Interessengemeinschaft, um mir Unterstützung zu holen.	12%	16%	16%	11%	24%	14%
Ich verfüge über das notwendige Know How, um eine Einreichung zu verfassen und abzugeben.	31%	47%	34%	25%	41%	25%
N	109	49	44	28	41	36

(Mehrfachantworten waren möglich)

Abb. 44: Versicherungssituation

Sozialversicherung	Gesamt ¹	weiblich	männlich	Bildende Kunst	Darstellende Kunst	Musik
SVS (selbstständig)	56%	51%	64%	71%	59%	56%
Österreichische Gesundheitskasse/ÖGK (angestellt)	35%	45%	23%	43%	44%	25%
Mitversicherung bei dem:der Partner:in	4%	6%	5%	7%	5%	6%
BVAEB	3%	4%	5%	4%	10%	0%
nicht versichert	1%	0%	2%	0%	0%	3%
N	116	49	44	28	41	36

(Mehrfachantworten waren möglich)

Insgesamt 9% aller Befragten geben an, mehrfachversichert zu sein. Von diesen sind 91% bei der SVS und der ÖGK gleichzeitig versichert. Nur 10% sind bei der SVS und bei der:dem Partner:in mitversichert. Andere Versionen von Mehrfachversicherungen werden nicht angegeben.

Sozialleistungen (ohne Abb.)

Nur sehr wenige der von uns befragten Künstler:innen beziehen Sozialleistungen. So geben für 2019 6% aller Befragten (N=123) an, Sozialleistungen bezogen zu haben, für das Jahr 2020 sind es 8% der Künstler:innen (N=123). 2019 wird einmal eine staatliche Sozialhilfe bzw. die Mindestsicherung angegeben, einmal die Mietbeihilfe und einmal ein Heizkostenzuschuss. Mietbeihilfe und Heizkostenzuschuss wird beides von einer Person bezogen. Allerdings geben nur 2 der befragten Künstler:innen eine Antwort auf die Frage der Art der Sozialhilfe für 2019. Für das Jahr 2020 wird ebenfalls einmal eine staatliche Sozialhilfe bzw. die Mindestsicherung angegeben, ebenfalls einmal, dass eine Mietbeihilfe in Anspruch genommen wurde. Jeweils zwei Mal wird eine AMS-Unterstützung sowie ein Heizkostenzuschuss bezogen.

Abb. 45–46: Subjektive Einschätzung der finanziellen und sozialen Absicherung

Aussagen zur Existenzsicherung	Gesamt ¹	weiblich	männlich	Bildende Kunst	Darstellende Kunst	Musik
Ich kann laufende Kosten pünktlich und ohne Schwierigkeiten bezahlen.	60%	67%	66%	61%	71%	64%
Ich habe mich in den letzten 2 Jahren in meiner Existenz bedroht gefühlt.	36%	41%	41%	36%	39%	42%
Ich kann mir Dinge kaufen, die ich nicht unbedingt brauche.	24%	29%	27%	21%	37%	19%
Ich musste mir in den letzten 2 Jahren Geld leihen.	19%	22%	23%	21%	20%	31%
Ich konnte in den letzten 2 Jahren Geld zur Seite legen.	18%	20%	20%	14%	22%	22%
Ich habe eine private Zusatzpensionsversicherung.	14%	12%	18%	4%	12%	14%
Ich musste in den letzten 2 Jahren auf Ersparnis zurückgreifen.	30%	37%	30%	29%	41%	36%
Ich habe in den letzten 2 Jahren so gelebt, dass ich Ende des Monats ca. auf null geblieben bin.	19%	33%	11%	18%	22%	28%
Ich hatte aufgrund der Arbeits- und Einkommensbedingungen als <u>Künstler:in</u> gesundheitliche Probleme.	15%	20%	14%	18%	22%	8%
N	109	49	44	28	41	36

Abb. 45: Aussagen zur Existenzsicherung
(Mehrfachantworten waren möglich)

Könnten Sie 1.200€ sofort bezahlen, ohne sich Geld leihen zu müssen?	Gesamt ¹	Bildende Kunst	Darstellende Kunst	Musik
ja	78%	75%	72%	77%
nein	22%	25%	28%	23%
N	86	24	36	31

Abb. 46: Liquidität der Befragten nach Sparten

Abb. 47: Erwartungen im Hinblick auf zukünftige Einnahmen aus der künstlerischen Arbeit

Was sind Ihre Erwartungen für das laufende Jahr 2021 in Bezug auf das Einkommen aus der künstlerischen Arbeit?						
	Gesamt¹	weiblich	männlich	Bildende Kunst	Darstellende Kunst	Musik
Mein Einkommen wird steigen.	25%	24%	20%	18%	20%	31%
Mein Einkommen wird gleichbleiben.	34%	24%	34%	14%	27%	28%
Mein Einkommen wird sinken.	21%	20%	18%	25%	20%	8%
Mein Einkommen wird wegfallen.	8%	8%	5%	14%	2%	6%
Ich kann das nicht abschätzen, da mein Einkommen generell schwankt.	23%	29%	11%	25%	22%	25%
N	87	49	44	28	41	36

(Mehrfachantworten waren möglich)

Abb. 48: Wo sehen Befragte den größten Veränderungsbedarf?

Wo sehen Sie den dringlichsten Veränderungsbedarf?	Prozent der Befragten
Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens	30%
Die Einhaltung von Empfehlungen für Honoraruntergrenzen von Seiten der Arbeitgeber*innen	26%
Die Einhaltung von Empfehlungen für Honoraruntergrenzen von Seiten der öffentlichen Förderstellen	13%
Transparente Vergabe von Förderungen und Stipendien	7%
Ausbau von Jahres-/Strukturförderungen	5%
Einführung neuer Förderinstrumente	5%
Änderung des Sozialversicherungswesens (Abschaffung der Mehrfachversicherung etc.)	3%
Ausbau der Beratungs- und Unterstützungsangebote öffentlicher Förderstellen	3%
Kulturpolitische Maßnahmen gegen Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht, sozialer Schicht, Alter, ethnischer Zugehörigkeit etc.	3%
Änderungen im Ausbildungssystem für Kunst und Kultur	1%
Stärkung der Interessenvertretungen im Kulturbereich	1%

Vereinfachung der Beantragung und Abrechnung von Förderungen/ Stipendien	1%
Vereinheitlichung der Beantragung und Abrechnung von Förderungen/ Stipendien der unterschiedlichen Fördergeber*innen	1%
Die gegenseitige Unterstützung von Künstler*innen bei Solidarisierungs- maßnahmen.	0%
Fortbildungsangebote für Künstler*innen (Antragstellung, Budgetierung, Projektmanagement etc.)	0%
Verstärkte Förderung von Nachwuchskünstler*innen	0%

N = 86

Im Fragebogen wird danach gefragt, wo die Künstler:innen den größten Veränderungsbedarf sehen, um die Situation freischaffender Künstler:innen zu verbessern. Verschiedene Maßnahmen können von den Befragten nach Wichtigkeit geordnet werden. Am häufigsten als wichtigste Maßnahme wird die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens genannt (von 30% der Befragten). Die Einhaltung von Empfehlungen für Honoraruntergrenzen von Seiten der Arbeitgeber:innen wird von 26% als dringlichster Veränderungsbedarf genannt. 13% der Befragten nennen die Einhaltung von Empfehlungen für Honoraruntergrenzen von Seiten der öffentlichen Förderstellen für die am dringlichsten zu ändernde Angelegenheit. Die transparente Vergabe von Förderungen und Stipendien nennen 7%, den Ausbau von Jahres-/Strukturförderungen 5% als dringend zu verändern. Ebenfalls 5% finden, dass die Einführung neuer Förderinstrumente dringend umgesetzt werden soll.

Endnoten Anhang

1 Die Summe der Gesamtnennungen beträgt manchmal mehr oder weniger als die Summe der einzelnen Nennungen. Sie umfasst immer die Nennungen aller Befragten, auch wenn mehrere die Frage nach Wohnort/ Ort der künstlerischen Arbeit, Sparte oder Geschlecht nicht beantwortet oder im Zuge möglicher Mehrfachnennungen mehrere Antworten abgegeben haben. Diese Daten können somit in die jeweils spezifische Auswertung von Stadt-Land-, sparten- oder geschlechtsbezogenen Aspekten nicht einbezogen werden, sind jedoch für die Gesamteinschätzung brauchbar.

2 In einer frühen Fassung des Fragebogens war vorgesehen, die numerische Nennung der Einkommen von den Proband:innen zu erbitten. Basierend auf Rückmeldungen aus dem Expert:innen-Pool, die den großen Arbeitsaufwand, aber auch die bestmögliche Wahrung der Anonymität der Künstler:innen als Gegenargumente ins Treffen führten, entschieden wir uns für geschlossene Auswahlfragen. Dies ermöglicht uns, einen Überblick zur Einkommenssituation von Künstler:innen in Salzburg zu geben und Entwicklungstrends abzulesen, allerdings ohne exakte und detaillierte Daten zu den Einkommen liefern zu können.

3 Der Median ist der mittlere Wert einer Stichprobe und teilt die Stichprobe in untere und obere 50 Prozent. Er stellt also das mittlere Einkommen dar und ist weniger durch Ausreißer verzerrt als der arithmetische Mittelwert, bei dem alle Einkommen zusammengerechnet werden und durch die Häufigkeit der Angaben geteilt werden.

4 Aufgrund der Datenlage wurde für die Einordnung das Einkommen von unselbstständigen Erwerbstätigen herangezogen. Der Einkommensbericht der Statistik Austria gibt Auskunft über das jährliche Personen-Einkommen nur für unselbstständige Erwerbstätige (vgl. Statistik Austria 2021). Weil die Einkommen von selbstständigen Berufstätigen sehr stark schwanken, werden diese nach Branchen gegliedert angegeben (Statistik Austria 2020). Das arithmetische Mittel ergibt ein mittleres Einkommen von selbstständigen Erwerbstätigen von ca. € 30.000, wobei die einzelnen Angaben sehr stark schwanken. So verdienen Selbstständige in der Branche Rechts- und Steuerberatung im Jahr 2019 im Schnitt € 92.400, Selbstständige, die kreative, künstlerische oder unterhaltende Tätigkeiten ausüben hingegen durchschnittlich nur € 14.700. Das erschwert eine Einordnung, wie viel Österreicher:innen im Schnitt verdienen. Aus diesem Grund wurde das mittlere Einkommen von unselbstständig Erwerbstätigen für den nationalen Vergleich herangezogen.

5 Das Senioritätsprinzip verweist darauf, dass am Arbeitsmarkt häufig mit höherem Alter steigende Einkommen anzutreffen sind. Die Studie 2018 zeigt auf, dass Künstler:innen sowie Kunst- und Kulturvermittler:innen im höheren Alter höhere Einkommen als Jüngere erzielen. Allerdings besteht dieser Zusammenhang nur für das persönliche Gesamteinkommen und nicht für die Einkommen aus künstlerischer Tätigkeit (vgl. Wetzler et al. 2018: 74).

Impressum:

Studie ‚Künstler:innen in Salzburg: Arbeitsbedingungen, Einkommenssituation, soziale und finanzielle Absicherung‘ (2021/22)

<https://www.p-art-icipate.net/projekt/studie-kuenstlerinnen-in-salzburg/>

Konzeption und wissenschaftliche Leitung der Studie: Anita Moser

Wissenschaftliche Mitarbeit, v.a. Datenerfassung und

statistische Aufbereitung: Sophia Reiterer

Lektorat: Roswitha Gabriel

Grafik: beton.studio, Salzburg

Herausgeber: Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturpro-

duktion der Interuniversitären Einrichtung Wissenschaft & Kunst

(Paris-Lodron-Universität Salzburg und Universität Mozarteum Salzburg)

Die Studie ‚Künstler:innen in Salzburg: Arbeitsbedingungen, Einkommenssituation, soziale und finanzielle Absicherung‘ (2021/22) ist Teil

des Forschungsprojekts ‚Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Grundlagen,

Möglichkeiten, Herausforderungen und Strategien‘ (2017-2021,

<https://w-k.sbg.ac.at/forschungsprojekt/kulturelle-teilhabe-in-salzburg/>,

Leitung: Marcel Bleuler und Elke Zobl, finanziert von Land Salzburg –

Wissenschaft, Erwachsenenbildung, Bildungsförderung)

© Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion



Anita Moser

Anita Moser ist Senior Scientist am Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion der Interuniversitären Einrichtung Wissenschaft und Kunst in Salzburg und seit 2017 am Forschungsprojekt Kulturelle Teilhabe in Salzburg beteiligt. Ihre Schwerpunkte umfassen Kunst und Kulturarbeit in der Migrationsgesellschaft, Kulturpolitik, freie und regionale Kulturarbeit sowie (kritisches) Kulturmanagement. Nach Studien der Komparatistik (Dr. phil.) und Spanischen Philologie sowie im Bereich Kulturmanagement in Innsbruck und Bilbao war sie als leitende Angestellte beim Festival Neuer Musik Klangspuren Schwaz und als Geschäftsführerin der Interessenvertretung freier Tiroler Kulturinitiativen TKI tätig.

Sophia Reiterer

Sophia Reiterer ist seit September 2020 Projektmitarbeiterin im Projekt Räume kultureller Demokratie. Von September 2020 bis April 2021 war sie Projektmitarbeiterin im Projekt Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Im November 2021 schloss sie ihr Masterstudium der Kommunikationswissenschaft ab. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen bei den Themenbereichen Cultural und Gender Studies, Intersektionalität und Ungleichheitsforschung.